Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 1.05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 200 — Dienstag den 26. August 1924 — 51. Jahrg.

Vorläufige Unterzeichnung am 30. August.

Berlin, 26. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Reichsregierung wird, wie der Reichskanzler bereits gestern angekündigt hat, am Sonnabend den 30. August durch den Botschafter Dr. Sthamer das Londoner Protokoll in jedem Falle unterzeichnen lassen. Dadurch wird die Entscheidung des Reichstags in keiner Weise beeinträchtigt. Es wird nur verhütet, daß die Londoner Vereinbarungen in Nichts zerfallen.

Auswege?

Berlin, 26. Aug. (Drahtmeldung unseres Berliner Mitarbeiters.) Auch heute mittag ist die politische Situation noch immer nicht durchsichtig. Es ist bemerkenswert, daß die deutschnationale Presse in der Beurteilung der Hergtschen Rede sehr zurückhaltend ist. Selbst die deutschnationale Tageszeitung erklärt, daß der gestrige Tag noch keine Klärung gebracht habe. Das heißt also, daß man sich noch immer Möglichkeiten offengelassen hat. Unter diesen Umständen sind naturgemäß aber die verschiedensten Kombinationen im Umlaufe. Man spricht, da die Dawesgesetze selbst nicht abgeändert werden können, davon,

Resolutionen

einzubringen, die der Regierung nach der Unterschrift der Gesetze ein bestimmtes Verhalten vorschreiben. Man will beispielsweise wissen, daß eventuell eine solche Resolution feststellen müßte, daß die Dawesgesetze hinfällig werden, wenn bis zum 15. August 1925 die militärische Räumung des ganzen Ruhrgebietes nicht vollständig durchgeführt ist. Daß diese Bedingung in London nicht erreicht werden konnte, hat bekanntlich auch die deutsche Delegation bedauert. Es wäre wohl denkbar, daß sie sich mit einer solchen Resolution einverstanden erklären würde. Die Dinge sind aber vorläufig noch nicht so weit gediehen, daß derartige Resolutionen bereits vorliegen. Im Reichstag selbst begann um 11 Uhr die 2. Lesung der Londoner Gesetze nach dem gestern vom Ältestenrat angenommenen Plane. Die 2. Beratung wird morgen Abend beendet sein. Um das zu ermöglichen, ist eine für alle Fraktionen gültige Gesamtsprechzeit von 1½ Stunden zugebilligt worden. Am Donnerstag folgt dann die 3. Lesung und die Gesamtabstimmung und erst nach dieser Abstimmung wird für das Eisenbahngesetz die Zweidrittelmehrheit erforderlich sein.

Die heutige Sitzung.

Deutscher Reichstag, 24. Sitzung, 26. Aug. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Gutachtengesetze. Bei der Beratung der Bankgesetzgebung bedauert Abg. Dietrich (Dn.) die Haltung des Reichsbankpräsidenten, der offenbar der Rentenmark sympatisch gegenüberstehe und den Kreditbedürfnissen der Landwirtschaft keine Rechnung trage. Abgeordneter von Gräfe (Nat.-Soz.) beantragt, die Verhandlungen auszusetzen, bis der Reichsbankpräsident erschienen sei.

Präsident Wallraff weist darauf hin, daß der Reichstag nur das Recht habe, die Heranziehung von Ministern zu seinen Sitzungen zu verlangen. Abgeordneter Lammers (Zentrum) weist auf die schwere Belastung hin, die der Industrie durch den Londoner Pakt auferlegt wird. Die Industrie sei jedoch bereit, im Interesse des Vaterlandes die Lasten auf sich zu nehmen.

Rufe aus dem Westen.

Mainz, 26. Aug. (Funkspruch WTB.) Die Betriebsräte und die Gewerkschaftsfunktionäre des Wirtschaftsgebietes Mainz haben einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die schleunige Annahme der Gesetze über die Londoner Abmachungen im Interesse der Arbeitslosen und Kurzarbeiter im besetzten Gebiet und eine gerechte Verteilung der Lasten, die die Annahme dieser Gesetze mit sich bringt, gefordert wird.

Neue Micumverhandlungen.

Essen, 26. Aug. (Funkfruch WTB.) Die Micum hat die Sechserkommission für den 29. August zu neuen Verhandlungen eingeladen.

Die Konferenz der kleinen Entente.

Belgrad, 26. Aug. (TU.) Die Zusammenkunft der Außenminister der Kleinen Entente findet am 27. und 28. August in Leipach statt. Es werden folgende Punkte zur Beratung kommen:

1. Wie soll sich die Kleine Entente während der Völkerbundssession verhalten, wenn die Frage der Kontrolle der Rüstungen der besiegten Staaten, namentlich Bulgariens und Österreichs, mit der der Völkerbund betraut werden soll, behandelt werden wird? Die Kleine Entente wird fordern, daß sie in der mit der Kontrolle betrauten Kommission vertreten sein wird.

2. Das Verhalten der Kleinen Entente zu Rußland. Es verlautet, daß der Vertreter der Tschechoslowakei und Jugoslawiens sich für die Anerkennung einsetzen.

3. Die Frage des Londoner Abkommens und die Verwirklichung des Dawes-Planes. Diesbezüglich wird die Kleine Entente bestrebt sein, daß ihre sich auf die Reparationen und Kriegsschulden beziehenden Interessen garantiert werden.

Randglossen.

„Ich möchte beinahe sagen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders!"

Hergt hat am Schluß seiner gestrigen Oppositionsrede diese Worte gebraucht. Nun ist es an sich taktlos, eine religiöse Äußerung in den Streit um profane Dinge zu verwenden. Herrn Hergt aber ist noch dazu widerfahren, einen seltsamen Doppelsinn in dieses Zitat zu legen: „Ich möchte beinah sagen —" Beinah! Man stelle sich den Mann in Worms vor, der aus tiefster Seelennot heraus sein „ich kann nicht anders" noch mit einem „Gott helfe mir" bekräftigte.

Und man beachte, daß der Epigone anstatt der Bekräftigung vorausschickt: „Ich möchte beinah sagen".

Man möchte nicht beinah, sondern man muß ohne Umschweife Herrn Hergt empfehlen, einmal den Vergleich zwischen jenem Urwort eines Mannes und seinem eigenen Überzeugungsstil zu ziehen.

Das Resultat wird ihm nicht „beinah", sondern bestimmt peinlich sein.

*

Es ist noch ein Satz, der in Hergts Rede auffällt: Man solle nicht immer das besetzte Gebiet gegen Gesamtdeutschland ausspielen. Ein böses Wort. Wenn es überhaupt ein zwingendes Motiv gibt, um sehr große Lasten auf sich zu nehmen, dann ist es das Motiv, das besetzte Gebiet zu entlasten, das bisher das schwerste allein trug. Auch kann man es gar nicht „gegen Gesamtdeutschland" ausspielen. Denn Gesamtdeutschland ist nichts ohne das besetzte Gebiet! Unzählig sind die Kundgebungen, die dieser Tage in Berlin eingehen, und es ist uns nicht möglich, sie alle zu registrieren. Die dringendsten Notrufe um Annahme aber kommen ausnahmslos aus dem besetzten Gebiet. Ohne Unterschied der Partei!

Sogar kommunistische und nationalsozialistische Stimmen fordern die Annahme. An dem Urteil und der Forderng der besetzten Gebiete kann Gesamtdeutschland nicht vorbei!.

*

Weiterhin lesen wir in der Oppositionsrede, daß man auf der Rechten „an den Sieg des Rechtes" glaube. Wir stellen fest, daß von keiner anderen als der altkonservativen Seite der freistaatliche Rechtsgedanke und seine Äußerungen in der Verfassung seit Jahr und Tag erniedrigt und verspottet wird.

*

Das Rätselraten geht weiter, ob nicht die Deutschnationalen vielleicht doch eine Zweidrittelmehrheit zu stande kommen lassen? Unauffällige Wege gäbe es ja dazu. Man soll sich nach Hergts Rede keinen Illusionen mehr hingeben. Nicht, man „möchte beinah sagen", sondern man muß sagen, daß diese Kreise durch Agitation festgelegt worden sind. Die Folgen der Popularitäts- und Gefühlspolitik! Es hat keinen Sinn, all die Vermutngen über die deutschnationale Haltung nachzusprechen. Bis zum Donnerstag ist nicht mehr lang. Vielleicht stehen wir am Freitag schon im Wahlkampf.

*

In einem solchen könnten die Politiker, die für Annahme eintreten, wieder einmal in einen schlechten Verdacht kommen; in den nämlich, als ob sie die Londoner Abkommen für samt und sonders gut und klug und trefflich hielten. Erst gestern mußten wir die französischen Reparationsabgabenpläne bitter glossieren, und es stehen viele, viele schwerwiegende Dinge in dem Dawestodex, die sehr bedenklich stimmen müssen. Aber gegen uns die geschlossene Front, für uns die Räumungsmöglichkeit — wo wir hinschauen, nur dieser enge, brutal enge Ausweg, dieser Notausgang. Wer weiß einen andern? Stellen wir nach Hergts Rede ausdrücklich fest, daß sie viele negative Kritik und nichts Positives gebracht hat. Im Geiste des: „Ich möchte beinah sagen . . ."

B.

Was würden Neuwahlen zum Reichstag bringen?

Noch immer ist nicht ganz klar, welches Ergebnis die Reichstagsabstimmung über das Reichsbahngesetz zeitigen wird, da für dies Gesetz bekanntlich eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist, während für die übrigen mit dem Londoner Abkommen zusammenhängenden Gesetze die einfache Mehrheit genügt. Bei der Ablehnung dieses Gesetzes ist die Auflösung des Reichstags unvermeidlich. Das hat der Reichskanzler bereits in London verkündet und es erscheint uns unmöglich, daß die Regierung diesen Standpunkt aufgibt. In diesem Falle würde das Reich also vor Neuwahlen stehen, die etwa Ende September oder spätestens Anfang Oktober stattfinden würden. Die Parteien, die die Ansicht vertreten, daß das Londoner Abkommen unter Dach und Fach gebracht werden muß, weil im anderen Falle das Chaos über Deutschland hereinbricht, ständen dann vor der Aufgabe, **rund 30 Mandate zu erobern**, um im Reichstag dann über die erforderliche Zweidrittelmehrheit zu verfügen. Das ist keineswegs eine unmögliche Aufgabe. Seit dem 4. Mai, dem Tage der Reichstagswahlen haben sich die Dinge zweifellos verschoben, die Stimmung hat sich gegen damals wesentlich geändert und der größte Teil des deutschen Volkes ist ohne Zweifel entschlossen, die Londoner Vereinbarungen, trotz der sehr schweren Bedenken, die in allen Parteien gegen diese Übereinkünfte bestehen, als Grundlage für den Wiederaufbau anzunehmen. Das würden sicherlich bei etwaigen Neuwahlen die Deutschnationalen zu spüren bekommen, die nicht unerheblich von ihrem Besitzstand verlieren würden. Ebenso sicher ist, daß auch die Deutschvölkischen sehr starke Einbußen erleiden würden. Konnten sie doch selbst in Bayern bei den Reichstagswahlen nicht einmal den Besitzstand der Landtagswahlen vom April voll behaupten. Wen das schon am grünen Holz geschieht! . . . Sicherlich würde auch die Sozialdemokratie heute weit besser abschneiden als im Mai und den Kommunisten einige Mandate abjagen.

Auf der Linken besteht aus diesem Grunde auch starke Neigung, Neuwahlen zu provozieren. Bestimmte Kreise sind bemüht, den Deutschnationalen den „Umfall", d. h. die Zustimmung zum Eisenbahngesetz nach Möglichkeit zu erschweren oder ganz unmöglich zu machen, in der sicheren Hoffnung, daß Neuwahlen der Linken einen starken Mandatszuwachs bringen würden. Die Deutschnationalen wieder stellen sich, als ob sie Neuwahlen nicht fürchten, ja als ob sie sie geradezu herbeisehnten. Wohl rechnen sie mit einigen Verlusten im besetzten Gebiet, wo man kein Verständnis für die deutschnationale Ablehnung hat, aber sie verweisen darauf, daß sie in diesen Gebieten ohnehin nicht stark vertreten sind und setzen ihre Hoffnung offenbar auf Ostelbien, das, weit vom Schuß, für die Ablehnung des Dawesgutachtens eintritt. Freilich sieht man die Dinge nicht überall so an. Blätter, die den Deutschnationalen sehr nahe stehen, weisen auf das große Risiko hin, das die Deutschnationlen bei Neuwahlen laufen. Die Berliner Börsen-Zeitung beispielsweise, die ja in das Lager der Rechten eingeschwenkt ist, und die sich zunächst auch gegen die Londoner Vereinbarung aussprach, sich aber inzwischen, offenbar unter dem Druck der Wirtschaftskreise, die sie an ihren Lesern zählt, eines Besseren besonnen hat, verweist warnend darauf, daß Neuwahlen eine Stärkung der Sozialdemokratie bringen würden, ja, daß **die Wiederherstellung der Wirth-Koalition** drohe. Ähnlicher Ansicht ist auch die Deutsche Allgemeine Zeitung, die die Deutschnationalen beschwört, bei den Abstimmungen **nicht den Fraktionszwang zu verhängen** und auf diese Weise die Annahme der Gesetze zu ermöglichen und damit Neuwahlen zu vermeiden. Was, so fragt sie die Deutschnationalen, ist gewonnen, wenn die Neuwahlen eine Mehrheit für die Annahme der Gesetze ergeben! „Wenn Neuwahlen voraussichtlich doch zur Annahme des Londoner Paktes führen, verlieren sie vom Standpunkt der Deutschnationalen aus jeden Sinn". Man sieht die Siegeszuversicht ist auf der Rechten nicht so groß, wie einige Herrschaften glauben machen möchten.

Auf der anderen Seite soll man sich aber doch auch recht genau überlegen, was bei Neuwahlen auf dem Spiele steht. Es ist jetzt wirklich nicht die Zeit für Parteipolitik, sondern es handelt sich um das Schicksal Deutschlands. Sicherlich besteht, auch das muß man nicht übersehen, eine sehr doch auch immerhin der Fall denkbar, daß immer noch einige Mandate abgenommen werden, aber ganz sicher ist das doch keineswegs. Es wäre doch auch immerhin der Fall denkbar, daß immer noch einige Mandate an der erforderlichen Zweidrittelmehrheit fehlen. Was aber dann? Zum zweiten Male kann der Reichstag nach der Verfassung nicht aus dem gleichen Grunde aufgelöst werden. Gewiß hat an diesem Reichstag niemand Freude und ganz allgemein würde man es als eine Befreiung begrüßen, wenn dies Parlament verschwinden und wenn es wieder einen wirklich arbeitsfähigen Reichstag geben würde. Aber es ist heute keine Zeit zum Experimentieren. Man muß sich immer vergegenwärtigen, was auf dem Spiele steht, das ist in den verschiedenen Regierungserklärungen mit großer Deutlichkeit gesagt worden, und man wird finden, daß der Preis, der heute gezahlt werden müßte, allzu hoch ist. Es handelt sich heute nicht darum, daß irgend einer Partei einige Mandate abgeknöpft werden, sondern es handelt sich um das deutsche Volk, um das Reich.

Das kann natürlich nicht heißen, daß man Neuwahlen unter allen Umständen vermeiden soll. **Kommt es wirklich zur Ablehnung des Reichsbahngesetzes, so gibt es überhaupt für die Regierung keinen anderen Ausweg als Neuwahlen.** Dann hat das deutsche Volk zu entscheiden, ob es einen gewiß schweren, aber doch Erfolg verheißenden Wiederaufbau will, oder ob es lieber den Sprung ins Leere wagen will, dann steht Deutschland vor der Frage **Wiederaufbau oder Chaos.** Dann muß dieser Kampf auf jeden Fall durchgekämpft werden. Es ist selbstverständlich, daß man sich heute — und das gilt sowohl für die Regierung wie für die Parteien, die hinter der Regierung stehen, mit allen zur Gebote stehenden Mitteln auf diesen Kampf vorbereitet, denn in Bereitschaft sein, ist alles. **Aber man soll diesen Kampf nicht provozieren, man soll erst alle Verständigungsmöglichkeiten ausschöpfen**, um das Reich vor einem neuen Wahlkampf grade in diesem Augenblick zu bewahren. Sind die Londoner Vereinbarungen unter Dach und Fach gebracht, d. h. ist eine Grundlage da, auf der weiter gebaut werden kann, dann mögen auch die Herren Parteipolitiker wieder zu Worte kommen. Erweist sich der Reichstag dann wirklich unfähig zur Arbeit, so sei ihm das Urteil gesprochen und ein besserer und fähigerer möge dann an seine Stelle treten!

W. A.

Die Regelung der Amnestiefrage.

Ein Gutachten von Rechtsanwalt Dr. Grimm.

Berlin, 25. Aug. (TU.) Rechtsanwalt Dr. Grimm, der Verteidiger zahlreicher Rhein- und Ruhrgefangener, weilte Sonnabend und Sonntag in Berlin. Da die Amnestie der Ruhrgefangenen jetzt besonders im Vordergrunde des Interesses steht, nahm die „Telegraphen-Union" Veranlassung, mit Dr. Grimm die Lage der Gefangenen und die Weiterentwicklung der Amnestiefrage auf Grund des Londoner Paktes zu besprechen. Dabei erklärte Dr. Grimm, der in den letzten Wochen in Paris und London über diese Frage verhandelt hatte, daß gerade die Amnestieangelegenheit in London im weitesten Umfange in deutschem Sinne geregelt worden sei. Die Gefangenen werden sofort freigelassen werden, sobald das Londoner Abkommen in Kraft tritt, und zwar ohne daß neue Verhandlungen über die Modalitäten erst noch notwendig werden. Unter die Amnestie fallen sämtliche politische Gefangene, einschließlich derjenigen, die wegen Sabotage verurteilt worden sind. Es kommen noch mehrere hundert in Frage, die sich heute noch im Gefängnis befinden. Dazu kommen die Ausgewiesenen und Vertriebenen. Endlich auch die große Zahl der geflüchteten Personen, die sich ihrer Verhaftung entziehen wollten und sich im unbesetzten Gebiet aufhalten müssen, die unbesorgt zurückkehren können, sobald die Amnestie in Kraft tritt. In all diesen Fällen sind keinerlei Anfragen auf Rückkehrerlaubnis und keinerlei Formalitäten notwendig. Die Amnestie tritt vollständig automatisch in Kraft und niemand darf dann noch weiter behelligt werden. Es wird auch kein Unterschied zwischen abgeschlossenen, schwebenden und noch nicht eingeleiteten Verfahren gemacht. Mit der Amnestie entfallen auch alle noch nicht gezahlten Geldstrafen, insbesondere die ungeheuren Zollstrafen, die die Existenz der mittleren Industrie auf das schwerste bedrohen. Außerdem sieht die Abmachung für alle Zweifelsfälle ein Schiedsgericht vor, in dem auch die Deutschen völlig gleichberechtigt vertreten sind. Bis zur Beendigung der Räumung wird, wie in der Präambel der Londoner Vereinbarungen ausdrücklich festgelegt ist, der völkerrechtliche normale Zustand eingeführt werden, daß kriegsgerichtliche Verfolgungen nur in solchen Fällen eintreten, die sich direkt gegen Leib und Leben der Besatzungstruppen richten. Tatsächlich ist, wie Dr. Grimm unterstrich, der Abbau der französischen Justizbehörde im Ruhrgebiet bereits in Vorbereitung. Über die Stimmung der Gefangenen befragt, erklärte Dr. Grimm, daß die Gefangenen sowohl wie ihre Angehörigen bestimmt darauf rechnen, daß die Stunde unmittelbar bevorsteht, die ihnen die langersehnte Freiheit wiedergibt.

Die Bedeutung der neuen Räumungen.

In deutschnationalen Blättern ist vielfach der Versuch gemacht worden, die Bedeutung der noch in diesem Jahre, bei Annahme des Londoner Abkommens, in sehr kurzer Zeit zu räumenden Gebiete herabzusetzen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß diese Gebiete, die längstens bis zum Oktober frei sein würden, fast die Hälfte des Flächeninhalts und annähernd ein Drittel der Bewohner der Landstriche umfassen, die widerrechtlich seit Beginn des Ruhreinbruchs, seit dem 11. Januar 1923, besetzt worden sind. Man kann wohl nicht behaupten, daß die Wiedergewinnung der Freiheit dieser Gebiete eine Kleinigkeit wäre.

Die Aufwertungsanträge.

Der Aufwertungsausschuß des Reichstages hat die ihm von verschiedenen Parteien zugegangenen Anträge zum Aufwertungsproblem einem Unterausschuß überwiesen, der diese wichtige Frage zu prüfen hat. Dieser Unterausschuß wird unmittelbar nach der jetzigen großen politischen Aussprache zusammentreten. Von den Parteien gehören dem Unterausschuß folgende Herren an: Dr. Steiniger (Dn.) als Vorsitzender, Dr. Schetter und Dr. Fleischer (Ztr.), Prof. Dr. Brodt (Wirtschaftspartei), Dr. Dernburg (Dem.) und Dr. Hilferding (Soz.). Der Inhalt der zu behandelnden Anträge ist kurz folgender:

1. Antrag Dr. Hertz (Deutschsozial): Er sieht eine Aufwertung der Hypotheken auf 25 % vor, und zwar auch der nach dem 1. Juli 1922 zurückgezahlten; im übrigen hätte eine individuelle Aufwertung aus einem zu schaffenden Sozialfonds einzusetzen.

2. Antrag Dr. Steiniger (Dn.): Die dritte Steuernotverordnung wird mit dem 30. September 1924 mit rückwirkender Kraft aufgehoben. Die durch die Verordnung beseitigten oder beeinträchtigten Rechte sind wiederherzustellen und in ihrer Wirksamkeit nur so weit zu beschränken, als dies mit Rücksicht auf Treu und Glauben, auf Billigkeit und auf die wirtschaftliche Lage der Gläubiger und Schuldner verträglich erscheint. Für die wiederherzustellenden Schuldverpflichtungen wird ein Zinsendienst wieder aufgenommen. Der Rentendienst des Reiches und die Verpflichtungen der Gemeinden für ihre Sparkassen sowie aus den aufgenommenen Anleihen sind grundsätzlich in vollem Umfange wiederherzustellen.

3. Antrag Dr. Fleischer (Ztr.): Der Zinsendienst für Ansprüche aus Rechtsverhältnissen, die vor dem Inkrafttreten der dritten Steuernotverordnung begründet sind, ist in Höhe von 0,5 % des Goldwertes der Forderung am Tage der Begründung des Schuldverhältnisses für das Jahr am 1. Januar 1925 mit der Maßgabe zu beginnen, daß an diesem Tage die Zinsen ab 1. Juli 1924 gezahlt werden. Der Zinssatz steigert sich später. Die Zahlung der Hauptschuld aus diesen Ansprüchen kann nicht vor dem 1. Januar 1932 verlangt werden. Für die Anleihen des Reiches und der Länder wird ein Zinsendienst ab 1. Juli 1924 in Höhe von 0,5 % aufgenommen. Eine Einlösung der Hauptschuld kann bis auf weiteres vom Gläubiger nicht verlangt werden. Die letzten beiden Vorschriften gelten auch für die Gemeinden und Gemeindeverbände. Die Finanzämter sind anzuweisen, bedürftigen Kleinrentnern die Steuer zu erlassen, die sich aus der Umwertung der Reichs- und Staatsanleihen ergibt.

4. Antrag Dr. Düringer (D. Vpt.): Es ist ein Unterausschuß einzusetzen, der zu prüfen hat, inwiefern eine Verzinsung der öffentlichen Anleihen und der Vermögensanlagen der dritten Steuernotverordnung möglich ist, inwieweit eine Erhöhung des Umwertungssatzes (15 %) möglich ist, inwieweit eine Ausstattung der Aufwertungsvorschriften mit rückwirkender Kraft erfolgen kann, und weiterhin: was hat zu geschehen, um im Gegensatz zur dritten Steuernotverordnung eine gleichartige Behandlung aller Gläubiger herbeizuführen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0001

Aus Briefen Naumanns an Gertrud Bäumer.

Die „Hilfe" bringt in ihrem letzten Heft unbekannte Briefe aus der Kriegszeit von Friedrich Naumann. Wir lesen sie in diesen Schicksalstagen, wo wieder einmal gewisse Kreise Illusionspolitik mit frevlem Leichtsinn treiben, mit Bewegung. Welch vaterländischer Geist atmet in diesen Briefen, die manchen Vorgang aufhellen. Eines Kommentars bedürfen sie nicht.

Potsdam, den 6. Mai 1915.

Ein langwieriges, hartes Lesen von viel Zeug, das sich oft kaum für mich verarbeiten läßt, von dem ich aber wissen muß, um keine Fehlgriffe zu tun: die böhmischen Sprachstreite! Grenzenloses Stroh. Ich nahe mich jetzt dem dunkelsten Gebiet: die Verfassung Mitteleuropas. Irgend jemand muß das durchdenken. Daß dieser Jemand gerade ich bin, ist nicht nur meine Schuld.

20. Mai 1915.

Ich wünsche Ihnen ein schönes, friedliches Pfingsten inmitten des immer unheimlicher werdenden Krieges. Man kann zwar schwer die Gedanken von den neuen Lasten abkehren. Wie mag es jetzt zwischen Castell Toblina und Riva aussehen! Wir kennen das ja alles, und zwar so anders! Der Gardasee voll Kanonen! Und für uns ist das so zwecklos durch und durch!

Unter dem Eindruck der letzten österreichischen Fehler habe ich in etwa vierstündiger ernsthafter Fraktionsverhandlung keinen einzigen für meine Auffassung vom engeren Zusammenschluß gewonnen. Das bindet mich nicht in Aussprache meiner Meinung, wie ausdrücklich festgestellt wurde, aber es gibt zu denken, ob ich meine Kraft nicht an etwas setze, was zwar theoretisch richteg ist, aber psychologisch praktisch nicht geht.

23. Dezember 1916.

Mich beschäftigt gerade eine Anfrage des Auswärtigen Amtes, ob ich in Norwegen reden soll. Ich selbst bin nur halb dafür, da ich den pazifistischen Kleinstaatston nicht finde, der dazu nötig ist. Ich habe die Vorfrage gestellt, ob man nicht lieber meine Beschäftigung mit Polen wünschte. Dort aber ist alles so betrübend verfahren, daß ich gar nicht weiß, ob es Zweck hat, „Polen und Mitteleuropa" zu arbeiten, was mindestens vier Monate kosten würde.

Die Vorgänge in Wien sind dunkel. Kaiser Karl scheint in die Bahnen des verstorbenen Franz Ferdinand einzumünden: Imperialismus mit nationaler Dezentralisierung. Ein gewagtes Unternehmen, weil es rein monarchistisch gedacht ist: die Einheit des Staates liegt in der Hofburg! Wie das auf Mitteleuropa wirkt, ist nicht zu übersehen. Etwa so: je gesteigerter das Dynastiegefühl ist, desto schwieriger wird die Verbindung im einzelnen.

Persönlich geht es mir nicht schlecht. Ich wünsche sehr den Frieden, bin aber gegen Wilsons Pläne mißtrauisch; nicht, als ob ich bei ihm an eigentliche mala fides glaubte, sondern weil er einen angelsächsischen Weltfriedensgedanken hat, der uns für alle Zukunft unter Menschheitskuratel stellen möchte. Wir können in die Lage kommen, seine Idee ablehnen zu müssen und dann ganz allein dazustehen.

Berlin-Schöneberg, den 30. Januar 1917.

Ehe ich nach Norwegen fahre, will ich Ihnen einen Gruß senden. Wie lange ich bleibe, weiß ich nicht, hängt davon ab, ob längeres Bleiben Zweck hat. Komme etwa 12. bis 15. Februar. Habe letzte Zeit allerlei Nordisches gelesen, nehme etliches von dem zurück, was ich über Ibsen sagte: er ist nicht französiert, aber ein gestaltender Dichter ist er in meinen Augen doch nicht. Ich lernte seinen Sohn hier kennen. Björnson ist weniger problematisch, aber meiner Meinung nach mehr ein Dichter. Das Politische des Landes ist so, daß sie fast notwendig den Engländern verfallen sind, zumal da wir ihnen jetzt weder Kohlen noch Getreide abgeben können. Doch das alles werde ich noch genauer kennen lernen. — Die Zahl der polnischen Rekrutierten wird auf 1800 angegeben, darunter viel Unbrauchbares, im ganzen betrübend wenig! — Grauen vor der bevorstehenden Weltschlacht. Ich weiß genau, daß Sie und ich von August 1914 an nicht siegessicher gewesen sind, nun aber nach so vieler Häufung der Opfer möchte man doch dringend einen befriedigenden Schluß.

22. Februar 1917.

Seit acht Tagen bin ich nun wieder im Lande, habe mich in Norwegen persönlich sehr wohl befunden, gut gegessen, Schlitten gefahren usw. Politisch kam ich in die interessanteste Zeit des beginnenden stärkeren U-Bootkrieges. Das Land ist voll Sorgen. — Das ist alles, ein aktiver Wille besteht nicht. — Über den U-Bootkrieg denke ich noch immer sorgenvoll; aber das sind ja jetzt Privatgefühle. Die Marineoffiziere sind natürlich optimistisch. In der Partei bereitet sich der Vorstoß gegen Bethmann vor wegen Fideikommißgesetz. Mir ist diese Wendung unangenehm, aber ich sehe die Notwendigkeit ein: die Partei muß stark protestieren. Der Kanzler verlangt Mithilfe und lohnt nur seine Gegner. Das verträgt keine Parteimasse.

28. März 1917.

Ich fahre gleich nach Ostern nach Prag und Wien. In Wien ist Nahrungsmangel sehr groß; der betreffende Dezernent hat demissioniert, weil er über den 15. April hinaus Wien nicht versorgen könne. Das ist aber die sorglichste Stelle. Es ist aber auch in der Türkei sehr bös, auch bei den Truppen: guter Wille, aber sie sterben in Asien wie die Fliegen. Was uns noch retten kann, ist die russische Krisis.

Wir reden hier stärker vom preußischen Wahlrecht, um bei Brotmangel wenigstens etwas Hoffnung zu geben. Der Kanzler meint es dabei ehrlich, aber er findet den technischen Weg zur Durchführung nicht. Wir sind Pedanten.

Reichstag, den 2. Mai 1917.

Von Österreich kam ich ziemlich niedergedrückt: der richtige Zeitpunkt für Mitteleuropa ist wohl vorbei, nachdem die Österreicher keine unmittelbaren Existenzsorgen mehr haben. Dazu kommt, daß Havenstein nicht glaubt, ihre Neufinanzierung leisten zu können. Ich lernte dabei den Fürst Egon Fürstenberg kennen, der eine menschlich wohltuende Erscheinung ist, aber nicht glaubt, daß der Kaiser von Österreich einen mitteleuropäischen Antrag an Deutschland stellt. Nur die Verhandlungen über Handelspolitik gehen normal. — Hier ist viel Chaos, weil zwar die Umgestaltung der preußischen Verfassung proklamiert ist, aber niemand weiß, wie man es ohne eigentlichen Staatsstreich machen kann. — Eben falle ich gegen Müller-Meiningen in dem Verfassungsausschuß durch!!

Berlin, den 16. Mai 1917.

Die Weltgeschichte wird im Grunde vom Unbewußten gemacht; weder nach dem Schema der Personalhistorie noch nach dem des Materialismus. Ich sehe und höre die allerhistorischsten Vorgänge in der Nähe und bin dadurch nicht gescheiter, als wenn ich Nachwelt wäre, vielleicht sogar weniger. Was wissen wir eigentlich von Rußland, von Amerika, von den Bundesgenossen, von uns selbst? Eine Frage wie die, ob unter gewissen Vorbedingungen eine Revolution möglich sei, ist ganz eine Anfrage ins Dunkle. In dieser unbekannten Welt soll jemand regieren! Ist er ein Mensch starker wollender Phantasie, so ersetzt er das mangelnde Wissen durch gewollte Vorstellungen und arbeitet unter allem Risiko nach diesen; hat er aber die Phantasie nicht (und sie fehlt bei Bethmann, Helfferich usw.), so sitzt er in der Welt wie ein Wegsucher ohne Landkarte. Nun hat, wie es scheint, Ludendorff Phantasie, aber wechselnde Phantasie. Heute ist er für Parlamentarismus, um das Ausland zu gewinnen! Morgen??

31. August 1917.

Der neue Kanzler (Michaelis), mit dem ich lange grundsätzliche Aussprache hatte, ist ein gefährlicher Unglücksrabe, schlau und knifflich im Einzelnen, unsauber und ungeschickt im Großen. Er wird eines Tages antiparlamentarisch auftreten wollen — Abneigung gegen Zentrum! Dabei fürchte ich, daß der Monarch nicht einsieht, daß er jetzt nachgeben muß. Es häuft sich üble Spannung. Die Arbeit in der Mehrheit geht nicht ohne Betriebsschwierigkeiten, besonders betreffend Nationalliberale, aber sie geht doch: Payer, Erzberger, Scheidemann und Stresemann sind die tatsächlichen Führer. In Frankreich würde man aus ihnen ein Ministerium Payer machen. Payer selbst aber will nichts derartiges. Dabei hat er das richtige Gefühl, daß dieses Ministerium sehr kurlebig sein würde.

(Schluß folgt.)

Wichtiges vom Tage.

Markbewertung in der New Yorker Schluß- und Nachbörse 23⅞ Geld, 24 Brief. Dollarparität 4,18 Billionen.

*

Auf Bahnhof Rosenheim (München) verhaftete die Polizei einen Mann, der sich als kommunistischer Kurier entpuppte. Ihm konnte politisches Material über die kommunistische Bewegung abgenommen werden.

*

Der Reichsrat beschäftigte sich mit dem am 25. Juli in Madrid unterzeichneten deutsch-spanischen Handelsvertrag, den er annahm.

*

Der Mitgliederbestand des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter erreichte im Jahre 1921 die Zahl von 163 000, die aber durch Arbeiterentlassungen im Jahre 1923 auf 134 000 zurückging.

*

Der italienische Flieger Locotelli ist aufgefunden worden. Er hatte wegen Motorfehlers auf das Meer niedergehen müssen.

*

Nach Mitteilung der Blätter hat der deutsche Botschafter dem ungarischen Außenminister eine neue Note überreicht, in der um nähere Mitteilungen über die Vernehmung des angeblichen Heinrich Schneider ersucht wird, der nach Ansicht der deutschen Behörden wahrscheinlich mit dem Mörder Erzbergers, Tillessen identisch ist.

*

Die Leistungen des deutschen Schnelläufers Houben erweckten in Rom große Begeisterung. „Empero" schreibt: Die herrliche Leistung Houbens beweist, daß, wenn die Deutschen zu den olympischen Spielen zugelassen worden wären, die Ergebnisse in der Leichtathletik anders ausgefallen wären. Sie beweist aber auch, daß die Pariser olympischen Spiele nur eine Parodie der wahren olympischen Spiele gewesen sind. Die Tribuna spricht sich ähnlich aus und erklärt Houben für den besten Schnelläufer der Welt.

*

Wie aus Haag gemeldet wird, hat die Niederländische Regierung den Bau zweier großer Zerstörer auf Niederländischen Werften beschlossen.

*

Der Präsident von Mexiko wird am Mittwoch in München eintreffen.

In letzter Stunde

erinnern wir unsere Postbezieher hiermit höflichst an die Erneuerung des Abonnements für den Monat September, die, wo es noch nicht geschehen ist, unbedingt sofort erfolgen muß, wenn nicht eine unerwünschte Unterbrechung in der Zustellung der gewohnten Tageszeitung beim Monatswechsel eintreten soll.

Verlag des Merseburger Korrespondent
Bezugs-Abteilung.

Außenpolitische Übersicht.

Pariser Abrechnung mit Poincaré.

Die Beratungen über das Londoner Abkommen im französischen Parlament haben etwas früher begonnen als die im deutschen Reichstag. Herriot hat, nachdem er schon zweimal gesprochen und zweimal Mehrheiten von über 100 Stimmen gegen die Rechtsopposition bekommen hatte, nunmehr sein Vertrauensvotum verlangt. Den Höhepunkt der bisherigen Debatten bildeten am Freitag abend und in der darauf folgenden Nachtsitzung die Reden des Sozialisten Blum und des früheren, nach Cannes durch Poincaré ersetzten Ministerpräsidenten Briand. Beide traten mit besonderer Wärme für Herriot ein, wobei Blum einen rednerischen Erfolg erzielte, der gewissermaßen ästhetisch sogar von der Rechtspresse anerkannt wurde, während Briand mit seiner kurzen Ansprache im Hause tiefen Eindruck machte. Blum und Briand haben nichts anderes geliefert als die letzte und sogar von der Opposition widerwillig anerkannte Abrechnung **mit der Politik Poincarés**, und Blum sprach als Führer der Linkshälfte der neuen Mehrheit die Hoffnung aus, daß das Ruhrgebiet schon früher als in einem Jahre geräumt werde. Denn er persönlich könne ein Festhalten an der Ruhrbesetzung für ein volles Jahr durchaus nicht verteidigen. Übrigens hat auch Herriot in der Debatte Andeutungen darüber gemacht, **daß der 15. August 1925 durchaus nicht notwendig der Endtermin der Räumung sein müsse, sondern daß ein früherer Termin in Frage kommen könne.**

Räumungsvorbereitungen?

Paris, 25. Aug. Havas meldet aus Brüssel: Die Chefs der französischen und belgischen Zivilmission werden sich in diesen Tagen in Düsseldorf treffen, um sich mit England über die praktischen Maßnahmen zu einigen, die angesichts der in den Londoner Abmachungen vorgesehenen wirtschaftlichen Räumung des Gebietes getroffen werden sollen.

Ein neuer italienisch-jugoslawischer Vertrag.

Mailand, 26. Aug. (TU.) In Belgrad wurde gestern zwischen Italien und Jugoslawien der Konsular- und Niederlassungsvertrag abgeschlossen. Die Verhandlungen dazu haben sechs Monate in Anspruch genommen.

Wirtschaftliche Konferenz in Rom.

Rom, 26. Aug. (TU.) Zur Erledigung schwebender Wirtschaftsfragen ladet die italienische Regierung alle Erbstaaten der Doppelmonarchie zu einer Konferenz ein, die im Oktober in Rom stattfinden wird. Alle eingeladenen Regierungen haben bereits zugesagt, an der Konferenz teilzunehmen.

Eine ägyptische Antwortnote an England.

London, 26. Aug. (TU.) Die ägyptische Regierung hat in einer Erwiderung auf die englische Note jede Verantwortung für die Wirren im Sudan von sich gewiesen und jedes Recht des Sudans auf Freiheit und Selbständigkeit abgestritten.

Neue schwere Zusammenstöße in Neapel.

Rom, 25. Aug. (TU.) Auch am Sonntag ist es in Neapel wieder zu schweren politischen Zusammenstößen auf den Straßen gekommen. Dreißig Personen wurden verwundet, über hundert von Polizei und Miliz festgenommen.

Young erwartet seine Ernennung.

Washington, 26. Aug. (TU.) Owen Young hat sich nunmehr offiziell bereit erklärt, den Posten des Generalagenten für die deutschen Reparationszahlungen anzunehmen und erwartet bald seine Ernennung.

Probe-Mobilmachung und Abrüstung . . .

New York, 25. Aug. (TU.) Die Regierung hat bekanntlich für den 12. September einen Probe-Mobilmachungstag im ganzen Lande angesetzt, der als „Tag der nationalen Verteidigung" eine ständige Einrichtung werden soll. In einem Teile der Bevölkerung hat diese Veranstaltung Protest hervorgerufen, da sie geeignet sei, kriegerische Tendenzen zu fördern. Nunmehr wird aus Japan gemeldet, daß man, unter dem Namen „Nationaler Drill-Tag", auch dort einen solchen Probe-Mobilmachungstag plant.

Deutschland.

Wohnungsfreigabe durch die Franzosen.

Düsseldorf, 26. Aug. (TU.) Von der französischen Besatzungsbehörde sind in letzter Zeit etwa 400 beschlagnahmte Wohnungen, die ausgewiesenen Beamten gehörten, freigegeben worden. Die Wohnungen können den zurückgekehrten Beamten wieder übergeben werden. Nach Annahme der Londoner Beschlüsse werden schätzungsweise noch 5—600 Wohnungen, in denen französische Regiebeamte untergebracht sind, freigegeben werden.

Deutschnationaler Antrag auf Aufhebung der Ausnahmeverordnung.

Berlin, 26. Aug. (TU.) Die deutschnationale Fraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, gemäß Artikel 48 Abs. 3 die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 4. Juli 1924 aufzuheben, da eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit nicht vorliegt.

Die Pfälzer für die Annahme.

Ludwigshafen, 26. Aug. (TU.) Von den Städten Frankenthal, Kaiserslautern, Landau, Ludwigshafen und Zweibrücken wurde ein gemeinsames Telegramm für die Annahme des Londoner Abkommens an den Reichstag gerichtet.

Berlin, 26. Aug. (WTB.) Beim Reichskanzler sind weitere bedeutsame Kundgebungen aus den besetzten Gebieten zugegangen, in denen die Annahme der Londoner Abmachungen im Reichstag verlangt wird. — Der Rheinische Städtetag in Köln ersuchte den Reichstag telegraphisch dringend um Annahme der Londoner Verständigung.

Voraussichtlich aktive Handelsbilanz im Juli.

Berlin, 25. Aug. (TU.) Die bisherigen Feststellungen der amtlichen Stellen über die Gestaltung der deutschen Wirtschaft für Monat Juli haben das Ergebnis gehabt, daß wahrscheinlich die Handelsbilanz mit einer geringen Summe aktiv sein wird. Der Rückgang der Einfuhr soll sehr groß gewesen sein. Auf der anderen Seite soll die Ausfuhr von Fertigwaren- insbesondere von Maschinen, beträchtlich gewesen sein. Die Wendung der Handelsbilanz zur Aktivität wird von einem Rückgang der Warenpreise im Großhandel begleitet.

Die deutschen Gefangenen von St. Martin de Re wieder in Deutschland.

Köln, 25. Aug. (TU.) Die deutschen Gefangenen von St. Martin de Re, 30 an der Zahl, wurden in das Gefängnis von Zweibrücken überführt. Einer von ihnen, ein Monteur aus Essen, der wegen Spionage zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, ist bereits freigelassen und in Essen eingetroffen.

Kunst — Literatur — Wissenschaft.

§ **„Deutsche Kunstschau"**, Halbmonatsschrift für das gesamte Kunstleben Deutschlands. (Herausgeber Willy Werner Göttig; Verlag Joh. André-Offenbach a. M.) Von dieser gediegenen und vornehmen Kunstzeitschrift, auf die wir bereits eingehend hingewiesen haben, sind in Anbetracht der Sommerzeit für die Monate Juli und August Doppelhefte erschienen. Vom September ab erscheint dann wieder jeden 1. und 15. des betreffenden Monats die übliche Halbmonatsschrift im Umfange von 20 Seiten Buchtext nebst 4 Seiten Kunstdruckbeilagen zu dem außergewöhnlich günstigen Preis von 50 Pfg. pro Heft.

Das Juli-Doppelheft beginnt mit einem Aufsatz von Hans F. Schaub, der das Thema „Von der kommenden Musik" behandelt. Über Richard Strauß, dessen 60. Geburtstag wir kürzlich feierten, schreibt der Kölner Privatdozent Dr. Ernst Bücken. Das aktuelle Problem „Neuzeitliche Bühnenbeleuchtungsanlagen" behandelt Oberingenieur E. Schupp. Über Eugen Szenkar, der kürzlich zum Generalmusikdirektor und Leiter der Kölner Oper ernannt worden ist, schreibt Richard Beitzer. Einen äußerst klaren und tiefschürfenden Aufsatz über den Schauspielleiter am Württembergischen Landestheater, Dr. Wolffgang Hoffman-Harnisch, hat Karl Heinz Ruppel beigesteuert. Über „Schläfrige Buchhandlungen" plaudert sehr anregend Dr. Eduard Schreiber. Das Thema „Eindrücke von der expressionistischen Kunst" von Prof. Dr. Ferdinand Kuhl ist leider schief aufgefaßt und mußte daher zu falschen Schlüssen führen. Wir erwarten einen Gegenaufsatz. Eine sehr urteilsharte, aber gerechte Kritik über das 54. Tonkünstlerfest zu Frankfurt a. M. bringt der Herausgeber Willy Werner Göttig. Aus allen größeren Städten Deutschlands liegen Kunst- und Theaterreferate bei: Von Auslandsberichten sind die über Wien und Prag zu nennen. Über Prag hat u. a. der erfolgreiche Komponist Erwin Schulhoff geschrieben. Von Eugen Szenkar, Dr. Hoffman-Harnisch und Richard Strauß liegen gute Abbildungen bei, gleichfalls von Holzschnitzarbeiten aus dem Riesengebirge, zu denen auch ein Aufsatz vorliegt.

Das August-Heft bringt wiederum eine Zusammenstellung von Niveau. Der einführende Beitrag spricht über „Erziehung zur Musik". Über den verstorbenen früheren Leipziger Gewandhauskapellmeister, Carl Reinecke, schreibt Dr. Max Unger, über „Franz Léhars Heim" plaudert der bekannte Musikschriftsteller Ernst Decsey, über den Frankfurter Direktor des „Neuen Theaters", Arthur Hellmer, schreibt Bruno Stümbke. Zwei sehr interessante Aufsätze über „Provinztheater-Kritik" und „Film und Bühne" haben Karl Willy Straub und Hans Havemann beigesteuert. Einen wertvollen Beitrag über „Das irrationale Bühnenbild" hat der Hannoversche Schauspielregisseur Dr. Albert Buesche geliefert. Über die heute wieder aktuell gewordenen und oft aufgeführten Dramatiker Lenz, Büchner und Grabbe hat Dr. Hans Thyriot einen längeren Aufsatz gefertigt. Mario Mohr setzt seine große Aufsatz-Reihe über das äußerst heikle und noch sehr wenig behandelte Thema „Politik und Dichtung" mit großem Geschick fort. Diese Aufsätze schließt eine ausführliche Plauderei über die letzten, viel in der Presse besprochenen „Berliner Opernkrisen" ab. Es folgt darauf eine große Anzahl von Kunstberichten aus den verschiedensten Städten Deutschlands. Auch über das Merseburger Kunstleben liegt ein kleiner Beitrag vor. Von Auslandsstädten ist diesmal Graz behandelt. Von den beigegebenen Kunstdruckbeilagen sind die Abbildungen über Franz Léhar. Arthur Hellmer und Carl Reinecke besonders zu erwähnen. Bücherkritiken bilden den Abschluß dieser wirklich zu empfehlenden und umfassenden Kunstzeitschrift.

§ **„Echo" der Jungen Demokratie.** (Herausgeber Otto Stündt und Julie Meyer, Nürnberg, Zufuhrstraße 9, 6. Jahrg. Preis halbj. ℳ 1,50.) Die neueste Nummer dieser Monatsschrift ist als 40 Seiten starkes Doppelheft erschienen und widmet sich im Hauptteil Schul- und Erziehungsfragen. Der alte Vorkämpfer freiheitlicher Kulturpolitik, der frühere demokratische Reichstagsabgeordnete Stadtschulrat Weiß-Nürnberg bringt einen vorzüglichen Artikel über die Einheitsschule, der vor allem auf die Aufgaben der demokratischen Städte hinweist. Lehrer Jakob Beyhl-Würzburg, der Herausgeber der „Freien Deutschen Schule", schreibt über „Demokratische Partei und bayrische Schulpolitik" in scharfen, aber von glühendem Idealismus beseelten Worten. Eduard Weitsch-Dreißigacker, der Mitschöpfer der deutschen Volkshochschulen, gibt in einem Aufsatz über „Grundsätzliches zur Volkshochschulfrage" einen umfassenden Ausblick auf dieses Problem. Zu diesen Aufsätzen von reinen Fachkennern tritt ein Leitartikel über Erziehung zur Demokratie im Zusammenhang mit dem Rathenau-Gedenktag. Die Nummer enthält neben anderem noch einen wegen seiner grundsätzlich sozialen Einstellung bedeutsamen Aufsatz der Württembergischen Abgeordneten Mathilde Planck über „Der Deutsche und seine Arbeit". Man darf wohl behaupten, daß dieses Heft des „Echo" einen wertvollen Beitrag für die Lösung der Kulturaufgaben des neuen Deutschlands bildet. — Probenummern sind stets kostenlos beim Verlag, Nürnberg, Zufuhrstraße9. erhältlich.

Solvent — liquid — fallit!

Von Georg Lengbach.

Wer nie sein Brot mit Tränen kaute,
Wer nie des blauen Kuckucks Spur
Auf Kanapee und Spiegel schaute,
Und Päcke Aktien liegen hat,
Und Häuser mitten in der Stadt,
Und Auto, Schmuck, und nur kein Geld —
Von Gläubigern ringsum umstellt,
Und dennoch nach Italien zieht, —
Der ist solvent, doch nicht liquid.
Wer weder Konto hat noch bar,
Mehr Schulden wie am Kopfe Haar,
Um Stundung und Befristung fleht,
Bei seiner Bank im Debet steht,
Von einem Freund 10 Mark sich borgt,
Und sich mit Wurst und Brot versorgt,
Vielleicht noch einen Handkäs kauft,
Zu Fuß dann auf die Saalburg lauft
Und auf 'ner Wiese einsam pennt —
Der ist liquid, doch nicht solvent.
Doch wen Natur nicht freut noch lockt,
Wer stöhnend überm Hauptbuch hockt,
„Kredit" schreit, aber keinen kriegt,
Von Pontius zu Pilatus fliegt,
Wer Börsenkurse jammernd liest,
Vor Schreck bis an die Decke schießt,
Versetzt, verschleudert und verschiebt,
Und andere Menkenkes übt,
Ist nicht solvent und nicht liquid,
Ist pleite, oder wie man sagt: fallit!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0002
DFG

Merseburg und Umgegend.

28. August.

Ein neues Steinkistengrab in Merseburg entdeckt

im Ausgrabungsfeld im alten Kloster.

In dem Ausgrabungsfeld hinter dem alten Petri-Kloster entfaltet der rührige **Verein für Heimatkunde** in letzter Zeit, nachdem ihm von der Stadt Geldmittel wie auch Arbeitskräfte aus der Zahl der Arbeitslosen zur Verfügung gestellt wurden, wieder eine sehr eifrige Tätigkeit. Man ist bemüht, die **alten Mauerreste**, die ältesten Baudenkmäler der deutschen Zeit, **freizulegen**, um dann eine althistorische Stätte immer vor Augen zu haben. Dabei wurde am Montag ein weiteres **Steinkistengrab** entdeckt, welches die Überreste eines unserer Vorfahren birgt. Das Skelett war vollkommen erhalten und befand sich in liegender Stellung. In welche Zeit das Grab zu verlegen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Jedenfalls ist die Tätigkeit des Vereins im Interesse unserer Heimatgeschichte sehr wertvoll. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich noch recht viele Merseburger dem Verein anschließen würden. Heute mittag weilte als Vertreter der Stadt Oberbürgemeister **Herzog** im Ausgrabungsfeld, um die fortgeschrittenen Arbeiten zu besichtigen.

*

** **Die Aufwertung der Pfandbriefe.** Für die Aufwertung von Ansprüchen aus Pfandbriefen und anderen Schuldverschreibungen der Hypothekenbanken trifft die 3. Verordnung zur Durchführung des Artikels I der 3. Steuernotverordnung Bestimmungen über die Teilungsmasse. Sie ist gesondert zu verwalten. Die Bank darf von allen Eingängen 20 Prozent als Verwaltungskosten in Anspruch nehmen. Zinsscheine der Pfandbriefe werden nicht eingelöst, auch neue nicht ausgegeben. Für die Pfandbriefe, Rentenbriefe und andere Verschreibungen von anderen Grundkreditanstalten, Schiffsbeleihungsbanken und Ablösungsanstalten sollen die näheren Anordnungen für die Landesbehörde getroffen werden.

** **Wie hoch kann kapitalisiert werden?** Über den Höchstbetrag der Summe, die bei Kapitalabfindungen kapitalisiert werden kann, waren Zweifel entstanden. Der Reichswehrminister und der Reichsarbeitsminister haben jetzt deshalb nochmals ausdrücklich festgestellt, daß der Betrag sich aus der Rente mit Einschluß der Erhöhung seit dem 1. April 1924 mit bisher 40 Prozent berechnet. Eine Erhöhung der Rente, die bis zur Erteilung des Kapitalabfindungsbescheides vorgenommen worden ist, kann bei der Festsetzung der Abfindungssumme noch berücksichtigt werden. Ist die Erhöhung nach diesem Bescheid eingetreten, so wird sie laufend gezahlt. Wird verlangt, daß sich die Kapitalabfindung auch auf diesen Rententeil erstrecken soll, so handelt es sich um eine Nachkapitalisierung.

** **Neue Vorschriften über Dienstwohnungen.** Über Dienstwohnungen bestimmt die Besoldungsordnung, daß als solche nur Wohnungen und Zimmer gelten, die einem Beamten auf Grund des Reichshaushaltsplans zugewiesen sind. Nur ausnahmsweise kann nach dessen Verabschiedung einer Wohnung bis zum Ende des laufenden Rechnungsjahres die Eigenschaft einer Dienstwohnung beigelegt werden. Bei Einräumung einer Dienstwohnung wird diese dem Beamten mit einem Betrage, den die zuständige Behörde unter Mitwirkung der örtlichen Beamtenvertretung festsetzt, auf seine Dienstbezüge angerechnet. Der Betrag darf den Betrag des Ortszuschlages, der zum Dienstwohnungsinhaber jeweils tatsächlich gezahlt wird, zuzüglich des darauf entfallenden Teuerungszuschlages nicht übersteigen. Die unentgeltliche Einräumung ist unzulässig. Die Höhe der Vergütung wird nach Hundertteilen der Friedensmiete bemessen.

** **Sitzkissen, Kopfschoner und Bettwäsche.** Die Bestimmungen über die Verleihung von Kopfschonern und Sitzkissen an Reisende und von Bettwäsche in Schlafwagen 3. Klasse sind jetzt geändert worden, so daß man sie jetzt neu zusammengestellt hat. Das Verleihen geschieht durch Leute der Siesta, das der Bettwäsche durch die Schlafwagenschaffner. Wenn der Zug durch Siestaleute begleitet wird, darf man Kissen und Kopfschoner nur zwischen folgenden Stationen benutzen: Augsburg, Berlin Anhalter, Lehrter und Potsdamer Bahnhof und Stadtbahn, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Frankfurt a. M., Hagen, Halle, Hamm, Hannover, Insterburg, Karlsruhe, Köln, Königsberg i. Pr., Konstanz, Leipzig, Lindau, Magdeburg, Marienburg, München, Nürnberg, Norddeich, Passau, Stuttgart, Vohwinkel und Würzburg. Die Leihgebühren betragen für ein Sitzkissen 3 Mark für einen Kopfschoner oder Bettwäsche je 4 Mark.

** **Wieder ein Schwindelunternehmen zusammengebrochen.** Durch ein in die Form eines Wettbewerbes gekleidetes Preisausschreiben hat ein „Verein zur Förderung des Wohnungsbaues, e. V. in Stuttgart", Mitglieder geworben. Das Ausschreiben, das auch außerhalb Württemberg weitgehende Verbreitung fand, enthielt Hinweise, durch die der Eindruck erweckt wurde, es handele sich um ein gemeinnütziges Unternehmen mit behördlicher Unterstützung. Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß die in dem Ausschreiben gegebenen Versprechungen auf Trugschlüssen beruhen. Die Seele des Unternehmens, das inzwischen in sich zusammengefallen ist, war der 42 Jahre alte Architekt Gustav Metz aus Mannheim, dem bereits die Leitung einer anderen Baugesellschaft wegen Mißwirtschaft entzogen worden war. Gegen Gustav Metz ist ein Strafverfahren wegen Untreue, Unterschlagung und Veranstaltung unerlaubter Ausspielung im Gange.

** **Was geschieht mit unbrauchbar gewordenen Rentenbankscheinen?** Rentenbankscheine, die den Kassen des Reichs beschädigt oder unbrauchbar zur Zahlung angeboten wrden, haben diese nach neuen Richtlinien des Reichsfinanzministers der Finanzen an die nächste Reichsbankanstalt abzuführen. Wenn von beschädigten Scheinen nur die Hälfte oder weniger vorgelegt wird, oder deren vorgelegte Teile nicht zweifellos zusammengehören, so sind sie nicht anzunehmen. Die Inhaber werden mit ihren Ansprüchen unmittelbar an die Rentenbank verwiesen. Ebenso wird verfahren, wenn Scheine vorgelegt werden, die durch Geschäftsanzeigen oder sonstige Vermerke verunstaltet sind, durch die sie ungeeignet für den Verkehr geworden sind. Nachgeahmte oder verfälschte Rentenbankscheine werden angehalten und sofort der zuständigen Polizei- oder Justizbehörde unter Beifügung des eingegangenen Begleitschreibens, Lieferzettels, Streifbandes, der Umhüllung oder einer kurzen Verhandlung übergeben. Ist die Unechtheit zweifelhaft, so geht er an die Rentenbank.

** **Strenge Vorschriften für Postkarten.** Auf Postkarten und Drucksachen in Kartenform mit geteilter Aufschriftseite, deren linke Hälfte für Mitteilungen verwendet ist, darf die rechte Hälfte nicht für die Angabe des Absenders benutzt werden. Im inneren deutschen Verkehr war ausnahmsweise zugelassen worden, auch die rechte Hälfte für die Angabe des Absendes zu benutzen, da noch große Vorräte an Karten mit derartigen Angaben vorhanden sind, die auf die rechte Hälfte der Vorderseite übergreifen. Jetzt, nach Verlauf von zwei Jahren, hält das Reichspostministerium dies nicht mehr für berechtigt. Die Vergünstigung wird deshalb mit Wirkung vom 31. Dezember 1924 aufgehoben.

** **Winterfahrplan erst ab 5. Oktober.** Der Winterfahrplan sollte als geänderter Jahresfahrplan am 1. Oktober eingeführt werden. Nachträglich ist soeben bestimmt worden, daß dies **erst am 5. Oktober** geschieht. In der Nacht vom 4. bis 5. Oktober kehren Frankreich und Belgien und damit auch die Bahnen des besetzten Gebietes von der westeuropäischen Sommerzeit zur regelmäßigen Zeit zurück. Um den doppelten Fahrplanwechsel zu ersparen, wird auch die Einführung des Winterfahrplans verlegt.

** **In stark reparaturbedürftigem Zustande** befindet sich die **Bank** in der Anlage längs der Meuschauer Schleuse an der Graf-Keller-Eiche. Die Bank ist ihrer Holzbekleidung ziemlich vollständig entblößt und kann in ihrem jetzigen Zustande von keinem Spaziergänger als Ruheplätzchen in Anspruch genommen werden. In ihrer jetzigen Verfassung trägt sie viel zur Verunstaltung der schönen Anlage bei, und richten wir daher im Interesse der Spaziergänger an die zuständige Stelle die Bitte, für Beseitigung des Übelstandes zu sorgen.

** **Das neue Heim der Kammer-Lichtspiele,** welches gegenwärtig im Hofe der „Sonne" im Entstehen begriffen ist, kann man als Modell im Schaufenster der Firma Günther **Liebmann** am Entenplan sehen. Das Modell stammt vom Bauleiter Architekt Alfred **Schildhauer**-Halle. Wir werden zu gegebener Zeit auf den Bau, der ein monumentales Gebäude zu werden verspricht, noch eingehend zurückkommen.

** **Unsere Schulstraße** ist nach einer Verordnung der Polizeibehörde für Autos, Krafträder und Fuhrwerkverkehr gesperrt. Nur nicht für Radfahrer. Und doch wäre ein derartiges Verbot für viele Radler angebracht. Wie oft kann man hier beobachten, wie manche (meist junge Leute) in schnellstem Tempo diese Straße hinuntersausen, ohne Rücksicht auf die daherkommenden Passanten und Kinder. Besonders morgens auf der Fahrt nach der Arbeitsstätte geht es oft nicht schnell genug. Daß hier noch kein Unglück passiert ist, besonders an der scharfen Einmündung der Kleinen Ritterstraße, ist wirklich als ein Wunder zu bezeichnen. Jeder Passant, der hier die Straße überquert, läuft Gefahr, von rücksichtslosen Radlern überfahren zu werden. Etwas mehr Rücksicht gegenüber Fußgängern wäre hier am Platze.

*

Das eigene Heim.

Wie die Farben auf die Stimmung wirken.

Ähnlich wie Sonnenschein und Regenwetter die Stimmung des Menschen merklich beeinflussen, üben auch die Farben der Umgebung, in der sich ein Mensch bewegt, eine eigenartige Wirkung auf das Gemüt aus.

Weiß macht einen Raum größer und lichter, aber wirkt kalt und leer. **Karmesinrot** wirkt zart und beeinflußt die Empfindung; es wurde festgestellt, daß Kinder in einem solchen Raum lebhafter als gewöhnlich sind. **Gelb** läßt einen Raum mit Licht durchflutet erscheinen und gibt ein Gefühl der Sonnenwärme und Behaglichkeit. Düstere Räume werden durch gelbe Wandverkleidung freundlicher. Noch mehr ist dies der Fall bei **Orange**, das einen nervenstärkenden Eindruck ausübt. **Rot** drückt die jugendliche Freude aus, ist aber für die Augen ungesund; Nervöse sollen in ihrer Umgebung Rot meiden. **Violett** erregt. **Blau** besänftigt und beruhigt. Manche Menschen schlafen bei blauem Licht nachts besser als im Dunkeln. Auch **Grün** hat beruhigenden Einfluß. **Grau** auf weißer Fläche wirkt düster, und es können in solchen Fällen leicht bestimmte Krankheiten des Gemüts (Depression, Interesselosigkeit usw.) auftreten.

*

Hinter Zirkus-Portieren.

Harte Arbeit.

Während der Zirkus-Abend die Zauberwelt des Flitters und Schaugepränges erstehen läßt, gilt der nüchterne Vormittag strenger und harter Arbeit. Geputzt, gescheuert, gebürstet und gewaschen wird überall . . . vom Dienerwagen bis zum vornehmen Wohnwagen des Zirkusdirektor hinauf. In den Bürowagen klappern indessen unter die Schreibmaschinen, macht der umsichtige Pressechef schon den ganzen Plan für das nächste Gastspiel fertig.

Ein Glockenzeichen kündigt den Beginn der Probe an. In einfachen Arbeitskitteln üben die Artisten und überprüfen ihr Können für den Abend. Der Pferdedresseur nimmt sich dabei gleich die kleinen Elefanten vor, die vorläufig erst nur zur Schau dienen, um sie mit freundlichem Zuruf, aber auch mit Peitsche und Eisenstachel reif für die Arena zu machen. Die Gesichter der Araberjungens glänzen vor Arbeitslust. Mit lautem Geschrei tollen sie in ihren zerfetzten und beschmutzten Kleidern über den Sand der Manege.

Auf dem Sattelplatz sieht man mehrere Artisten mit Neueinstudierungen beschäftigt. Einer der verwegenen Hochseilkünstler ist mit Eifer bei einem kleinen Box-Match mit einem Stallmeister, während sein Arbeitskollege seiner hübschen kleinen Tochter unter wachsamer Aufsicht der Mutter die ersten Geheimnisse der „hohen" Drahtseilkunst beibringt. Lautes Löwengebrüll rollt plötzlich über den Platz und verkündet den Beginn der Raubtierfütterung.

Abbau!

Was für eine musterhafte Ordnung und Regelmäßigkeit bei einem Zirkus trotz seines ständigen Wanderlebens herrscht, zeigte sich bei seinem Abbau. In knapp zwei Stunden war alles — Hauptmast oder Logensitz — in den Wagen verstaut. Schon während der Vorstellung rollten die Raubtier- und Wohnwagen zur Bahn. Kaum waren die letzten Klänge der Zirkuskapelle verrauscht, so fielen auch schon im Nu die Seitenwände des Hauptzeltes. Draußen turnte man noch fleißig die Schreibmaschinen, macht der umsichtige Pressechef schon den der Bänke und Stühle kundtat, daß die Schwerarbeit des Abbruchs in vollem Gange war.

Der Löwendompteur leitet mit klarem und selbstbewußtem Kommandoton den ordnungsmäßigen Abtransport der ganzen schwerbepackten Wagen. Auch die übrigen Artisten helfen fleißig mit. Der „Stahlkönig" verstaut Manegenkisten, und der „Lange Emil" schreit, nachdem er noch rasch seinen ganzen Koffer in Sicherheit gebracht hat, vor ungestümer Arbeitswut ganz wild: „Wo bleiben denn bloß die Manegenschwellen!" Ihm scheint es wohl besonders darum zu tun zu sein, gar bald nach dem letzten Erdenort, dem berühmten Bitterfeld, zu kommen. Als von den Kirchen sich die 12 Glockenschläge über die Stadt schwingen, stehen nur noch wenige Wagen auf dem Platz. Die letzten Befehle werden erteilt und nachdem die Geisterstunde vorüber ist, kann endlich die Nacht ihren Mantel der Ruhe auch über diese, vor wenigen Stunden noch so laut überjubelte Stätte breiten.

Dem Morgengänger, den noch einmal die Neugierde der Schaulust zum Nulandtplatz trieb, kündigte nur noch der Manegensand an, daß hier einstens ein Zirkus gastierte . . . —tz.

Tageskalender.

Mittwoch, 27. August.

Jugendversammlung des VfL.-Neu-Rössen.

Wetterwarte.

V. W. am 27. 8. (Mittwoch): Bald heiter, bald wolkig, etwas Regen, lokale Gewitter, nachts kühl, tagsüber etwas wärmer. — 28. 8. (Donnerstag): Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, nachts kühl, Tag etwas wärmer.

Merseburger Sanitäter in Dürrenberg.

führten die Merseburger Samariter des Roten Kreuzes Sonntag nachführten die Merseburger Sameriter des Roten Kreuzes Sonntag nachmittag eine Übung durch, die in allen ihren Teilen als gelungen bezeichnet werden kann. Sie war als **Werbevorführung** für die hier gegründete Rote-Kreuz-Kolonne gedacht. Folgender Plan lag zugrunde: „Bei einer Festlichkeit . . . . . brach ein Streit aus, bei dem es zu Tätlichkeiten überging. Von Merseburg wurde die Schutzpolizei gerufen, die auf schnellstem Wege herbeieilte. Das schnelle Auto derselben stieß hierbei mit einem zweiten zusammen und fuhr in die Menge. Der zu einer Übung in Dürrenberg weilende Genossenschaftsverband freiw. Krankenpfleger vom Roten Kreuz, Merseburg, wurde sofort zur Hilfe gerufen, ließ den Verletzten die erste Hilfe zuteil werden und machte diese transportfähig." Herr Dr. Fritzsche konnte die gezeigten Leistungen und besonders die angelegten Verbände in seiner nachfolgenden Kritik als **sehr gut** bezeichnen. In einer späteren Rede dankte er den Merseburgern für ihr freundliches Erscheinen und stellte sie in ihrer Tüchtigkeit der hiesigen Ortsgruppe als leuchtendes Vorbild hin. Der 24. August soll ein Denkstein für das Rote Kreuz in Dürrenberg sein, es ist der Tag der Grundsteinlegung zu einem Gebäude. Als Träger und Säulen desselben spricht er an: echte Kameradschaft und edle, treue Menschenliebe. Der Geist der Eintracht, der Einmütigkeit und der Versöhnlichkeit sollen Eingang halten, dann werden sich auch alle, die in diesem Hause wohnen dürfen, darin wohl fühlen. Dr. Fritzsche schloß mit den Worten: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Möge die hiesige Ortsgruppe im Geiste jener Worte arbeiten zum Wohle der leidenden Menschheit.

§ **Dürrenberg,** 26. Aug. **Vom Solbad.** Allerorten haben die Ferien ihr Ende erreicht und dadurch ist naturgemäß auch für unsern Badeort die **Hochsaison vorüber.** Wenn selbstverständlich bei der großen Geldknappheit noch nicht wieder an eine Besuchsziffer von 5—6000 Kurgästen wie in Normaljahren gerechnet werden kann, so ist nach den bisher erschienen Kurlisten die Zahl von za. 2600 Personen mit 10 000 Wannenbädern immerhin für unser Provinzbad ein nicht zu unterschätzender Erfolg. Möge eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands auch eine für unser Solbad sein. — **Schaden macht klug.** Zwei hiesige Schülerinnen wurden im nahen Wölkau um eine Erfahrung reicher. Das von ihnen im Kuhstall eines Gutsbesitzers zurückgelassene, zum Milchaufkauf bestimmte Geld in Höhe von 3 Papiermark war nach ihrer Rückkehr nicht mehr zu finden, da die eine der edlen Milchspenderinnen es sich hatte wohlschmecken lassen.

§ **Quasnitz,** 26. August. Im Jahre 1848 wurde der Schule Hänichen von den Frauen und Jungfrauen eine schwarz-rot-goldene Schulfahne mit folgender Inschrift gewidmet: Gewidmet von den Frauen und Jungfrauen von Hänichen und Quasnitz. Diese ist erst jetzt wieder zum Vorschein gekommen und in ihren Farben noch sehr gut erhalten. Bei zukünftigen Feiern der Schule wird dieses alte Wahrzeichen wieder gehißt werden.

§ **Döllnitz,** 26. August. Zur **Hundertjahrfeier der Gose** war am Freitag auf hiesigem Rittergutshofe ein eigens hierzu aufgebauter Festwagen ausgestellt, welcher zur Feier am 23., 24. und 25. August nach Leipzig, dem Hauptabsatzorte der Gose, übergeführt und als Reklame gefahren werden soll. Den Wagen krönt ein vom Bildhauer Hennicke in Halle modellierter alter Gosentrinker, welcher als 84jähriger nach 50jährigem Gosentrunk die Güte und Bekömmlichkeit der Gose charakterisiert. Der Weltkrieg drohte auch der Gose verhängnisvoll zu werden, doch hat nach Beendigung desselben die Gose wieder einen gewaltigen Aufschwung genommen.

§ **Schkeuditz,** 26. August. Am Sonntag vormittag wurde aus der Luppe, auf sächsischer Seite, ein weiblicher Leichnam gelandet. Die Tote, die einen hellen Sommermantel trug, ist etwa 16 bis 18 Jahre alt; sie soll in Dölzig wohnhaft gewesen sein.

§ **Lochau,** 26. August. Die Ortsgruppe Elsteraue des Stahlhelm und des Wehrwolf in Lochau beging am Sonnabend und Sonntag ihre Fahnenweihe. Eingeleitet wurde die Feier am Sonnabend abend durch eine theatralische Aufführung, dargestellt von Mitgliedern der Operettengesellschaft in Halle a. S. Am Sonntag morgen fand Kranzniederlegung an den Denkmälern der gefallenen Kameraden statt. Es hatten sich 29 Stahlhelm- und Wehrwolfgruppen und Kriegervereine mit Fahnen eingefunden. Pfarrer **von Stein** vollzog die Weihe der beiden Fahnen, indem er von der Bedeutung der Fahne ausging und vor Augen führte, welche Obliegenheiten sie von ihren Trägern fordern. Korvettenkapitän **Vollmer** hielt die Festrede. Ein Umzug durch den Ort und Parademarsch bildete den Schluß der offiziellen Feier. Das Abbrennen eines Schlachten-Feuerwerks am Abend, die Vorführung lebender Bilder bildete den Abschluß des Festes.

Lauchstädt und Schafstädt.

Brunnenfest in Lauchstädt.

Der letzte Sonntag im August ist alljährlich dazu ausersehen, das Brunnenfest in Lauchstädt zu begehen. Mit wenigen Ausnahmen wird dies traditionsgemäß inne gehalten. Nur dies Jahr fiel es bereits auf den 24. d. Mts. Die letzten Spätsommertage wiesen schon eine merkliche Kühle auf, jedoch ohne großen Einfluß auf die Festlichkeit ausüben zu können. Eine ungeheure Menschenmenge strebte am Sonntage auf allen Zugangsstraßen Lauchstädt zu. Abgesehen von all den Gästen, welche am Sonnabend und Sonntag den Zug benutzt hatten. Wohl selten im Jahre sieht Lauchstädt so viel Publikum in seinen Mauern. Ein ungestörtes Verweilen an irgendeinem Schau- oder Verkaufsstand war unmöglich, da die Masse unruhig überall vorwärts drängte. Oberhaupt glaubten die Budenbesitzer dieses Jahr den Rekord zu schlagen, denn jeder nur denkbare Platz war bestellt. Unter den alten, rauschenden Bäumen im Kur-Park selbst jeder Platz bis auf die Terrasse besetzt. Und dies war verständlich, da das gesamte **Beamtenorchester Merseburg** ein vorzügliches **Konzert** lieferte. Gewiß waren für die entfernt Sitzenden die weichen Stellen im Konzert unverständlich, aber sie durften sich in dieser Zeit den schön geschmückten Brunnen betrachten: der Brunnen, der seit langer Zeit als heil- und segenspendend gepriesen wird, glich einem kleinen Schmuckkästchen. Lampions erleuchteten bei eingetretener Dunkelheit den Kurpark und ein **Brillantfeuerwerk** erregte allgemeinen Beifall. Ein Festball im Kursaal mit voller Kapelle beschloß die schöne, altbekannte Feier. H.

Kreis Querfurt.

‡ **Mücheln,** 26. August. Sonntag fand bei verhältnismäßig gutem Wetter das historische Reiterfest, ausgeführt von den Reitervereinen „Bedrow"-St. Micheln, „Ziethen"-Möckerling, „Lützow"-Crumpa, „Schill"-Niederwünsch, „Seydlitz"-Oechlitz und Eichstädt statt. Am Sonntag früh war großes Wecken, das von einem schmucken Trompeter zu Pferd ausgeführt wurde. Nachmittags 12½ Uhr versammelten sich die einzelnen Festteilnehmer auf dem Schützenplatze, und unter den Klängen der Bergkapelle zogen sie dann geschlossen nach dem Marktplatze. Daselbst nahmen die Reiter Aufstellung und die fünf Preisrichter ritten die stattliche Front ab. Darauf bewegte sich der Zug nach dem Festplatze. Zirka 70 Reiter, voraus eine 11 Mann starke Musikkapelle, hatten sich dem Festzuge angeschlossen und die vielfarbigen Uniformen boten den Zuschauern einen wahrlich reizenden Anblick. Die in Tausend zählende Menge verteilte sich auf beiden Seiten der Reitbahn, die Preisrichter nahmen ihre Plätze ein und die Reiter stellten sich am Start auf. Im gestreckten Galopp jagte einer nach dem andern die Bahn hinab und versuchte die an beiden Pfosten aufgehängten Kränze herunterzustechen. Nicht jedem gelang es. Mancher stach in die leere Luft und holte sich nur einen Heiterkeitserfolg bei den Zuschauern. Dann wurde zum Reiterspiel und Hindernisspringen angetreten. Weiter folgte noch ein **Flachrennen** am Friedhofe, und ein spannender Moment bot sich dem Auge des Zuschauers. Von den 60 Teilnehmern konnten 36 mit Preisen ausgezeichnet werden.

Es erhalten im **Kranzreiten** Preise: 1. Otto **Pinkert**-St. Micheln 18 Punkte, 2. Otto **Brückner**-Eptingen 18 Punkte, 3. Richard **Deubel**-O.-Wünsch 16 Punkte, 4. Alwin **Böttcher**-Oechlitz 14 Punkte, 5. **Keil**-Crumpa 13 Punkte und 21 weitere Teilnehmer.

Im **Hürdenspringen:** 1. Otto **Thieme**-Oechlitz 11 P., 2. Alwin **Deubel**-O.-Wünsch 10 P., 3. Otto **Brückner**-Eptingen 7 P., 4. **Hündorf**-Eptingen 6 P., 5. Otto **Pinkert**-St. Micheln 6 P., 6. **Herbig**-Crumpa 6 P., 7. **Apel**-St. Ulrich 5 P., 8. **Schumann**-Eichstädt 5 P.

Im **Flachrennen:** 1. **Geheb**-Schmirma, 2. Otto **Weber**-N.-Wünsch.

Der Vorsitzende dankte Baron von **Helldorf** für Übernahme des Protektorats und denjenigen, welche die vielen wertvollen Preise gestiftet haben. Nicht an letzter Stelle dankte er dem Preisrichterkollegium und beglückwünschte die Sieger. Er betonte, daß das Bestreben der Reitervereine sei, der Jugend Gelegenheit zu körperlicher Ertüchtigung zu geben und sie als brauchbare Männer für die Zukunft heranzuziehen. Er wünschte, daß kühner Reitergeist weiter und weiter gepflegt werde zum Heil und Segen des deutschen Vaterlandes.

Ein fröhlicher Festball hielt die Festteilnehmer noch lange in heiterer Stimmung beisammen. --r.

Briefkasten der Redaktion.

Straßenbahnschaffner. Bei der Frage, ob Sie als Straßenbahnschaffner verpflichtet sind, den Papierwert oder den Nennbetrag der verlorenen Fahrscheine zu ersetzen, wird es zunächst darauf ankommen, ob in Ihren Dienstbestimmungen, welche als Bestandteil Ihres Anstellungsvertrages anzusehen sind, darüber besondere Vorschriften enthalten sind. Dann sind diese maßgebend. — Wenn keine besonderen Vorschriften bestehen, sind Sie schadensersatzpflichtig, wenn Ihnen ein Verschulden beim Verlust der Fahrscheine zur Last fällt. Ob das zutrifft, läßt sich nur bei Kenntnis des Sachverhalts entscheiden. Bei Beurteilung der Höhe des von Ihnen zu leistenden Schadens kommt es wieder darauf an, welcher Schaden der Gesellschaft wirklich entstanden ist. Wenn die verlorenen Fahrscheine nicht zu unbefugter Benutzung der Straßenbahn verwendet sind, brauchen Sie nur den tatsächlichen Papierwert, d. h. die Herstellungskosten der Fahrscheine zu ersetzen.

M. W. Der nach dem Tode des Vaters von dessen als Miterben berufenen Kindern erklärte Erbverzicht zugunsten der Mutter ist kein „**Erbverzicht**" im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Dieses versteht darunter einen Vertrag, durch den der zukünftige Erbe dem noch **lebenden** Erblasser gegenüber auf sein gesetzliches Erbrecht verzichtet. In dem von Ihnen angeführten Falle handelt es sich rechtlich um eine Erbauseinandersetzung, welche nur wirksam ist, wenn sie in den gesetzlich vorgeschriebenen Formen geschieht. Ist das aber in Ihrem Falle geschehen, ist insbesondere die Mutter schon grundbuchmäßig die alleinige Eigentümerin des väterlichen Hausgrundstücks geworden, so steht der Einräumung des Vorkaufsrechts für den ältesten Sohn, auch ohne Wissen der übrigen Kinder, nichts entgegen. Ein besonderes Recht des Ältesten gibt es zwar nicht. Aber die Eltern können zu ihren Lebzeiten über ihr Hab und Gut frei verfügen. Wenn das väterliche Vermögen durch die stattgefundene Erbauseinandersetzung in das unbeschränkte Alleineigentum der Mutter gekommen ist, so kann sie daher auch darüber frei verfügen, ohne daß sie ihre Kinder zu befragen braucht.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil und Feuilleton; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0003

Moorbad
bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleiden aller Art, Weißfluß.
Johannisbad, Merseburg,
Johannisstr. 10,
1 Minute vom Markt.

An 2 Freunde (Beamte) ist
1 großes
möbl. Zimmer
(Straßenseite) zu vermieten
Weißenfellerstr. 35, 1 Tr.

Größere Kellerräume
frostfreie
zu vermieten.
Ang. unt. 71 an d. Exped.

Solider Herr sucht für 1. September
möbl. Zimmer
Nähe Bahnhof. Ang. mit Preis u. 65 a. d. Exp. d. Bl.

Wohnung (Stube, Kammer und Küche)
gegen größere zu tauschen gesucht. Angebote unter 64 an die Exped. d. Bl.

Wohnungs-Tausch
4 Zimmerwohnung, Küche, und Zubehör, in Langenberg in Thür. geg. gleiche in Merseburg zu tauschen ges. Ang. unt. 68 an die Exp. d. Bl.

Wohnungs-Tausch
Zwei leere Zimmer in Halle a. S. gegen gleiche in Merseburg zu tauschen ges. Ang. unt. 67 an die Exp. d. Bl.

Grundstück zwisch. Hohenmölsen und Lützen, poss. f. Händl., zu verk. Hadamitz, Merseburg Sand Nr. 1.

Suche sofort oder später
Gasthof oder Bäckerei
zu pachten. Angeb. unt. 73 an die Exped. d. Bl. erb.

Besseres
Hausgrundstück
bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unt. 61 an die Exp. d. Bl.

Grundstück
mit Räumen für Werkstatt und Niederlage (Größe u. Lage gleich). Moreinfahrt besorgt, Wohnung nicht erforderlich, in Merseburg bei 2—3000.— Anzahlung und weiterer Ratenzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 72 an die Exp. d. Bl.

Suche
3000 Mk.
als 1. Hypothek auf 2 Grundstücke und 20 Morgen Feld gegen hohe Zinsen. Angeb. unter 57 an die Exp. d. Bl.

1000 Mark Darlehen
geg. Sicherungshypothek zu verleih. Ang. u. 62 a. d. Exp.

6 Stück 10 Wochen alte junge Hühner
zu verkaufen
Windberg 5.

5 junge Hunde
zu verkaufen.
Max Brandes, Frankleben (Baracke Stahlwerk.)

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, sowie allen denen, die ihm das letzte Geleit gaben, sagen wir

unseren herzlichsten Dank.

Merseburg, den 26. August 1924.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Anna Liebigt geb. Gothke.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben, unvergeßlichen Entschlafenen,

Frau Aenne Bauer

sagen wir allen, die uns in den schweren Tagen hilfreich zur Seite standen, sowie allen denen, die sie zur letzten Ruhe geleiteten und die so reichen Kranz- und Blumenspenden **unseren herzlichsten Dank.** Vor allem herzlichen Dank Herrn und Frau Hoffmann für die tatkräftige Unterstützung, sowie die liebevolle Pflege während der Krankheit.

Meuschau, den 26. August 1924.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Otto Bauer.

Hohenzollern!
Schlachtefest!
Heute ff. Gehacktes und frische Bratwurst. Morgen früh Wellfleisch, nachm. alle Sorten frische Wurst.

Hermann Röbert
Gegr. 1883 (Inh. G. Jungnickel) Gegr. 1883
Leipzig, Kurprinzstraße 12 (neben der Markthalle).
Nicht filzende, nicht einlaufende
Wollgarne und Strümpfe.
Sämtliche Trikotwaren für Erwachsene u. Kinder in nur guten Qualitäten.
(Wiederverkäufer erhalten Rabatt).

Kohlensäure-
bäder, auch mit Fichtennadel od. Soole bei Nerven- u. Herzleiden, Herzschonbad, Adervorkalkung.
Johannisbad Merseburg,
Johannisstr. 10,
1 Minute vom Markt.

Kleine Anzeigen
haben den besten Erfolg im Merseburg. Korrespondent.

Großer Restposten Herrenstoffe
außergewöhnlich preiswert
vom Einfachsten bis zum Elegantesten
zur Anfertigung von Kinder- und Herren-Anzügen
Es befinden sich darunter **prima blaue Kammgarne und Nadelstreifen**
H. Taitza, Merseburg

Ein gebr. Küchenherd oder Kochofen
zu kaufen gesucht. Angeb. unter 68 an die Exped. d. Bl.

Heu
gutes, suche in Posten nicht unter 10 Zentr. gegen Kasse zu kaufen. Preis-Angebote b. Herrn Kaufmann Brendel Gotthardtstr. niederzulegen.

Wäsche zum Plätten
nimmt an Hirtenstr. 1.

Perf. Stenotypistin
mit langjähriger Praxis und guten Referenzen
sucht bald- möglichst **Stellung.**
Ang. unt 70 a. d. Exped.

Dienstmädchen
das melken kann, gesucht.
Gutsbesitzer Hoffmann,
Burgstaden bei Mitzau.

Lehrling
Sohn achtbarer Eltern mit guten Schulzeugnissen stellt ein
C. Frey, Gärtnerei u. Baumsch.
Lauchstädt b. Merseburg.

Steinsetzer
stellt ein
Bruno Sperber,
Schaffstädt.

3 Kugel Marke
Wollene bestbewährteste Qualität in Strümpfen
Größe 1—12 schwarz und lederfarbe.
Filzfreie Herren-Socken
schwarz und grau
sind wieder zu haben.
Martha Schladitz, Markt 21.

Zurück!
Tierarzt Herfurth,
Teichstr. 1, 1, Telephon 600.

V.I.L. Neu-Rössen.
Mittwoch, den 27. 8. 24., abends 7 Uhr im Vereinshaus Göhlitzsch
Jugend-Versammlung.
Der Vorstand.

Tanz-Unterricht.
Meine Herbstzirkel beginnen Dienstag, den 9. und Donnerstag, den 11. Septbr., abds 8 Uhr im „Strandschlößchen".
Anmeldungen junger Damen u. Herren erbitte in meiner Wohnung Schmale Str. 19
C. Ebeling.

Wer nimmt ¼ Jahr offen Knaben als eigen an? Ang. u. 63 a. d. Exp. d. Bl.

Hoch-, Halb- u. Busch-
Obstbäume,
bef. Schattenmorellen-Büsche, 1- u. 2 jährig,
Beerenobst
empfiehlt in besten Sorten.
C. Fretz, Gärtnerei u. Baumschule,
Lauchstädt bei Merseburg.

Kräftige
Erdbeerpflanzen
Lucia perfecta
abzugeben
Am Neumarktthor 3.

Die schönsten Hosen
auch für unterseste und sehr starke Herren, bequem im Schnitt . . . von Mk. **6.50** an
Loden- u. Sporthaus **Hildebrandt,**
Kl. Ritterstr. 13 - Merseburg - Kl. Ritterstr. 13

Husten-
fast in fester Form sind die Sagitta-Bonbons, das praktische kräft. wirkende, wohlschmeckende Hustenmittel. In allen Apotheken erhältlich, stets vorrätig: Apoth. Lauchstedt. Sagittawerk G. m. b. H. München BW 2

Inserieren bringt Gewinn!

„Wie kann das Publikum wissen, daß Du etwas zu verkaufen hast, wenn Du es ihm nicht anbietest!"

Eigener Botendienst in folgenden Ortschaften:

Ansiedlg. Freienfelde, Ansiedlg. Gef.-Lager, Ayendorf, Baldiz, Bedra bei Neumark, Benkendorf, Benndorf, Beuchlitz, Bischdorf, Blösien, Bothfeld, Braunsdorf, Bündorf, Burgstaden, Caja, Corbetha (Sand), Cröllwitz, Crumpa, Cracau, Crenpau, Daspig, Deßlitz a. Berge, Dölkau, Dörstewitz, **Dürrenberg**, Eisdorf, Eptingen, Fährendorf, Frankleben, Gaswerk-Baracken, Geiselröhlitz, Geusa, Gniebendorf, Göhlitzsch, Göhren b. Jöschen, Gostau, Gräfendorf b. Neumark, Groß-Goddula, Groß-Corbetha, Groß-Göhren, Groß-Görschen, Groß-Gräfendorf, Groß-Kayna, Groß-Ostrau, Günthersdorf, Hohenweiden, **Holleben**, Horburg, Kauern, Kämmeritz, Keuschberg, Kirch-Fährendorf, Klein-Goddula, Klein-Corbetha, Klein-Göhren, Klein-Görschen, Klein-Gräfendorf, Klein-Kayna, Klein-Lauchstedt, Knapendorf, Kötzen, Körbisdorf, Kötschau, Köthschen, Kötzschlitz, Kratzlau, Kriegsdorf, Kriegstedt, **Lauchstädt**, Leiha, Leine, Lennewitz, Leuna-Dorf, Leuna-Werk, Löpitz, Lößen, **Lützen**, Lützkendorf, Lunnstädt, **Merseburg**, Meuschau, Mischitz, Mitzau, Möckerling, Mötzitzsch, **Mücheln**, Naundorf, Neßschkau, Neu-Biendorf, Neukirchen, Neumark-Land, Neumark-Kolonie, Neumark-Dorf, Neu-Rössen, Nied.-Beuna (Dorf), N.-Beuna (Kolonie), Nieder-Kriegstedt, Nieder-Clobicau, Niedermünsch, Ober-Beuna, Ober-Kriegstedt, Ockendorf, Ostrau, Ober-Clobicau, Oberwünsch, Pörsten, Pretzsch, Preußensiedlung, Porbitz-Poppitz, Raqwitz, Rahna, Raschwitz, Rattmannsdorf, Reinsdorf, Reipisch, Rippach, Röcken, Rockendorf, Roßbach, Rössen-Dorf, Runstädt, St. Ulrich, Schadendorf, **Schaffstädt**, Schkopau, Schladebach, Schotterey, Schorlau, Schweißwitz, Starsiedel, Söffen, Spergau, Strößen, Teuditz, Tollwitz, Tragarth, Trebnitz, Unter-Kriegstedt, Vesta, Venenien, Wallendorf, Wegwitz, Wengelsdorf, Wernsdorf, Wölkau, Wünschendorf, Zischeneddel, Zordau, Zöschen, Zöbitzker, Zöllschen, Zscherben, Zitzau, Zweimen, Zschöchergen, Züzschdorf

Außerdem in vielen hunderten Orten durch die Postbriefträger.

Bekannt sein ist die Quelle des geschäftlichen Erfolges!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0004

Hergt's Ablehnungsrede im Reichstag.

Obwohl bereits gestern der Hauptinhalt der Hergtschen Ablehnungsrede bekanntgegeben wurde, drucken wir nachstehend seine Ausführungen ab, um dem Leser Gelegenheit zu geben, darin nach positiven Vorschlägen der Opposition zu suchen.

Berlin, den 25. August.

Mit der gestrigen

Besprechung der Regierungserklärung

werden verbunden die erste und zweite Lesung sämtlicher Gesetzentwürfe, die mit dem Londoner Abkommen in Verbindung stehen. Als erster Redner nimmt das Wort

Abg. Hergt (Deutschnat.).

Er erinnert daran, daß in der großen Reichstagssitzung vor London der Abg. Schulz-Bromberg als Sprecher der deutschnationalen Fraktion bei der Stellungnahme zu dem Mißtrauensvotum der Nationalsozialisten erklärt habe, damals sei noch nicht der rechte Zeitpunkt gewesen, zu der Frage, ob man der Regierung ein Vertrauens- oder Mißtrauensvotum erteilen solle, Stellung zu nehmen. Die Entscheidung werde zu fällen sein, wenn die Herren aus London zurückgekehrt sind. Heute sind, so fährt der Redner fort, die Herren aus London zurückgekehrt, und heute sind wir Deutschnationalen zu unserem Bedauern — ich stelle das ausdrücklich fest — leider genötigt,

unserem Mißtrauen

nach verschiedenen Richtungen hin Ausdruck zu geben. Wir müssen unserem Mißtrauen Ausdruck geben

Gegenüber dem Verhandlungsergebnis,
Gegenüber den vorliegenden Gesetzen und
gegenüber den Ministerreden vom Sonnabend.

Der Fehler vor allem lag darin, daß man einerseits auf die Einschüchterung der Opposition und auf die Gruseligmachung des deutschen Volkes eingestellt war, daß man behauptet, es handle sich um eine zwangsläufige Entwickelung.

Gab es wirklich nicht Höheres? Gab es nicht Möglichkeiten, innerpolitisch zusammenzukommen mit der nationalen Opposition (Aharufe und Gelächter bei den Sozialdemokraten) zum Zwecke einer erfolgreicheren Außenpolitik als bisher? Konnte man der Opposition nicht eine objektivere und gerechtere Würdigung zuteil werden lassen? Dr. Stresemann hat ein Wort geprägt, das wir uns voll und ganz zu eigen machen: Der Kampf um das Ruhrgebiet ist mit London nicht beendet, er beginnt erst nach London. Jawohl, wir Deutschnationalen sind der Meinung, daß noch der Kampf geführt werden muß um den gesamten Komplex der Fragen, die vorläufig durch das Sachverständigengutachten auf der Londoner Konferenz gelöst worden sind. Da heißt es die Waffen schärfen, nicht sie stumpf machen. Da durfte nicht der Eindruck erweckt werden, daß Deutschland verloren sei, daß es gebunden sei, zwangsläufig eine Regelung anzunehmen. (Zustimmung bei den Deutschnationalen). Das ist aber leider durch die drei Reden der Minister geschehen. Was soll denn das Ausland von der Einheit Deutschlands halten, wenn

immer das besetzte Gebiet gegen Gesamtdeutschland ausgespielt

wird? Dr. Stresemann hat gesagt, **die Hoffnung des besetzten Gebietes dürfe nicht betrogen werden. Das ist eine falsche Einstellung.** Falsch behandelt wird in jenen Kreisen auch der Rechtsstandpunkt. Dr. Stresemann verkennt die Sieghaftigkeit des Rechtsgedankens, wenn er sagt, die Geschichte richte sich nach Tatsachen, nicht nach Rechtsfragen.

Wir Deutschnationalen

glauben an die ewige Gerechtigkeit.

(Erneutes Gelächter links). Was soll das Ausland für Respekt vor Deutschland haben, etwa vom Standpunkt der ausländischen Bankiers? Was für ein Zutrauen zu Deutschland, wenn die deutschen Verhältnisse so in der Form des wirtschaftlichen Ruins Deutschlands dargestellt werden, wie es durch den Reichsfinanzminister geschehen ist? Was soll denn nun auch der deutsche Bürger sagen, demgegenüber der Reichsfinanzminister Drohungen ausgesprochen hat, wegen Drosselung von Krediten usw.? Gerade diese drei Reden haben die deutsche Sache nicht verbessern können, sondern haben sie verschlechtert.

Unser Mißtrauen bezieht sich auf die Gesamtheit des Londoner Abkommens. Wir haben es im tiefsten Herzen erhofft, es konnte heute anders aussehen mit Zustimmung der Deutschnationalen. Das sage ich hier offen vor dem ganzen Lande. Die Regierung kam als eine Minderheitsregierung nach London. Wir Deutschnationalen nahmen eine abwartende Haltung ein. Auch ausländische Stimmen betonten, es sei von vornherein ein Unding gewesen, daß eine deutsche Minderheitsregierung nach London ging (Sehr richtig). Eines aber war immerhin günstig für die Regierung: In letzter Zeit war eine starke Annäherung der Meinungen eingetreten und zwar sehr ausgeprägt dem deutschnationalen Standpunkt gegenüber.

Ich will feststellen: Die Erklärung, die Herr Fehrenbach seinerzeit abgegeben hat, ist nicht wesentlich verschieden von dem, was wir wollten. Wenn sie der deutschnationalen Opposition gerecht sein wollen, müssen sie zugeben, unsere **Opposition ist noch nie so positiv gewesen, wie in diesem Falle.** Wir haben der Regierung bei den Verhandlungen den Rücken decken wollen. Es waren also Anfänge da. Nun aber ist ein Unheil für uns und unser Volk entstanden.

Die Regierungsmitglieder verlangen Anerkennung für ihre schwere Arbeit. Sie könnsf von uns wahrlich nicht verlangen, daß wir in den Chorus der Lobhudler einstimmen wollen. Aber in anderer Beziehung kann ich eine Anerkennung aussprechen, daß nämlich die Regierung am 15. August ihr „Unannehmbar" ausgesprochen hatte gegenüber dem Verlangen Frankreichs, die Räumungsfrist weiter hinauszuschieben. Allerdings uns ist es nicht recht wohl dabei gewesen. Es handelte sich um eine Regierung, die nicht deutschnational beeinflußt ist und wir erinnerten uns an das Londoner Ultimatum, an Oberschlesien usw. Aber wir haben uns zunächst dabei beruhigt, daß es diesmal doch anders werden würde. Das Kabinett hatte ja gesprochen und der Reichspräsident in höchst eigener Person das Unannehmbar der deutschen Regierung verkündet und die öffentliche Meinung schlug in dieselbe Kerbe hinein.

Und nun — über Nacht, **Umfall, Kapitulation!** Das endlich wieder einmal erstarkte Ansehen Deutschlands ist dadurch neu vernichtet worden. Wiederum hat man Deutschland, wie in den ganzen letzten fünf Jahren, als einen nicht verhandlungsfähigen Faktor angesehen. Die deutsche Delegation hat sich auf den Standpunkt gestellt, unannehmbar hin, unannehmbar her, es mußte zu einem Ausgleich kommen! Was soll diese ewige Rücksichtnahme auf Herriot? Unsere deutsche Außenpolitik ist nicht auf eine Person, ist nicht auf Herriot, nicht auf Macdonald eingestellt; **die Völker haben miteinander zu verhandeln!** (Lachen bei den Regierungsparteien. Zuruf: Der Demokrat Hergt!) Wir können vor der ganzen Welt die Feststellung nicht unterlassen, daß auch **Macdonald an diesem Umfall eine schwere Schuld trägt.** Die ganze Zeit vor dem Zusammentritt der Londoner Konferenz hat die englische Regierung die deutsche wissen lassen, daß sie den Standpunkt der Bankiers teile, daß Deutschland, um das Gutachten erfüllen zu können, frei sein müsse, daß die Räumung des Ruhrgebiets zu erfolgen habe. Jetzt hat Macdonald die Abtrennung dieser Frage zugestanden. Woher diese Inkonsequenz? Ich habe das Gefühl, daß er selbst in seinem Innern diesen Widerspruch fühlt, darum ist er hinterher mit seinem Brief gekommen. Wir glauben auch heute noch, wo es beinahe schon zu spät ist, an Macdonald den Appell richten zu sollen, diesen Umfall wieder gut zu machen, denn er ist an diesem Umfall schuld.

Gewiß sind die Zugeständnisse der Räumung innerhalb bestimmter Fristen Vorteile für Deutschland, aber wir müssen immer berücksichtigen, daß alle diese Besetzungen rechtswidrig waren. Darum wollen wir diese Vorteile nicht zu hoch einschätzen. Die handelspolitische Gefahr ist nach unserem Gefühl künstlich aufgebauscht.

Wo ist die Hauptfrage nach der Kriegsschuld geblieben?

(Sehr wahr! rechts.) Erinnern Sie sich an die Erklärungen des Außenministers im Auswärtigen Ausschuß? Warum hat man auf der Londoner Konferenz auch nicht den leisesten Versuch in dieser Richtung unternommen? Die Kriegsschuldfrage gehörte an den Anfang der Konferenz. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Deutschland hatte weiter nichts zu tun, als dieses Bekenntnis auszurufen, und wären die andern hinausgelaufen, als deutscher Vertreter hätte ich weiter gesprochen. Erreicht worden sind Souveränitätsbeschränkungen für Deutschland und neue Gefahrquellen für die Zukunft. Und unter solchen Umständen mutet man dem deutschen Volke zu, alle die unerträglichen Lasten auf sich zu nehmen, die das Gutachten mit sich bringt.

Wir behaupten, daß auch sogar gegenüber dem Versailler Vertrag tatsächlich Verschlechterungen eingetreten sind. Das bestreitet zwar der Reichsfinanzminister, aber Herr Herriot hat noch vorgestern in Paris die Lösung der Frage der Sachleistungen als die glücklichste für Frankreich bezeichnet. Wenn sie für Frankreich eine glückliche Lösung ist, so ist sie doch für Deutschland selbstverständlich eine unglückliche. (Stürmische Zustimmung rechts.) Welche furchtbaren Bindungen der gesamten deutschen Volkswirtschaft, der deutschen Industrie wie der deutschen Landwirtschaft! In der Transferfrage hat man uns erklärt, alles laufe in den Reparationstopf hinein, und wenn die fünf Milliarden ausgefüllt sind, dann brauchten wir nichts mehr zu leisten. Tatsächlich ist aber dieser Topf ein Füllhorn: Deutschland füllt immer oben hinein, unten jedoch ist das Sieb, durch das alles wieder abläuft. (Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.) England führt die 26 prozentige Ausfuhrabgabe wieder ein, Frankreich folgt mit der Einführung einer ebenfalls 26 prozentigen Abgabe. Andere Löcher kommen hinzu, unter Umständen kann der Steuerkommissar sogar Organisationen für gewisse Steuerzweige einrichten, an Stelle der deutschen Verwaltung. (Lebhaftes Hört, hört! rechts.) Wo ist denn da noch die deutsche Steuerhoheit? Wir sind doch kein afrikanischer Negerstamm! (Lebhafte Zustimmung rechts.) Für die Anleihe besteht noch gar keine Sicherheit. Auch wir möchten gern der deutschen Wirtschaft, namentlich der Landwirtschaft, helfen, aber wenn es einmal soweit kommt, und wenn einmal die Kreditnot durch ein solche Anleihe behoben sein sollte, so würde es sich doch bloß um eine Scheinblüte von verhältnismäßig kurzer Dauer handeln. Der Katzenjammer würde hinterher kommen.

So bleibt für uns, rebus sic stantibus, nichts weiter übrig, als die

Ablehnung des Gutachtens.

Nach der Rede Hergts, der sehr pathetisch mit den Lutherworten aus Worms schloß, folgten die Redner der Parteien, die das Gutachten bejahen. Wir verzichten auf Wiedergabe ihrer schon oft bekannt gegebenen Gründe, sich der Zwangslage zu fügen.

Reichskanzler Marx

nahm darauf das Wort zur Verteidigung. Er bedauert die Angriffe des Abg. Hergt auf den Reichspräsidenten. Eine Partei, die wie die deutschnationale für die Staatsautorität eintreten wolle, sollte nicht in dieser Weise die Autorität des Staates schädigen. Der Kanzler wendet sich dann gegen den Abg. Wulle und entgegnet ihm, daß die Reichsregierung bei jeder geeigneten Gelegenheit die Kriegsschuldfrage in entschiedener Weise aufgerollt habe. Ein starkes Stück sei es, zu behaupten, daß wir uns hinsichtlich der Räumung des Ruhrgebietes mit irgendeiner unverbindlichen Erklärung Herriots begnügt hätten. Unter den Urkunden befinde sich eine ausdrückliche

schriftliche Erklärung des französischen und belgischen Ministerpräsidenten,

in der die Räumung in der Höchstfrist von einem Jahre zugesagt werde. Die Reichsregierung ist voll und ganz gewillt, das Dawes-Gutachten mit aller Loyalität und friedfertigen Gesinnung durchzuführen. Der Reichskanzler stellt dann fest, **daß die Nationalsozialisten des besetzten Gebietes die Zustimmung zu dem Gutachten verlangt haben.** Von den Regierungserklärungen vom Sonnabend ist nicht das geringste zurückzunehmen. Ich sehe allerdings außerordentlich

pessimistisch in die Zukunft; wenn das Gutachten abgelehnt

wird und der Londoner Vertrag scheitert, dann scheint mir allerdings alles aus zu sein. Unbegreiflich ist der Vorwurf, daß wir die Schuld an der Einheitsfront der Alliierten trügen, die uns gegenüberstand. Reden, wie sie Herr Wulle gehalten hat, scheinen mir allerdings sehr geeignet, die alliierte Einheitsfront zu stärken. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) **Wir hätten nur die Front der Alliierten fester geschmiedet, wenn wir die Verhandlungen abgebrochen hätten.** In der Frage der Ruhrräumung kann von einem Umfall keine Rede sein. Der Kanzler erklärt dann, daß es die Absicht der Regierung gewesen sei, die handelspolitischen Fragen in keiner Weise mit der Ruhrräumung zu verknüpfen. Für den Oktober sei die Anbahnung von Handelsverhandlungen versprochen worden. Wäre das nicht geschehen, so würde man der Regierung sicher jetzt Pflichtverletzung vorwerfen. Von der Rechten wird ferner bemängelt, daß wir freiwillig unterschrieben haben. Ich hätte die Stimmung im Reichstag sehen mögen, wenn wir mit einem Diktat zurückgekommen wären. Wir sind bereit, am Sonnabend freiwillig zu unterschreiben, weil wir den Vertrag als den ersten Schritt zur Gesundung des Vaterlandes betrachten.

Wie der Ältestenrat beschloß,

soll Dienstag die zweite Lesung und die Einzelberatung der verschiedenen Gesetzentwürfe erfolgen. Die dritte Lesung findet am Donnerstag statt. Nach ihrem Abschluß erfolgen die entscheidenden Abstimmungen, von deren Ergebnis es abhängen wird, ob der Reichstag aufgelöst wird oder nicht. Erfolgt keine Auflösung, so wird der Reichstag auch nach dem Donnerstag noch einige Tage zusammen bleiben, um das Arbeitszeitgesetz und das Zollgesetz mit der Umsatzsteuervorlage in Angriff zu nehmen. Es würde sich hier voraussichtlich nur um die ersten Lesungen handeln. Die Vorlagen würden dann den zuständigen Ausschüssen überwiesen werden, so daß das Plenum erst später endgültig dazu Stellung nehmen dürfte.

Zeitglossen.

Pertinax, der Mitarbeiter des „Echo de Paris" des tonangebenden Blattes der französischen **Chauvinisten**, hat seinen Bericht über die Schlußsitzung der Londoner Konferenz mit dem nachstehenden Wutausbruch gegen die Politik **Herriots** geschlossen:

Die Franzosen, die den Londoner Vorgängen beiwohnten, werden sie in peinlichster Erinnerung behalten. Niemals zeigte sich bei unseren leitenden Persönlichkeiten ein derartiges Schwinden des Bewußtseins der nationalen Würde und der politischen Einsicht. Die größten Interessen Frankreichs sind einer inneren Politik untergeordnet worden, auf die man das Wort anwenden könnte: „Dieses Regime weiß mit der Diplomatie nichts anzufangen."

Am gleichen Sonntag morgen, wo diese Zeilen in Paris erschienen, konnte man am Schluß des Londoner Berichts der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" folgendes gleichgestimmte Urteil über die Politik der Herren **Marx** und **Stresemann** lesen:

„Durch die Entwicklung der deutschen Außenpolitik in den letzten Monaten war man gewiß auf wenig gefaßt. Aber eines, so einen vollkommenen Bankerott konnte in der Tat niemand erwarten. Die Verhandlungskünste der deutschen Vertreter haben zu Resultaten geführt, die in einem geradezu grausamen Gegensatz stehen zu der unerschütterlichen Zuversicht, die man in den ersten Londoner Tagen beobachten konnte."

Die **Chauvinisten Deutschlands** und **Frankreichs** sind also wieder einmal einig in ihrem Urteil.

Rittmeister Orghidan, der Diplomat.

Roman von **Otto Schwerin.**

Copyright by Carl Duncker, Berlin.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten!)

„Paschkin", fuhr Carlotta fort, „steckte den Brief in seine Tasche, dann packte er seine Toilettensachen ein und nahm Hut und Mantel zur Hand. — „Was machen wir mit dem Frauenzimmer, Svetislav", fragte Paschkins Genosse.

„Die wird unschädlich gemacht."

„Um Gottes willen", rief der andere mit unterdrückte Stimme, „nur keinen Mord!"

Paschkin sah ihn mitleidig und verächtlich an.

„Narr", sagte er. „Wer spricht von Mord? Ich will nur dafür Sorge tragen, daß die Hulda erstens bis morgen früh ihren Schnabel halten muß und zweitens dahin kommt, wohin sie gehört."

„Mir wurde es doch ein wenig unheimlich, Herr Doktor, trotz der tröstlichen Versicherung, daß es mir nicht ans Leben gehen sollte. Ich hielt den Atem an und fühlte eigentlich nur, denn sehen konnte ich nichts mehr, daß Paschkin meine geflochtene silberne Handtasche nahm und etwas hinein steckte. Ich hörte den Bügel deutlich knacken.

Dann beugte er sich von neuem über mich und hielt mir das Teufelszeug wieder unter die Nase. Ich spürte ein zweites Mal den widerlich süßen, faulenden Geruch, ich kämpfte mit aller physischen Kraft, die mir zur Verfügung stand, gegen die heimtückische Wirkung des Giftes. Umsonst! Das Herz krampfte sich schmerzlich zusammen. Wie eine schwere Decke drückte es mir aufs Gesicht; leise, ganz leise und wie in weiter Ferne hörte ich eine Tür ins Schloß fallen, dann verlor ich das Bewußtsein.

Ich erwachte erst wieder im Krankenhaus. Eine Schwester und der Arzt standen vor meinem Bett."

„Wissen Sie, auf welche Weise Sie ins Krankenhaus gekommen sind?"

Carlotta Petersen zögerte mit der Antwort und sah erst Dr. Lutz und dann den Arzt ein wenig verlegen lächelnd an.

„Paschkin ist der größte Lump, der auf Gottes Erdboden herumläuft!" sagte sie.

„Stimmt", meinte Lutz. „Die Konstatierung dieser längst bekannten Tatsache ist aber eigentlich keine Antwort auf meine Frage."

„Vielleicht darf ich Ihnen hierüber Auskunft geben", sagte der Arzt, der sich bisher als ruhiger, aber dennoch sehr interessierter Zuhörer im Hintergrunde des Zimmers gehalten hatte. „Heute morgen gegen elf Uhr wurde das Spital aus einem Telephonautomaten angerufen. Der Anrufer erklärte, er habe im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten" gewohnt, stände soeben im Begriff, nach Stuttgart abzureisen, und wolle die Anstaltsleitung von folgenden Tatsachen in Kenntnis setzen. Neben ihm, und zwar auf Zimmer 67, wohnte eine Dame, die sich ihm sehr liebenswürdig und entgegenkommend gezeigt hätte. Er sei ledig und frei und wäre deshalb einem galanten Abenteuer nicht gerade abhold gewesen. Auf seinen Wunsch kam die Dame in sein nebenanliegendes Zimmer und stahl ihm im Verlaufe der Unterhaltung die goldene Uhr. Er stellte sie zur Rede, riß ihr die Uhr aus der Handtasche und fand in dieser Tasche zu seiner nicht gerade angenehmen Überraschung eine grüne Karte der Frankfurter Sittenpolizei. Es kam zu einem scharfen Disput, in dessen Verlauf die Dirne ohnmächtig und bei ihm auf der Chaiselongue liegen geblieben sei. Er hätte, um nicht selbst in Unannehmlichkeiten zu kommen, der Hoteldirektion keine Mitteilung gemacht und bitte, das Frauenzimmer, das anscheinend Epileptikerin sei, dahin zu bringen, wohin sie gehöre. Von einer Anzeige wegen des versuchten Diebstahls wolle er, um sich nicht selbst in Ungelegenheiten zu bringen, absehen. So kam Fräulein Petersen hierher ins Krankenhaus", schloß der Arzt seinen Bericht.

Kommissar Königsbauer brach in ein lautes, herzliches Lachen aus. „So ein Haderlump, so ein sakrischer!" sagte er.

Auch Lutz konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

„Und was das schönste ist", sagte Carlotta, auch vergnügt und durch die Heiterkeit der Herren angesteckt, „hier ist die Karte der bei der Frankfurter Sittenpolizei eingeschriebenen Lina Harnischfeger aus der Vogelsanggasse. Die Karte hat mir Paschkin gewissermaßen in die Hand gelegt. Weiß der Teufel, wie der Lump zu dieser Karte gekommen ist."

Es klopfte, und Muschal trat ein.

„Schöne Zustände sind das hier in Bayern!" schimpfte er.

Lutz wußte schon, woran er war.

„Sie haben den Brief natürlich nicht bekommen?"

„Wie Sie sagen. Der Kerl am Schalter verschanzte sich hinter sein Dienstgeheimnis. Nicht nur, daß er den Brief gar nicht herausrückte, der müsse am Tage während der Dienststunden abgeholt werden, er weigert sich auch, nur anzugeben, ob Sendungen unter dieser Adresse überhaupt vorliegen. Dabei habe ich mich nicht einmal, sondern zehnmal ausgewiesen, ihm die Dringlichkeit und Wichtigkeit der Sache vor Augen gehalten, alles zwecklos! Dienstgeheimnis. Es lebe der Paragraph! Na, wir sind halt eben in Bayern, da kann man nix machen."

Königsbauer glaubte seine Landsleute in Schutz nehmen zu müssen.

„Der Mann hat nur seine Pflicht getan", sagte er, amüsiert über den Ärger seines preußischen Kollegen.

„Er darf den Brief nur auf Grund einer richterlichen Verfügung herausgeben, das ist ja in Preußen ebenso."

Lutz schnitt die Debatte mit einer Handbewegung ab.

„Den Brief holen wir uns morgen in aller Frühe ab. Hier sind wir fertig und nehmen Carlotta mit. Können Sie sich auf den Beinen halten?"

„Ja, natürlich, nur habe ich einen Bärenhunger!"

„Gott sei Dank", rief Lutz lachend, „wenn Sie schon wieder ans Futtern denken, dann sind Sie gesund! Sie sollen für die ausgestandene Angst belohnt werden, Carlotta. Wir fahren nach der Bahn und besprechen bei einer guten Flasche Wein die weiteren Schritte. Zeit genug haben wir, da der Schnellzug aus Unterfranken kaum vor Mitternacht hier ankommt. Ich spendiere ein erstklassiges Abendbrot, Carlotta", sagte er zu seiner Agentin, die vor dem Spiegl stand, um sich die Haare frisch aufzustecken, „denn durch Ihre Dummheit erfuhr ich wenigstens einwandfrei, daß Vjera Paschkin nach hier unterwegs ist, denn das war bisher nur eine recht vage Vermutung."

„Gott sei Dank!" rief das Mädchen aus. „Ich habe schon vor den Grobheiten, die mir jetzt an den Kopf fliegen sollten, gebangt und gebebt. Unterwegs erzählen Sie mir bitte etwas über die neue Heldentat, die Paschkin auszuführen gedenkt. Den faulen Witz mit der „Mitgliedskarte" soll er mir teuer bezahlen, der Gauner."

Achtes Kapitel.

Die Jagd beginnt.

„Der Wein ist hervorragend", sagte Lutz anerkennend und gab dem Kellner des Bahnhofsrestaurant Auftrag, eine zweite Flasche kaltzustellen. Dann wandte er sich lachend an Muschal, der mit einem großen Stück Weißbrot seinen Teller ausfegte: „Vorsicht, Muschal, Sie werden den ganzen Teller ruinieren."

Muschal fuhr sich mit der Serviette über seinen borstigen Schnurrbart und griff nach dem Weinglas, das er in einem Zug leerte.

„Jetzt halt ich's aus, Herr Doktor", sagte er befriedigt. „Diesmal hole ich Ihnen Vjera Paschkin bestimmt aus dem Zug."

„Das werden Sie bleiben lassen müssen", erklärte Lutz trocken und bot Carlotta sein Zigarettenetui. „Frau Paschkin wird nicht verhaftet werden, wenigstens heute abend noch nicht."

Nanu?" fragte Muschal erstaunt.

„Wie wollen wir den Mann finden, wenn Vjera heute abend sofort eingebuchtet wird. Kennen Sie seine Adresse?"

„Nee, das nicht, aber sie wird vielleicht in dem Brief stehen, der auf dem Postamt liegt."

„So sicher ist das nicht. Nein, eine Festnahme der Frau kommt erst dann in Frage, wenn wir den Aufenthalt des Mannes und der gestohlenen Dokumente kennen. Viel Positives haben unsere Ermittlungen, wenn wir ganz ehrlich sein wollen, noch nicht gezeitigt. Wir wissen so gut wie nichts. Wir können mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit behaupten, daß sich Paschkin augenblicklich in München aufhält; weiter wissen wir, daß seine Frau heute abend mit dem Schnellzug, der fahrplanmäßig um acht Uhr fünfzig ankommen sollte, hier erwartet wird. Damit ist unsere Weisheit schon zu Ende."

„Was gedenken Sie jetzt zu tun?" fragte Carlotta Petersen.

Lutz tat einen tiefen Zug aus seiner Zigarette und blies den blauen Rauch gedankenvoll vor sich hin.

„Vorerst warte ich ab", sagte er ruhig. „Heute abend ist nicht mehr viel zu wollen. Als nächstes haben wir festzustellen, ob Vjera mit dem Frankfurter Schnellzug hier eintrifft; es wird dann Ihre Sache sein, Muschal, die Verfolgung der Frau aufzunehmen und festzustellen, wo sie die Nacht verbringt. Ich nehme zwar an, daß sie sofort das Hotel „Zu den vier Jahreszeiten" aufsucht, möchte aber gern die Gewißheit haben. Carlotta und ich übernachten im „Roten Haus" am Stachus, das der Frankfurter Kriminalpolizei für alle Fälle als Adresse angegeben worden ist. Nach Erledigung Ihres Auftrages kommen Sie vorsichtig — ich wiederhole: vorsichtig, denn der Gegner ist ebenso schlau wie gefährlich — zu uns ins Hotel. Ich erwarte Sie in meinem Zimmer, dessen Nummer Ihnen der Portier nennt. Morgen früh Punkt sieben Uhr, sobald die Post eröffnet wird, begleiten wir Carlotta an den Postlagerschalter, um den Brief an Frau Dr. Nadasdy aus Budapest zu beheben. Das Weitere ergibt dann der Augenblick, richtet sich vielleicht auch nach dem Inhalt des Briefes. Wir gehen jetzt und verteilen uns draußen auf dem Bahnsteig. Der Zug muß in ungefähr zehn Minuten doch wohl einlaufen."

Carlotta entnahm ihrer Handtasche einen dichten, hellgrauen Schleier und schlug ihn um ihren kleinen Reisehut, während Lutz eine Brille aufsetzte und den Kragen seines Sommerulsters in die Höhe schlug. Muschal hielt sich im Hintergrunde neben der Verkaufsstelle für Bücher, von wo aus er sowohl Dr. Lutz und seine Begleiterin als auch die ankommenden Reisenden im Auge behalten konnte.

Gegen ¾12 Uhr fuhr der Frankfurter Schnellzug endlich brausend in die weite Halle des Münchener Hauptbahnhofes. Einige Sekunden später fluteten die zahlreichen Reisenden auf dem Bahnsteig nach der Sperre zu.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0005

Handels- und Börsenteil.

Aufwertung der Hypothekenpfandbriefe.

Zur dritten Steuernotverordnung erläßt die Regierung nunmehr eine dritte Durchführungsverordnung, welche die Aufwertung der Hypothekenbankpfandbriefe und Kommunalobligationen im einzelnen regelt. Nach § 6 der dritten Steuernotverordnung sind die Ansprüche aus Pfandbriefen von Hypothekenbanken in der Weise aufzuwerten, daß die Teilungsmasse gleichmäßig unter die Gläubiger im Verhältnis ihrer Aufwendungen in Goldmark zu verteilen ist.

Die Durchführungsbestimmungen zerfallen inhaltlich in zwei Teile. Artikel 1 regelt in den Paragraphen 1 bis 29 die Aufwertungsverhältnisse der Hypothekenpfandbriefe und Kommunalobligationen. Artikel 2 behandelt die anderen Grundkreditanstalten, Schiffsbeleihungsanstalten sowie die von Schuldverschreibungen.

Bezüglich der Teilungsmasse wird einleitend festgestellt, daß sie aus den Hypotheken, Grundbuchschulden, Reallasten, Pfandbriefrechten, Wertpapieren und Forderungen besteht, die bei Ablauf des 13. Februar 1924 in dem vom Hypothekenbankgesetz vorgeschriebenen Register als Deckung für die aufzuwertenden Pfandbriefe und andere Schuldverschreibungen eingetragen waren. Hinzu treten die ersatzweise der Deckung zugeführten Geldbeträge, die die Hypothekenbanken aus ihrem sonstigen Vermögen als Beitrag zu leisten verpflichtet sind. Weiterhin fließen in die Teilungsmasse die Erträge aus den oben bezeichneten Werten, also insbesondere die Zinsen der Hypotheken, die zur Tilgung der Anlagen eingehende Leistung, sowie diejenigen Erträge, die aus der Anlage der Tilgungsmasse gewonnen werden. Die Tilgungsmasse ist besonders von dem übrigen Vermögen der Bank zu verwalten und kann weder durch Arrest noch Zwangsvollstreckung angegriffen werden. Für die Tilgungshypotheken ist der Aufwertungsstelle das Recht gegeben, auf Antrag der Bank gewisse Änderungen vorzunehmen, die ins Grundbuch einzutragen sind. Mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde kann die Bank mit den Gläubigern eine Abfindung vereinbaren. Zinsscheine der Pfandbriefe werden nicht eingelöst, neue Zinsscheine nicht ausgegeben. In den §§ 21 ff. ist die Möglichkeit vorgesehen, daß im Abfindungsfalle neue Goldpfandbriefe, und zwar bis zum 1. Januar 1927 bei einer Mindestverzinsung von jährlich 4 % ausgegeben werden können. Sie sind zum Nennbetrag einzulösen.

Die im allgemeinwirtschaftlichen Interesse dringend erforderliche Klärung wird auch durch diese Verordnung noch nicht erreicht. Denn infolge der noch ungeklärten Frage, wie sich der jetzige Reichstag zum gesamten Aufwertungsproblem stellt, kommt ihr vorerst nur mehr theoretischer Charakter zu. Allerdings ist anzunehmen, daß selbst, wenn der Reichstag eine andere Aufwertungsquote beschließen sollte, in der Hauptsache die nun einmal in Kraft befindlichen Rechtsgrundlagen beibehalten werden.

*

Berliner Devisenmarkt vom 25. August.

Am Berliner Devisenmarkt waren die Anforderungen zum Wochenbeginn eine Kleinigkeit höher, konnten jedoch aus den Eingängen an Exportdevisen leicht befriedigt werden. Im Usancenverkehr stellte sich London—Paris auf 83½, Paris—Newyork auf 18⅝ und London—Kabel auf 4,48.11/16. — Die Mark liegt im Ausland gut behauptet, in London mit 18,80. — Die europäischen Valuten liegen durchschnittlich etwas niedriger, und zwar im Mittelkurs Amsterdam um 0,45, London um 0,007, Paris um 0,20 und Brüssel um 0,05. Wie schon gesagt, konnte gestern ein stärkerer Eingang als gewöhnlich an Exportdevisen beobachtet werden. Auch am Notenmarkt, an dem die Umsätze etwas größer waren, gelangte mehr als genug Ware zum Angebot, so daß die Anforderungen voll befriedigt werden konnten.

*

Berliner Börse vom 25. August.

Die Berliner Börse setzte nach einiger Zurückhaltung mit fester Haltung ein. Man glaubt nicht mehr an die unerschütterlich ablehnende Haltung der Deutschnationalen bei der Abstimmung über die Sachverständigenberichte. Ausgesprochen fest ist namentlich der Anleihemarkt, an dem man den Beratungen auf der Stuttgarter Sparkassentagung große Bedeutung zumißt. Man zieht nicht immer logische Rückschlüsse auf die Hypotheken- und Anleiheaufwertung. Gute Meinung bleibt auch für Kaliwerte bestehen, wobei man auf die starke Aufwärtsbewegung an der Pariser Börse verweist. Am Markte der Waggonaktien spricht man von Reparationsbestellungen für französische Rechnung, die sich auch auf die Lokomotivfabriken erstrecken sollen. Am Markte der chemischen Werte hob man die gute Geschäftslage der chemischen Industrie hervor.

*

Leipziger Börse vom 25. August.

Obwohl sich in der innerpolitischen Lage nichts geändert hat, zeigte die Börse zum heutigen Wochenbeginn ein zuversichtlicheres Gepräge. Man nimmt an, daß es trotz aller Schwierigkeiten hinsichtlich der Dawes-Gesetze doch noch zu einer eventuellen Kompromißlösung kommen werde und daß die Auflösung des Reichstages mit all ihren Begleiterscheinungen vermieden werden kann. Die Umsatztätigkeit hielt sich auch heute im großen und ganzen in engen Grenzen. Das Kursniveau erfuhr im allgemeinen nur unwesentliche Veränderungen, einzelne Gebiete zeigten sich sehr widerstandsfähig und nicht selten waren bemerkenswerte Besserungen zu verzeichnen.

Berliner Produktenbörse vom 25. August.

Weizen, märkischer 203—209; Roggen, märkischer 149—156; Sommergerste 205—216, Wintergerste 182—187; Hafer, märkischer 158—166; Weizenmehl 28—30,50; Roggenmehl 22—24,75; Weizenkleie 12; Roggenkleie 10,40; Raps 310—320; Leinsaat 425—430; Viktoriaerbsen 28—32, kleine Speiseerbsen 18—20, Futtererbsen 14 bis 16; Peluschken 13—15; Ackerbohnen 15—17; Wicken 14,50—16,50; blaue Lupinen 9,50—10; Rapskuchen 12,50—12,60; Leinkuchen 23; Trockenschnitzel 11,20—11,40; vollw. Zuckerschnitzel 18—24; Torfmelasse 30/70 8—8,10; Kartoffelflocken 22. — Getreide und Ölsaaten per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.

*

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 25. August.

Auftrieb: 579 Rinder (151 Ochsen, 167 Bullen, 72 Kalben, 189 Kühe), 399 Kälber, 807 Schafe, 1714 Schweine, zusammen: 3499. Außerdem von Fleischern direkt zugeführt: 53 Rinder, 26 Kälber, 159 Schafe, 187 Schweine. Preise für 50 Kg. Lebendgewicht (in Goldmark): Ochsen: 1. Kl. 50—52, 2. Kl. 40—49, 3. Kl. 30—39, 4. Kl. 20—29; Bullen: 1. 45—47, 2. 40—44, 3. 30—39; Kalben und Kühe: 1. 50—52, 2. 50—52, 3. 40—49, 4. 30—39, 5. 18—29; Kälber: 2. 68 bis 75, 3. 55—67, 4. 45—54; Schafe: 1. 60—62, 2. 50—59, 3. 30—49; Schweine: 1. 80—86, 2. 86—90, 3. 75—79, 4. 67—74, 5. 64—74. — Geschäftsgang: Rinder, Kälber und Schafe mittelmäßig, Schweine gut. Überstand: 33 Rinder (davon 7 Ochsen, 11 Bullen, 5 Kalben, 10 Kühe), 17 Schafe und 30 Schweine.

Für
Familien-Anzeigen
ist das
Familien-Blatt
der Stadt und des Kreises Merseburg
der
Merseburger Korrespondent
besonders zu empfehlen
*

Berliner Börse vom 25. August 1924.

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg, Markt 31.

Hapag	28,50	Görlitzer Waggon	4,90	**Freiverkehr.**	
Hansa Dampf.	12,40	Gothaer Waggon	2,75	Chem. Zeitz	6
Nordd. Lloyd	7,10	Hackethal	3,25	Teichgräber	1,40
Ver. Elbeschiff.	3,10	Hirsch Kupfer	26,90	Becker Stahl.	2,125
Commerzbank	6,50	Höchster Farbwerke	16,—	do. Kohle	6,—
Deutsche Bank	11,60	Ilse Bergbau	16,65	Grade Motoren	1,25
Darmst. u. Nationalb.	9,85	Köln Rottweiler	9,50	Ufa	8,—
Dresdner Bank	7,50	Nordd. Wolle	39,10	Kali Krügershall	10,25
Leipz. Credit (Adca)	2,25	Rütgerswerke	18,—	Diamond shares	16,—
Wiener Bank	0,25	Rückforth Sprit	0,65	Dt. Wald u. Holz	0,10
A. E.-G.	10,—	Rhein-Sprengstoff	—	Berlin-Halberstädter	0,12
Agfa	15,25	Sarotti	1,75	Lindcar Auto	0,9
Badische Anilin	18,25	Schwartzkopf Masch.	15,50	Stahlwerk Krone	0,7
Daimler Motoren	2,90	Stöhr Kammgarn	43,25		
Deutsche Maschinen	6,50	Tecklenborg Schiff.	13,—		
Deutsche Kabel	1,50	Tritonwerke	2,75		
Dynamit Nobel	8,4	Wernshausen Kammg.	7,10		
Elektra Dresden	1,—	Zwickauer Masch.	1,80		
Fahlberg List	4,90				

(Alles in Billionen Prozent.)

*

Leipziger Börse vom 25. August 1924.

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg, Markt 31.

Mansfeld	5,50	Glauzig Zucker	18,—	Thüring. Gas	6,75
Hartmann S. Masch	4,80	Rositz Zucker	45,50	**Freiverkehr.**	
Kirchner u. Co.	18,4	Chromo Najork	2,—	Altenburg. Glas	5,80
Sondermann u. Stier	0,8	Cröllwitz Papier	8,75	Bauchwitz Pscherer	0,20
Wotan Werke	3,30	Altenburger Landkraft	1,25	Dermatoidwerke	2,30
Falkensteiner Gard.	10,50	Hetzer Weimar	1,—	Kamm. Silberstraße	0,97
Kammgarn Gautzsch	5,60	Hupfeld	3,30	Leutke Piano	0,90
Textilose Claviez	2,20	Kunst Groß	2,20	Polack Gummi	1,40
Tränkner u. Würker	5,70	Ldkr. Leipz. (Kulkw.)	5,20	Samsonia	0,05
Leipzig Riebeck	8,—	J. C. Richter	1,60	Seag	0,035
Wurzen K. (Krietzsch)	2,40	Fritz Schulz jr.	17,50		

(Alles in Billionen Prozent.)

Turnen — Spiel — Sport.

Sportverein 22-Groß-Kayna—Germania-Merseburg 7 : 1

Am Sonntag standen sich auf dem Sportplatz Klein-Kayna die 1. Mannschaften von Germania-Merseburg und Sp. V. 22 im Verbandsspiel gegenüber, welches Kayna mit 7:1 für sich entscheiden konnte. Trotz dieses hohen Resultates wurde der Kampf bis zu Ende sehr fair durchgeführt und vor allem muß nochmals hervorgehoben werden, daß Germania-Merseburg mit aller Ruhe diese Niederlage einsteckte. Der Schiedsrichter Bachmann-Neumark war dem Spiel ein guter Leiter.

Sportring Mücheln IV gegen Kayna III 1 : 2, Braunsdorf 1. Jun. gegen Kayna 1. Junioren 2 : 2, Braunsdorf 1. Jugend gegen Kayna 1. Jugend 2 : 0.

*

Handball.

Das Handballspiel zwischen Turnverein Rothstein und Männerturnverein konnte nicht stattfinden, da der Männerturnverein in letzter Minute absagte.

Handballwerbespiele.

Mücheln Damen I gegen Sp. V. 22 Kayna Damen I 0 : 1. — V. f. R. Zeitz Ib-Herren—Preußen-Komet, Halle I-Herren 0 : 3.

Auch im **Tennisturnier** zwischen V. f. R. Zeitz gegen Sp. V. 22 Kayna erzielte Kayna gute Erfolge.

*

Von der Wasserkuppe.

Am Sonntag hatte das Fliegerlager auf der Wasserkuppe wieder einen starken Besuch aufzuweisen. 2,45 Uhr startete als Erster Udet auf seinem roten Eindecker und strebte dem Kreuzer als dem ersten Ansteuerungspunkt auf dem Wege nach Kissingen zu. Erst 3,35 Uhr folgte ihm Martens auf seinem wieder flugbereiten Eindecker. Als letzter Konkurrent verließ 10 Minuten später Blume auf dem von ihm und Hentzen gebauten Apparat „Habicht" die Wasserkuppe. Um 4 Uhr wurde die Ankunft von Martens nach 27 Minuten 20 Sekunden Flugzeit angezeigt. Etwas später traf die Nachricht ein, daß alle drei Maschinen wohlbehalten in Kissingen eingetroffen seien, wo das Flugturnier mit gutem Erfolg vonstatten ging. Der Hamburger Bäumer konnte an dem Wettbewerb nicht teilnehmen. Der Messerschmidt-Zweisitzer „S. 15" von der Arbeitsgemeinschaft Unterfranken—Würzburg wurde vom Schulhang zur Wasserkuppe mit Flugpost geflogen.

Auf dem Gebiet des motorlosen Fluges ist nach dem gestrigen Erfolg der Darmstädter akademischen Fliegergruppe, dem Flug des „Konsul" von 12 Kilometer, eine neue Leistung zu nennen. Der gleiche Führer Fuchs startete heute nachmittag mit Fluggast auf dem großen Doppel-Sitzer „Margarete" und segelte etwa ¼ Stunde am Westhang der Wasserkuppe. Dann drehte er ab und flog mit Rückenwind in schnellem Flug ins Tal, wo die Landung glatt erfolgte. Mit über 18 Minuten Flugzeit wurde eine neue Höchstleistung im Dauerflug von Doppelsitzern im Rhön-Segelflugwettbewerb erzielt. Weitere motorlose Flüge zeigte Hirt auf der „Bremen" von den Segelflugzeugwerken Baden-Baden, Seiwald auf dem Messerschmidt-Segelflugzeug und Thomä auf dem Eindecker vom Flugtechnischen Verein Halle a. S.

Vermischte Nachrichten

Hochwasserschäden.

* **Königsberg i. Pr.** Wegen Hochwassers brach im Landkreise der Damm am Mühlenteich bei Adlig-Neuendorf. Beim Kentern eines Bootes ertranken drei Männer. Hier und auch bei Friedrichstein, wo Häuser und Gehöfte unter Wasser stehen, wurde Hilfe von Pionieren eingesetzt. Aus der Provinz, namentlich der Elbinger und Insterburger Gegend, liegen Nachrichten über große Überflutungen und erhebliche Schäden vor.

Schweres Kahnunglück bei Duisburg.

* **Düsseldorf.** Ein schweres Unglück ereignete sich am Samstag gegen 8¼ Uhr auf dem Rhein in der Nähe von Haus Kipp, dem eine ganze Familie von fünf Personen zum Opfer fiel. Der Kahn „Nordstern" wurde, als er von einem Schlepper gelöst worden war, von der starken Strömung gegen ein vor Anker liegendes Schiff geworfen. Der Anprall war so stark, daß der Kahn durchbrach und in wenigen Augenblicken sank. Der Schiffer Küppers aus Holland, seine Frau und drei Kinder ertranken. Die Familie befand sich während des Unglücks in der Kajüte und wurde so vom Tode überrascht. Die Bergungsarbeiten sind im Gange. Die von der Strompolizei sofort eingeleitete Untersuchung ergab bis zum gestrigen Sonntag kein klares Bild von der Ursache des Unglücks.

Probefahrt des Amerika-Zeppelin.

* **Friedrichshafen.** Am Sonntag wurde die Füllung des Amerika-Zeppelinluftschiffes beendet. Die Vermessungen ergaben, daß der Schiffskörper unter dem Druck voller Belastung nicht die geringste Formveränderung zeigt. Die für diese Woche geplante erste Probefahrt des Zeppelinluftschiffes kann nunmehr als gesichert gelten.

* **Die Besichtigung des neuen Zeppelin.** Mittwoch vormittag fand in Friedrichshafen die Besichtigung des für Amerika bestimmten Luftschiffes durch etwa 150 Vertreter der deutschen und auswärtigen Presse statt. Die Füllung des Luftschiffes, mit der am Montag begonnen worden ist, wird 6—7 Tage dauern. Mitte nächster Woche finden die ersten zweistündigen Probefahrten statt. Von dem Ergebnis dieser Fahrten wird der Termin für die weiter in Aussicht genommenen beiden Fahrten abhängen, nach deren Gelingen die große Probefahrt vorgenommen werden soll, die nach Möglichkeit die großen Städte Deutschlands eventuell auch Schwedens berühren wird. Der Weg der Fahrt ist von der Wetterlage abhängig. Nach dieser großen Probefahrt wird das Luftschiff zur Überführung nach Amerika klargemacht, die bei günstigem Wetter voraussichtlich Mitte September stattfindet. Man rechnet je nach dem Wetter mit einer Überfahrt von 60—100 Stunden.

* **Anhaltende Hitzwelle in Spanien.** Seit 94 Tagen ist in Madrid und in einem großen Teile Kastiliens und Aragoniens kein Tropfen Regen mehr gefallen. Die Gluthitze verwandelt die Landschaft zur Wüste. Aus vielen Dörfern finden massenhafte Auswanderungen statt, anderen konnte durch Wasserzufuhr geholfen werden. Zahlreiche Ernten sind durch diese unnatürliche Hitze zerstört.

Radio-Ecke.

Rundfunk

am Dienstag, den 26. August 1924.

Leipzig. Welle 452.

5—6.30 Uhr: Konzert der Hauskapelle, unterbrochen durch die „Bayerstunde" und den Vortrag von Frau v. Bomsdorff-Leibung: „Frauenknospen." — 7.30 Uhr: Vortrag: Dir. Voß, stellv. Vorstand des Leipziger Meßamtes: „Die Leipziger Messe ein Fundament der deutschen Wirtschaft". — 8.15 Uhr: Rheinischer Sang und Klang. Das Leipziger Männerquartett, die Herren: Paul Siegenbach (1. Tenor), Kurt Schwerdt (2. Tenor), Friedbert Sammler (1. Baß), Andreas Irion (2. Baß). Die Rundfunk-Hauskapelle. 1. Rheinische Weisen (Die Rundfunk-Hauskapelle). 2. a) Hans Georg Nägeli: Das Lied vom Rhein: „Es klingt ein heller Klang"; b) Edwin Schultz: Das Herz am Rhein: „Es liegt eine Krone". (Das Leipziger Männerquartett). 3. Paul Hoppe: Ein rheinisches Mädchen beim rheinischen Wein: „Hast du geliebt am schönen Rhein" (Paul Siegenbach) 4. Rheinische Weisen (Die Rundfunk-Hauskapelle). 5. a) Friedrich Silcher: Loreley: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten"; b) Edgar Hansen: Elslein von Caub: „Es liegt ein Städtchen am Rhein"; c) Edgar Hansen: Die Lore vom Rhein: „Ich kenne ein Häuschen am grünen Rhein". (Das Leipziger Männerquartett). 6. Franz Ries: Am Rhein und beim Wein: „Mit Rheinwein füllt den Becher" (Andreas Irion). 7. a) Karl Fr. Zöllner: Das Lied vom Rheinwein: „Heda, Wein her!"; b) F. Mendelson-Bartholdy: Rheinweinlied: „Wo solch ein Feuer noch gedeiht". (Das Leipziger Männerquartett). Am Blüthner: Friedbert Sammler. Anschließend (etwa 9.30 Uhr) Pressebericht.

Berlin. Welle 430.

5.30—7 Uhr nachm.: Unterhaltungs-Musik. — 7.30 Uhr nachm.: Vortrag des Herrn Egon Jacobsohn: „Ich bin eingeladen". — 8.10 Uhr nachm.: Vortrag des Herrn Regierungsrats Dr. Zacher: „Schädlingsbekämpfung vom landwirtschaftlichen Standpunkt." — 9 bis 10 Uhr nachm.: Konzert. Mitwirkende: Rudolf Deman, 1. Konzertmeister an der Staatsoper Berlin (Violine), Dr. Felix Günther (Klavier). Karl Zander vom Deutschen Theater, Berlin, Kammermusiker Karl Dechert, Solist der Staatsoper.

Provinz und Nachbarländer.

Zum Brandstifter geworden.

† **Leipzig.** Auf dem Rittergut Großstädteln bei Leipzig entstand am Sonnabend abend Großfeuer, dem eine große Scheune mit reichen Erntevorräten und wertvoller landwirtschaftlichen Maschinen zum Opfer fiel. Die anfängliche Vermutung, daß es sich um Brandstiftung handle, hat sich bestätigt. Am Sonntag früh meldete sich auf dem Leipziger Polizeipräsidium der 34 Jahr alte Ingenieur Johannes Pfützner und gab an, das Feuer angelegt zu haben um einen Grund zur Ehescheidung zu erreichen. Die polizeilichen Nachforschungen haben die Richtigkeit seiner Angaben bestätigt. Pfützner kam in Haft.

Großfeuer in Grimma.

† **Grimma.** Auf noch unaufgeklärte Weise ist in der hiesigen Großmühle am heutigen Tage im oberen Teile der Weizenmühle ein Großfeuer ausgebrochen. Mit Riesenschnelle brachen die Flammen durch die Stockwerke durch. Das Eingreifen der hinzugeeilten zahlreichen Feuerwehren wurde durch die furchtbare Hitze, die sich sofort entwickelte, sehr erschwert. Die Weizenmühle, die erst vor dem Kriege einen Ausbau erhalten hatte, ist gänzlich zerstört worden. Lediglich die Mauern stehen noch. Neben der Einrichtung und verschiedenen Maschinen sind nach oberflächlicher Schätzung 1000 Zentner Weizen und 500 Zentner Weizenmehl verbrannt. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Die Entstehungsursache des Schadenfeuers wird erst die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben müssen.

Völkische Flegelei.

† **Koburg.** Anläßlich der Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages war auch Oberbürgermeister Scheidemann aus Kassel hier anwesend. Sowohl in dem von ihm aufgesuchten Hotel wie in einer Bierwirtschaft wurde er von Völkischen angerempelt und belästigt. Der Vorfall wurde in der Sitzung des Stadtrates von den Sozialdemokraten scharf kritisiert und sowohl der Erste und Zweite Bürgermeister verurteilten die Handlungsweise der Völkischen.

Schneefall im Harz.

† **Wernigerode.** Im Brockengebiet ist Mittwoch nachmittag der erste Schnee gefallen. Beim Torfhause, wo das Thermometer noch drei Grad Wärme verzeichnete, hat es fünf Minuten hindurch stark geschneit. Im letzten Jahr ging der erste Schneefall im Brockengebiet erstmalig Anfang Oktober nieder.

Tödlicher Unglücksfall.

† **Gera.** In der Lutherstraße wurde das dreijährige Töchterchen eines hiesigen Einwohners von einem zweispännigen beladenen Flachwagen überfahren und schwer verletzt. Das Kind, das mit seinem vierjährigen Schwesterchen auf dem Fahrdamm spielte, wurde von dem im Trabe aus der Westmannstraße kommenden Fuhrwerk erfaßt und kam unter die Räder zu liegen. Das Kind wurde ins städtische Krankenhaus übergeführt, wo es bald an den erlittenen Verletzungen verstorben ist.

Ausstellung für Gas, Wasser, Elektrizität.

† **Magdeburg.** In Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden, sowie der städtischen Körperschaften wurde auf dem Ausstellungsgelände Magdeburgs die Ausstellung Gas, Wasser und Elektrizität eröffnet. Die Ausstellung ist in der Doppelhalle untergebracht und bedeckt eine Fläche von 5000 Quadratmetern. Sie bietet fast ein lückenloses Bild über die Anwendung dieser Energiequellen unter besonderer Berücksichtigung des Haushalts und des Kleingewerbes. Hervorragende Firmen der Elektrizitätsbranche, der Installation und des gasverbrauchenden Apparatebaues sind vertreten. Die Ausstellung ist auch von ganz besonderem Interesse für alle Kommunalverwaltungen, da sie als Vorbild für eine großzügige Reklame für diese meist unter Kommunalverwaltung stehenden Energiequellen dient. Die Eröffnungsfeier wurde durch eine Ansprache des Vorsitzenden des Ausstellungskomitees, Karl Müller, eingeleitet, worauf der Oberbürgermeister Beims die Ausstellung namens der Stadt übernahm.

Ein Flugzeug abgestürzt.

† **Wittenberg.** Das Flugzeug D 149 der Aero-Lloyd-Gesellschaft ist gestern vormittag infolge Gewitterböen auf dem Fluge von Berlin nach Hof in der Nähe von Wittenberg abgestürzt. Der Führer des Flugzeuges, Schmilisci-Berlin, wurde schwer verletzt in ein hiesiges Krankenhaus gebracht. Der Passagier ist nur leicht verletzt worden. Das Flugzeug verbrannte.

Sechs Gerichtsurteile wegen fünf Mark.

† **Bebra.** Ein Heilkundiger war vom Finanzamt wegen Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von fünf Mark verurteilt worden. Die Kasseler Strafkammer verwarf die Berufung. Nachdem sich dann Reichsgeicht, Finanzhof und Oberlandesgericht mit der Sache befaßt hatten, wurde der Angeklagte jetzt von der Kasseler Strafkammer freigesprochen. Die Gerechtigkeit hat gesiegt, die Kosten trägt die Staatskasse.

Schäden durch die Bisamratte.

† **Neuhaus-Schierschnitz.** Die Bisamratte, dieses gefährliche und schädliche Nagetier, hat ihren Standort auch in den hiesigen Gewässern aufgeschlagen. Der Besitzer des Mühlteiches erlegte vor kurzem ein Muttertier (Gesamtlänge 60 Zentimeter). Jetzt konnte er in den ausgelegten Fallen ein Jungtier erbeuten. Unter dem jüngeren Wasserwild, das das umfangreiche Gewässer zahlreich bevölkert, haben diese Räuber bereits stark aufgeräumt. Auch junge Hausenten fielen ihnen zum Fraß. Der Schaden am Fischbestand wird erst nach Abfischen des Teiches festzustellen sein. Im Interesse der Teichwirte und Fischwasserpächter liegt es, diesem Schädling erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen.

Lustige Ecke.

Berechtigte Frage. Das Fräulein: „Herr Chef, ich möchte um eine Aufwertung meines Gehaltes um 10 Prozent bitten." — Der Chef: „Aber Fräulein, halten Sie sich denn für eine Hypothek?

Schlimm. Zwei Mädchen treffen sich auf der Straße. „Aber Liese, wie siehst du denn im Gesicht nur aus?" fragt die eine. — „Ach, mein Schatz hat mir gestern abgeschrieben", ist die Antwort, und die andere meint: „Ja, ja, man sieht es, mit Keilschrift!"

Ehelicher Zwist. Er: Ordnungssinn besitzt du gar nicht. Unsere Wohnung ist die reine Wüste! — Sie: Und du bist das Kamel dazu!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0006

Der Chronist von Merseburg

Zwanglose Beilage zum Merseburger Korrespondent

Stück 39 — Merseburg, August — 1924

Goethe und Merseburg.

Goethes 175. Geburtstag gibt Anlaß, an Goethes Beziehungen zu Merseburg zu denken. Allgemein bekannt dürfte sein, daß der Dichter in dem zu reichlichen Genuß des schweren Merseburger Bieres eine Ursache der Erkrankung sah, die seine Rückkehr von Leipzig nach Frankfurt veranlaßte. Sein wiederholter Aufenthalt in Lauchstädt und der Bau des Lauchstädter Theaters haben ihn wohl auch nach Merseburg geführt. Weniger bekannt ist, daß Goethe auf einer Dienstreise nach Merseburg ein Gedicht gemacht hat, das in der Goetheforschung eine wichtige Rolle spielt. Goethe beutete seine Reisen nach den verschiedensten Richtungen aus: er beobachtete Wolken und Wetter, Land und Leute, Erdreich und Vegetation, Lage und Bauart der Städte und Dörfer und unterrichtete sich über ihre kulturelle und geschichtliche Bedeutung. Was er als wichtig erkannte, schrieb er sich auf oder suchte es zeichnerisch festzuhalten. Aber auch seine dichterische Phantasie war unterwegs besonders rege. So entstanden viele seiner besten Dichtungen auf Wanderungen, im Schiff, in der Kutsche oder auf dem Pferderücken. Wenn er in die Bleibe kam, arbeitete er das aus, was er draußen ersonnen oder skizziert hatte. So schickte er von seiner Merseburger Reise am 22. September 1781 das berühmte Gedicht „Der Becher" an Frau von Stein. Es wird öfter als Beweis angeführt, daß seine Liebe zu dieser interssanten Frau keineswegs platonisch gewesen sei. Es lautet:

Einen wohlgeschnitzten vollen Becher
Hielt ich drückend in den beiden Händen,
Sog begierig süßen Wein vom Rande,
Gram und Sorg' auf einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich sitzen,
Und er lächelte bescheiden weise,
Als den Unverständigen bedauernd.

Freund, ich kenn' ein schöneres Gefäße,
Wert, die ganze Seele drein zu senken.
Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,
Es mit anderm Nektar dir erfülle?

O wie freundlich hat er Wort gehalten,
Da er, Lida, dich mit sanfter Neigung
Mir, dem lange Sehnenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse
Und von deinen einzig treuen Lippen
Langbewahrter Liebe Balsam koste,
Selig sprech' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat außer Amorn
Nie ein Gott gebildet noch besessen!
Solche Formen treibet nie Vulcanus
Mit den sinnbegabten feinen Hämmern!
Auf belaubten Hügeln mag Lyäus
Durch die ältsten, klügsten seiner Faunen
Ausgesuchte Trauben keltern lassen,
Selbst geheimnisvoller Gärung vorstehen:
Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

Dies wundervolle Gedicht beweist natürlich ebensowenig wie das gleichzeitig damit entstandene „Nachtgedanken" irgend etwas anderes, als daß Goethe Frau von Stein hoch verehrt und zärtlich geliebt hat, daß ihm, wie Lena Voß in ihrem feinen und tiefen Büchlein „Goethes unsterbliche Freundin" (Klinghardt & Biermann, Leipzig 1921), das ich jedem bestens empfehle, ebenso schön wie richtig sagt, „ihre zarte Lieblichkeit beglückte" jeden, der einen Dichter versteht und der Goethen begreift, wird aus diesen beiden Gedichten und ihrer Zusammenstellung mit den drei anderen Frau von Stein geltenden Gedichten „An Lida", „Für ewig" und „Zwischen beiden Welten" Goethes Enthaltsamkeit seiner keuschen Freundin gegenüber zu unumstößlicher Gewißheit.

Vielleicht läßt sich noch feststellen, wo Goethe damals in Merseburg gewohnt hat. Sollte das Grundstück zu ermitteln sein, so würde sich Merseburg nur selbst durch Anbringung einer Gedenktafel ehren.

Prof. Fr. R. Fischer.

Aus Merseburgs alten Tagen.

Vor einigen Wochen konnte ich darüber berichten, wie es in Merseburg kurze Zeit nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges ausgesehen hat. Viele Häuser waren verfallen, die Baustätten verwüstet, die Bewohner durch Krankheit und Not dahingerafft. Die Stiftsregierung forderte den Rat der Stadt auf, Sorge zu tragen, daß die Straßen von Schmutz und Unrat gereinigt würden, daß auch die Austreibung des Viehes sich in nicht allzu dörflicher Weise vollziehen möge.

Wie der Krieg aber auch verwüstend auf den sittlichen Zustand der Bevölkerung eingewirkt hatte, darüber belehrt uns ein zweites Schreiben der Stiftsregierung an den Stadtrat Merseburgs aus dem Jahre 1650, also zwei Jahre nach Ende des großen Krieges.

„Unser freundlich Dienst zuvor, Erbare, Weise, gute Freunde", so schreiben Kanzler und Räte des Stifts. Und nun hebt eine ernste Klage und Anklage an. „Waß eine Zeidthero bey diesen Höchstdrangseligen, letzten und kümmerlichen Zeidten, da mann den Allgewaltigen gerechten Gott, welcher diese Lande, undt absonderlich Unser Stift mit Vielen straffen und Plagen ohnediß heimgesuchet, in die Zornruthe zu fallen, und durch beßerung des Lebens mit andächtigem gebeth fernere Beängstigungen Väterlich abzuwenden inbrünstigk anzurufen uhrsach genug und überflüssig hätten, in hiesiger Stiftsstadt Merseburgk, sowohl von frembden ahnkommenden, alß einheimischen Bürgerssöhnen und Handwerks-Gesindell auf öffentlichen gaßen, und in Häusern bey tag und nacht, für muthwille, frevel und gewaldt mit schreyen, unmenschlichen ja viehischen gepölcke und jauchzen, außfordern, hauen, stechen und . . . üppigkeit verübet worden, daß kann Euch und jeder Männiglichen nicht verborgen sein, sondern es ist (welches zu beklagen) in benachbarte Herrschaften und Fürstentümer zu unauslöschlicher schmach und schande hiesiges orthes kündtlichen erschollen."

Schon vor Jahren, namentlich 1631 und 1632 hatte die Stiftsregierung auf ähnliche Schäden aufmerksam gemacht, und hatte gehofft und erwartet, der Rat würde ohne ferneres Erinnern sein Amt gebrauchen „und die abscheulichen Büberehen dergestalt und scharff abgestrafet haben, daß andere dergleichen lose Gesellen in sich geschlagen und sich daran gespiegelt hätten". Auch die Geistlichkeit des Orts hat das häßliche Treiben gebrandmarkt. „Da zum überfluß hiesige Geistlichkeit aus billigem christlichen Eifer unterschiedene mahle, wie Wir zum theil selbsten, nicht ohne Bewegung, daß es keine Frucht finden wollen, mit angehöret, auf öffentlicher Cantzel verkündiget und nach Erforderung ihres Amtes des Gerechten Zornigen Gottes bestrafung über dergleichen fahrläßigkeit und schwere sünde zur genüge geschärfet, daß keine einzige aufsicht oder Verordnung darob erfolgen wollen. Dieser „Büberei" soll zur Abwendung des allerhöchsten göttlichen Zornes ein Ende gemacht werden. „Alß befehlen . . . . Wir auch hiermit, Ihr wollet bey Verlust der euch gnädigst verliehenen Obergerichte und hierüber bey Straf Dreyhundert goldtgulden Reinisch, welche der Churfürstl. Durchl. Renthkammer verfallen sein, von euch unnachläßig eingebracht und dahin berechnet werden sollen, Euch alsbald nach Verlesung diß, Collegialiter zusammensetzen, die in vorigen Jahren dieser nächtlichen tumulten halber gemachten Ordnungen und anstellungen verneuern . . . . des Nachts fleißige aufsicht halten, und, da jemandes über solchem unfug betreten, derselbe, ohne einiges ansehen der Person in gefängliche Haft gebracht . . . . wird." Domkapitel und Küchenambt werden der Stadt gern und willig Dienst und Hilfe leisten.

Auf Grund dieses Schreibens der Stiftsregierung erhält nun der Stadtrichter Anweisung, mit strengen Strafen gegen „die Verbrecher" einzuschreiten. „Als wird wohlgedachten Herrn Regierenden Stadtrichter vermeldet, solche ordnung, ahnstellung und Verfügung zu thun, domit durch gewiße Personen, sonderlich des nachts, fleißige aufsicht gehalten werden möchte, und da jemand über solchen unfug betreten würde, denselben ohne einiges ahnsehen der Person durch die Knechte, Bierzöger . . . . in gefängliche hafft zu bringen, hernacher wider Ihn entweder mit der Inquisition zu verfahren, oder sonst proqualitate delicti mit Gefängnis oder Gehorsam exempliariter zu bestrafen.

Sogar von der Inquisition soll also der Stadtrichter Gebrauch machen, d. h. mit Hilfe der Tortur, der Folterinstrumente, von dem Angeklagten Geständnisse erpressen. Es liegen eine ganze Reihe von Berichten vor, aus denen hervorgeht, daß auch in Merseburg dieses furchtbare Mittel der Justiz in Anwendung gekommen ist. Gegen die Obrigkeit weiß sich der Rat der Stadt u. a. damit zu entschuldigen, daß verschiedene Übeltaten unter anderm Gerichte geschehen sind, wobei ihnen die Zuständigkeit fehlte. „Zum Teil nicht der geringste Tumult, Nachtgeschrey, Jauchzen und dergleichen von den hier logierenden Soldaten erfolgt, welche Uns zu bestrafen oder in Verhör zu ziehen nicht gebührt."

Aber auch der Stadtrichter — es begleitete damals Herr Georg Gewinn dieses Amt — sucht möglichst viel der Schuld von sich zu wälzen. Er antwortet dem Rat: „Daß man Löbl. anordnungen undt befehlichen Parire undt folge, auch dieselben aufs aller fleißigste expedire und Exequire, solches ist nicht allein billig, Sondern es erfordert auch die höchste Notwendigkeit." . . . . „Alleine das habe ich zu erinnern, das die Bürger, so sich zu dem Ende unter dem Rathause Nachts Zeit wachen laße, durchaus mit dem Bierzöger und Stadtknechte nicht gehen wollen, an den ort, wo sich ein Tumult erhebet, Weil ich sie dann alß Handwergsleute darumb nicht verdenken kan, Gleich wohl aber hierdurch vorfallender Ungelegenheit nicht gesteuert wirdt, Alß wirdt Nottwendigk noch ein Knecht angenommen werden müßen, Das sie uff fall einander Succurriren (zu Hilfe kommen) können. Hiernebenst ist dis mein bedencken, welches viel Craquel und unglück verhüten wird, wann E. E. Rath (doch ohne Maßgeben) denjenigen Bierschenken, bei hoher poen anbefehlen ließen, daß wann es 9 oder 10 uhr abendt geschlagen, Sie keinen Gast mehr bier geben, auch keine Kanne mehr uf die Gaße folgen ließen. Wann daß geschehe, so wüßte sich der Gast und ein jeder darnach zu achten, und der wirth bekehme friede, würde auch sonst viel Unheil hierdurch verhütet werden. Anderer gestalt undt da solches nicht geschieht, undt ein Unglück vorgehen sollte, will ich der Gerichte wegen entschuldigt sein."

Der Stadtrichter Herr Georg Gewinn kennt also genau die Wurzel des Übels: es ist der alte Erbfehler der Deutschen, das Trinken. Auch Alt-Merseburg war natürlich von diesem Laster nicht ausge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0007

schlossen, wurde hier doch ein vorzügliches Bier gebraut, das weit und breit berühmt war. War auch die Ausfuhr bedeutend, so wird man nicht weniger auch auf den eigenen Bedarf bedacht gewesen sein. Wiederholt werden Personen verurteilt, die im Trunke allerlei Übeltaten begangen haben. An Gewalttaten schlimmster Art hat es nicht gefehlt. In demselben Monat und Jahr, in welchem die Stiftsregierung den Stadtrat auf das ungeziemende Treiben vieler ihrer Bewohner aufmerksam macht, im Mai 1650, klagt sie bei diesem über einen Merseburger Bürger, der sich innerhalb der Domfreiheit, die ja der Gerichtsbarkeit der Stadt nicht unterstand, recht übel aufgeführt hat. Johann Georg Göcking, Kanzlist, unter städtischer Gerichtshoheit wohnend, hat sich „bei nächtlicher Zeit, zwischen 11 und 12 Uhr, unverantwortlich unterstanden, uf unserer Freyheit, in Christoph Gögkings sel. Witwen und Erben Behausung in trunkener Weise, für seine darinnen gemietete Stube zu kommen, solche aufzumachen begehrt, ihm und seine Muhme Jungfer Salome Pulstin, so in der Stuben geschlafen, sehr erschreckt, zu unterschiedenen mahlen injurirt, darauf die Stubentür mit einer Holzaxt gewaltsamblich eröffnet, den Ofen darinnen eingeschmissen, gedachten Georg Carol Schäfern, als Er in der eröffneten Stuben Licht anzünden wollen, mit der Holzaxt geschlagen, in unterschiedenen Gemächern die Fenster beschädigt, und solchen groben Exceß und Frevel fast in die drei Stunden lang verübt, welches auf unsere angeordnete gerichtliche Besichtigung also befunden worden, und wir andern zur Abscheu ex officio (von Amts wegen) also ungeeifert und ungestraft nicht hinpassieren lassen können. Also ist an Euch unser, in subsidium juris freundliches Suchen, Ihr wolltet benannten Johann Georg Göckingen ernstlich auferlegen, sich kommenden 15. Mai, ist Mittwoch nach Cantate, vor uns in loco Capitulari zugestellen, und solcher Verbrechung halber gebührend Vorhaltung und rechtmäßigen Bescheids zu gewarten . . .

Domprobst, Dechandt, Senior und Capitulksgemeinde
der Bischöflichen Kirchen daselbst."

Durch den Rat der Stadt wird nunmehr der Frevler aufgefordert, sich dem Gerichte der Domfreiheit zu stellen, und der Schreiber hat folgende Bemerkung dazu geschrieben: „Christoph Rautenstrauch, der Türknecht, berichtet, Er habe diese Citation in Herrn Göckings Behausung der Muhme zugestellt am 7. May 1650." Ein paar Tage bei Wasser und Brot in der Fronfeste oben am Eselsplatz wirds wohl eingebtacht haben, und die Muhme, Jungfer Salome Pulstin, hat auf diese Weise Genugtuung erhalten.

Wie streng übrigens der Rat darüber wachte, daß der Stadt und den Bürgern durch Einfuhr fremden Bieres kein Schaden entstand, mag hervorgehen aus einem Schreiben, das ebenfalls im Jahre 1650 den Ratsprotokollen einverleibt wurde. Da heißt es:

„Das mir der Ehrenveste und wohlweise Herr Bürgermeister zu Merseburgk, auf mein freindliches suchen und bitten Vergönnet, ein Faß bir, so ich bei meinen Vetter Hans Albrecht Bosen gehohlet, durchzuführen vor mein Haus zum Tischtrunck zu gebrauchen, undt soll der Stadt zu keinen präjuditz, noch etwa in ihrer gerechtigkeit hieran was benommen, gereichen, thue ich hiemit bekennen. Datum Franckleben den 24. May Anno 1650 Christoph Dietterich Bose."

Dieser Herr von Bose ist ein Glied jener weitverbreiteten Adelsfamilie, die noch heute in Ober- und Unterfrankleben ihren Sitz hat, und nicht bloß im Stift Merseburg, sondern auch eine Reihe von hohen kursächsischen Beamten und preußischen Offizieren gestellt hat.

Der obengenannte „Bierzöger" ist mir eine etwas rätselhafte Erscheinung. „Bierzieher" werden in alten Büchern, z. B. auch in den Kirchenbüchern von St. Maximi, häufig erwähnt, doch konnten mir selbst Angestellte der Brauerei keine genügende Auskunft über den Beruf des „Bierzöger" geben. Hatten sie das Bier abzuziehen? Nach einem Pflichtbuch von 1726, das in unserm Rathaus aufbewahrt wird, mußten Wächter und Bierzieher einen Eid schwören, worin es heißt: „Ich N. N. schwere, daß ich E. E. Rathe und denen Gerichten und gantzer Stadt Merseburg getreu und gewähr seyn will, die Wachen bey Tag und Nacht, sowohl auf den Rathauße als in denen Thoren auf das allerfleißigchste halten und versorgen, zu rechter Zeit auf die Wache und herab gehen, denen Gerichten folgen, mit dem Bierziehen fleißig ümbgehen, die Schencken helffen fördern, auch keine Schencken denen Bürgern entziehen; keinem sein Bier versprechen, niemand an Lohn übersetzen, sondern mich an der gebührlichen Besoldung begnügen laßen, und im Ausziehen dem Armen thun als dem Reichen, Alß mir Gott helfe durch Jesum Christum Amen."

Neben seiner Arbeit im Brauhause mußte der Bierzöger also auch noch Wachtdienst in den Straßen der Stadt tun.

Eine Beförderung des Bierziehers war es, wenn er zum „Spundknechte" aufrückte.

Sprachlich ist außer dem regellosen Durcheinander in der Rechtschreibung vielleicht noch beachtenswert, daß man früher das Wort „an" gedehnt (= ahn) aussprach. In Süddeutschland ist das noch jetzt der Fall. Von alten Leuten konnte man es vor Jahren auch noch in unserer Gegend so ausgesprochen hören. K. Gutbier.

Die Räumungspflicht des Schladebacher Baches.

Es ist um Streitsachen etwas Eigentümliches, sie haben ein gar zähes Leben und erhalten sich jugendfrisch durch die Jahrhunderte und geben in der Gegenwart Anlässe zu Verhandlungen. Heute wie einst bemühen sich die Behörden vergeblich, solche unsichere Rechtsverhältnisse zu klären und aus der Welt zu schaffen. Ein solches lebenskräftiges Gebilde ist die Frage von der Räumungspflicht des Schladebacher Grabens. Schon vor fast 300 Jahren beschäftigte diese Angelegenheit die Behörden.

Die Urkunden sollen hier zumeist im Wortlaute veröffentlicht werden:

Befehl des Rittergutsbesitzers von Creypau, des Fürstlich Sächsischen Hof-Marschalls Carl v. Dießkau in Merseburg, an die Gemeinde Creypau wegen Räumung des Schladebachschen Grabens.
24. September 1666.

Aus dem Inhalte des sogenannten „Bachbriefes".

Cr. ist verpflichtet, von der Saubrücke ab 382½ Ruten aufwärts zu räumen. Von jeder Rute sollten 4 gl. 3 ₰ gegeben werden. (Wahrscheinlich Bachräumerlohn). Da Cr. ohne Rittergutshufen 60 besitzt, so kommt auf jede Hufe 1 R. 6 g. 1 ₰ ¼ Heller, die aufzubringen sind. v. D. gibt den Einwohnern von Cr. auf, das Räumerlohn in Summa 77 R., 8 g. 7½ ₰ auf die Hufen aufzubringen und den Teichgräbern, die sie gedungen, jetzt die Hälfte und nach Fertigstellung die Resthälfte zu zahlen.

„Oder da ihnen diese Art zu räumen nicht anständig zu seyn dünkete, Sie die auf die ganze Gemeinde kommenden 165 Ruthen auf obige maße räumen lassen und das Räumerlohn von Ackern und Häusern sogleich aufbringen. Die übrigen 217½ Ruthen aber, was einen jeden, so Acker an dem Bache liegen hat, alßdann daran zukömmet, selbst räumen.

Joachim Dreyhaupten zu Winschewiz und Hanß Winklern zu Burckewiz aber, daß Sie im Fall sie die erste obgemeldete arth zu räumen willigen, wegen derer zu ihrem Theil ihnen zu räumen zukommenden 84 Ruthen ieder 2 biß 2½ Thaler zum Räumerlohn zu bezahlen."

Rittergutsbesitzer Carll von Dießkau legt seinen Standpunkt in der Bachreinigungsangelegenheit der Gemeinde Creypau noch einmal dar. Merseburg am 26. Septembris Anno 1666.

Den Creypauern paßt die Art und Weise der Bachreinigung, wie sie v. Dießkau am 24. September 1666 forderte, nicht, am gleichen Tage machen sie eine Eingabe an ihn, die im Original nicht mehr vorhanden ist. Als Antwort erläßt v. D. folgendes Schreiben:

„„Was an mich die sämbtlichen Einwohner zu Kreypa, wegen Räumung des Schladebachischen Grabens, in einem unterm Dato den 24ten abgelaßenen Schreiben, (deßen Concipienten mir zu benennen, denen Einwohnern hierdurch bey Vermeydung willkührlicher Straffe, aufferleget wird) gelangen laßen, Solches habe ich mit mehreren verstanden.

Wann dann meine unterm 24ten dieses an die Einwohner gethane schriftliche Verordnung, worauf sie sich beziehen, der Concipient ihres Schreibens aber dieselbe unrecht inegenommen haben mag, wegen der 165 Ruthen so der ganzen Gemeinde vor sich zu raumen zukommen, viel ein anders, als im Schreiben angeführet worden, besagen wirdt. Und ich geschehen laßen kann, daß dieienigen so Acker an den Schladebachischen Graben haben, wenn solcher gehoben wird, entweder ihr Antheil vor sich alleine räumen, oder das Räumerlohn davon bezahlen.

Das Anführen wegen des Tammhaltens ich auch nicht verstehen kann, dahero es mir besser und deutlicher erklehret werden muß.

Dieienigen so nichts mehr als ihre Häuser, so einem Viertel Landes gleich geschätzet werden, haben, müßten die Extraordinar Umlagen so wohl mit geben, als dieienigen so viel Acker hekenn.

Daß die Gemeinde die 2 unter mich gehörige Baustedten so noch wüste liegen, mit allen Abgaben biß Dato übertragen, solches ist ein pour lauterer Ungrundt, Sintemahl vermöge Ihrer Fürstl. Durchl. Verordnung, auff die wüsten Häuser nichts geleget wird, Und gesezt, aber keineswegs gestanden, daß Sie etwas wegen solcher wüsten Baustedten abgegeben hetten, So hatt doch die Gemeinde zeithero die Trifft, so ermelten wüsten Baustedten zukömmet, genoßen.

Daß meine bewohnte Unterthanen auch die gemeinde Abgaben mit verrichten sollen, ist niemahls geweigert; Sondern vielmehr die Anlage mit uff die Häuser darümb anbefohlen worden, daß Sie das Ihrige denen auf sich habenden Schocken nach, sowohl als die andern, noch ihren uff sich habenden Schocken mit abgeben sollen.

Was Ich denen sämbtlichen Einwohnern bey deren Huldigung versprochen und zugesaget, Solches habe ich ihnen biß anhero zur genüge gehalten, und biethe einen ieden troz, der mich ein anderes überzeugen kann. Wie Sie aber bißhero ihrer Pflicht und Zusage nachkommen, soll mit höchsternster billigen Bestraffung ihnen in kurzen gewiesen werden.

Doferne derer Einwohner vermeinte Alte Gerechtigkeit Ihrer Fürstl. Durchl. und dero sämbtlichen Unterthanen Nuzen nach sich ziehen, werden Sie billig darbey geaßen. Da aber die so genandte Gerchtigkeit, im grunde aber höchste Unbilligkeit, Ihrer Durchl. und dero Unterthanen zum Schaden gereichet, ist sie billich abzuschaffen. Meine Unterthanen sollen auch zu denen Räumungskosten obermelten Schladebachischen Grabens, das ihrige, aber nicht mehr als ihre Häuser und Acker, noch auff sich habenden Neuen Schocken außtragen, geben, Wird also ihren nachzüglichen Einwenden ungeachtet, der sämbtlichen Gemeinde zu Kreypa bey Strafe Dreyßig Rthr: kraft dieses auferleget und anbefohlen, daß sie nicht allein die iezige, sondern auch alle künftige Umlagen auf die Acker, dieienigen aber so keine Acker haben, auff die Häuser, iedoch anders nicht, alß nach denen auff sich habenden Neuen Schocken, da ein solch Häußchen einem Viertel Landes gleich geschäzet wird, anlegen sollen. Wonach Sie sich also eigentlichen zu achten, und vor der angesezten Straffe zu hüten.

Signatum Merscheburgk am 26. Septembris Anno 1666.
Carll von Dießkau."

Vorladung der Kreypauer Gemeinde in die Stiftskanzlei wegen einer Beschwerde des Rittergutsbesitzers Karl von Dieskau gegen seine Kreypauer Untertanen. 16. Oktober 1666.

„Welchergestaldt bey hiesiger Fürstl. Sächß. Stiffts Regierung, der Fürstl. Sächß. Hoff Marschall Carll von Dießkau sich über seine Unterthanen zu Kreipau unterthänigst beschwehret, daß dieselbe in Verrichtung deßen, was Ihnen befohlen wirdt, sich sehr ungehorsamb undt halßstarrig erzeigeten. Dahro Sie zu gehorsamb undt schuldiger Pflicht zu ermahnen bittet, daß weiset der Beyschluß mit mehrern.

Wann dann sein suchen der billigkeit gemes, Alßo werden die sämbtliche Gemeinde zu Kreipau hiermit vorgeladen, daß Sie auf künfftgen 23 Octobris (Datum von anderer Hand eingefügt) frühe ümb Acht uhr, vor hiesiger Fürstl. Sächß. Stiffts Canzley Persöhnlich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0008

erscheinen undt Verhör, auch nach befindung gebührenden bescheidts gewarten sollen.

Wornach Sie sich zu achten.

Signatum Merseburgk am 16. Octobris Anno 1666.

Fürstl.Sächß. Stiffts-Canzley

Daselbst

Johann. Christoph. Marej. . . ."

In vorigem eingeschlossen findet sich ein Schriftstück des Hofmarschalls v. Dießkau, von dem die Schlußseiten jedoch verloren gegangen zu sein scheinen, dessen Inhalt angegeben werden soll.

Der Hofmarschall C. v. Dießkau schreibt:

„P. P. Gnädigster Herr, E. Hoch Fürstl. Durchl. erinnern sich gnädigst was an dieselbe wegen der halßstarrigen undt streit liebenden Unterthanen zu Kreypa, von mir sub dato den 18. Septembris 1666 unterthänigst gebracht worden,

Ob ich nun zwart vermeinet, es würden selbe die leztere bey straffe 30 Thlr. auffgelegte billiche Verordtnung gehorsambst beobachtet undt die Anlage zu räumung des Schladebacher Baches nicht auff die Häuser, sondern auff die Acker geleget haben. So muß ich doch höchstbefremdlich anizo vernehmen, daß Sie alßofort nach erhaltung dieser Verordtnung hingangen undt mir, alßo deren Gerichts Herrn, gleichsamb zu lauter troz auß iedwedern Hause 19 gl. erhoben, und doch meine Unterthanen vorizo ganz hiermit übergangen.

Nun hatte ich ia wohl uhrsache, diesen ihren vorsezlichen Ungehorsamb mit der Ihnen angedeuteten straffe (der ich mich zwart daßwegen nicht gänzlich begeben haben will) alsobald ernstlich zu belegen undt meine von Ihrer Hoch Fürstl. Durchl. mir gnädigst verliehenen Richterliche autorität diesen bösen Brüdtern sehen zulaßen. Damit mir aber nicht einziges angethanes unrecht oder übereilung von ihnen beygemeßen werden möge, So habe Ihrer Hoch Fürstl. Durchl. ich solches nochmahls unterthänigst hinterbringen undt zugleich gehorsambst bitten wollen, daß Sie doch vor dero löbl. Regierung diese boßhaffte Brüdter fordern, selbe über ihren Pflichtvergeßenen ungehorsahmen beginnen vernehmen, die, gegen meine Vorhoffendlich geschehene billiche Verordtnung außgeübte trozge wiedersetzlichkeit ihnen ernstlich verweisen zu mehrern beßern gehorsamb gegen die mir gnädigst verliehene gerichte, alß bishero geschehen, Sie verbinden, undt daß ohne meinen Vorbewußt die geringste Umlage künfftigk von Ihnen selbst nicht gemachet werden möchte, bey unmaßgeblicher gewißer straffe anbefehlen laßen wolle.

Dieses, wie es zu verhütung leicht entstehender großer Ungelegenheit gereichet, . . ."

Hier fehlt das Ende des Schreibens leider. Aus einer weiter in der Vorladung eingelegten Bachräumungsunkosten-Liquidation aus dem Jahre 1734 sehen wir, daß die Angelegenheit auch die v. Bünauschen Gerichte in Creypau beschäftigt hat. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß die Verhandlungen über Räumung des Schladebachschen Grabens zur Freude unserer gegenwärtigen Verwaltungsbehörden noch am Leben sind.

Historisch-topographische Beschreibung des Hochstifts Merseburg.

Von Dr. Alfred Schmekel.

2. Der Konrektor M. Andreas Kessel. Er war bei der früheren Domschule Ludimoderator gewesen. Er starb in seinem Amte hochbejahrt den 25. August 1602. Sein Schüler, der bereits erwähnte Lützener Senior Voccius sagt von ihm, er habe in Wittenberg mehrere Jahre lang Melanchthons Vorträge angehört, sei ein sehr gelehrter Mann, ein guter Dichter und gro-

[Buchs. 200.]

ßer Kenner der Griechischen Sprache gewesen, und habe es sehr gut verstanden, in den Lektionen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden; er habe aber durch seine Derbheit, die mitunter für Grobheit gegolten habe, gewisse Leute bisweilen beleidigt, viele aber auch zum Lachen gebracht; leider habe er auch eine böse Frau gehabt.

3. Der Kantor Martin Golle. Er starb den 5. Juli 1592.

4. Der Baccalaureus Paul Lubeck.

5. Der Name des ersten Infimus ist unbekannt.

Der erste Schulprokurator und Rechnungsführer hieß Caspar Genitzsch.

Im Jahre 1600 wurde die Zahl der Lehrer durch zwei Kollaboratoren vermehrt. Möbius sagt von denselben, sie seien fast alle entweder Vikarien oder Choralisten gewesen; die beiden ersten aber hießen Georg Musculus[1]) und Martin Thilo; der erstere starb am 18. Oktober 1606 als Pastor zu Altranstädt, und der andere im Jahre 1612 als Pastor in Neukirchen.

Zugleich mit dem Gymnasium wurden auch zwanzig Stipendien für Schüler gestiftet, und zugleich bestimmt, wer dieselben zu vergeben habe, welche Einrichtung noch jetzt besteht. Von diesen Stipendien hat das Dom-Kapitel 2, die Ritterschaft 4,[2]) die Stadt Merseburg 5, die Stadt Lützen 2, die Sadt Schkeuditz 2, die Stadt Lauchstädt 2, die Stadt Zwenkau 2 und die Stadt Schafstädt 1 zu vergeben. Außerdem hatte ursprünglich auch die Sadt Markranstädt ein Stiendium zu vergeben, welches 1577 u. f. ein gewisser Matthias Müller, und 1579 u. f. Peter Albrich, ein Sohn des damaligen dasigen Pastor genoß; wie aber dasselbe eingegangen sei, habe ich nicht erfahren können.

Anfänglich wohnten die Stipendiaten auf der Schule und wurden auch gespeist. Berth sagt darüber in seinen Nachrichten (unter Nr. 14, 48 und 50): „42 Gülden 18 Gr. 6 Pf. bekam 1590 Melchior Engelmann, Bürger zu Merseburg, aufs Kostgeld, daß er die aus den

[1]) Er hieß eigentlich Mäusel, hatte aber nach der damaligen Sitte seinen Namen ins Lateinische übersetzt.

[2]) Diese ritterschaftlichen Stipendien wurden früher durch die Stiftsstände vergeben; jetzt aber geschieht dies durch die Kreisstände.

Stiftischen Städten nach Merseburg geschickten Stipendiaten bis aufs Quartal Reminiscere nächstkünftig speisen soll, da bemeldeten Knaben solch Geld an ihren Stipendien wieder abgezogen wurde. Jeder Stipendiat bekam damals jährlich 25 Gülden." — „Die Stipendiaten wohneten auch nach der großen Pest immer noch auf der Schule. Den 1. September 1612 bekam eine Frau 3 Groschen 6 Pf., die einen kranken Stipendiaten auf der Schule gewartet hatte." — „Die Stipendiaten auf der Schule bekamen Cofent zu trinken, wie solches auch jetzt bey den

[Buchs. 201.]

Studenten in den Convictoriis zu Leizig und Wittenberg nicht anders gebräuchlich ist."

Zwei Jahre nach der Gründung des Gymnasiums ließ Kurfürst August die Fahrstraße zwischen Merseburg und Wallendorf ausbessern. M. Christian Voccius sagt darüber (Seite 141 bis 143):

„In diesem Jahre (1577) wurde auf Befehl und auf Kosten des Kurfürst August die sogenannte hohe Brücke bei Merseburg erbaut. Es war nämlich die Straße, auf welcher man von Merseburg nach Leipzig reist, bis zu dem Dorfe Wallendorf hin, so morastig und unwegsam, daß man sie selbst in den trockenern Zeiten des Jahres weder zu Fuße noch zu Pferde noch zu Wagen ohne Schwierigkeiten passieren konnte. Als endlich der Kurfürst dieses so sumpfigen Weges überdrüssig geworden war, so ließ er die hölzerne, niedrige Brücke, welche über jenen neuen Arm der Saale[1]) ging, abbrechen, und dafür eine steinerne, recht hohe Brücke[2]) erbauen. Überdies ließ er einige kleine Brücken bis Tragarth hin machen, und die Straße mit Faschinen und Rasen ebenen und an einzelnen Stellen mit Steinen pflastern, damit die Passage bequemer würde. Diesen Bau leitete der Merseburger Schloßhauptmann Georg Köstitz mit der größten Gewissenhaftigkeit."

Auch in den Jahren 1594 und 1595 wurde an dieser Straße gebessert. Damals wurde nämlich ein hoher und dicker viereckiger, massiver Thurm, welcher zum vormaligen Peterskloster in der Altenburg gehörte, von Grund aus abgetragen, und mit den dadurch gewonnenen Steinen die Straße vom jetzigen Stadtkrankenhause an bis über die hohe Brücke hinaus geebnet. Zwei andere hohe und schöne Türme, welche zu demselben Kloster gehörten, waren bald nach der Säcularisation desselben zu ähnlichen Zwecken demoliert worden. Überhaupt hatte Merseburg in älterer Zeit weit mehr Türme als gegenwärtig, und deshalb sagte man damals sprüchwörtlich: „Es gleißt wie Merseburg ohne daß es nicht so viel Spitzen hat."

Im Jahre 1579 begann auf Befehl des Kurfürst August die Anlage des Flößgrabens, welcher, zunächst wegen der Teuditzer Saline, zum Flößen des Brennholzes bestimmt wurde; es wurde bis zum Jahre 1587 daran gearbeitet. Dieser Graben

[Buchs. 202.]

geht aus der Weißen Elster unterhalb Crossen ab, und teilt sich in der Nähe von Lützen in zwei Arme, von denen der linke (die Prese) über Teuditz nach Dürrenberg der Saale zufließt, der rechte aber über Kötzschau und Kriegsdorf geht, und in der Nähe von Tragarth sich in die Luppe ergießt.

Im Jahre 1581 wurde der Anfang zu dem jetzigen Stadtgottesacker gemacht. Bis dahin waren die in der Stadt verstorbenen Personen entweder auf den damals bei der Stadtkirche befindlichen Kirchhof oder auf den vormaligen Sixtigottesacker beerdigt worden; in letzterem Falle wurden die Leichenreden in der Sixtikirche gehalten. Es wollten aber nunmehr die vorhandenen Begräbnisplätze nicht mehr ausreichen, besonders da in dem genannten Jahre (1581) eine Pestilenz ungeheuer viele Menschen wegraffte, und man beschloß deshalb einen neuen Gottesacker anzulegen und zwar außerhalb der Stadt. Nachdem man die nötigen Geldmittel zusammengebracht hatte, zu welchem Kurfürst August eine namhafte Summe gab, und ein sterbender Merseburger Bürgermeister, Martin Bernd mit Namen, hundert Gulden vermachte, so wurde ein Stück Land vor dem Sixtitore gekauft und zu einem Gottesacker eingerichtet, welcher Donnerstag, den 6. Juli 1581, eingeweiht wurde. An diesem Tage setzte sich nachmittags um 1 Uhr ein langer, feierlicher Zug von der Stadtkirche aus nach dem neuen Gottesacker in Bewegung; voran ging die Schuljugend, hierauf kamen über zwanzig Geistliche, dann der Stadtrat und die Bürger, und den Beschluß machten eine große Menge Frauen und Mädchen. Die Einweihungsrede hielt der damalige Stiftssuperintendent Dr. Adam Rother. Nach geendigten Feierlichkeiten wurden an demselben Tage drei Leichen an diesem Orte begraben. Damals aber war die Gottesackerkirche noch nicht vorhanden, sondern dieselbe wurde erst über dreißig Jahre später im Jahre 1613 erbaut. Übrigens wurde dieser Gottesacker im Jahre 1726 nach Westen, und im Jahre 1838 nach Süden zu erweitert. Der auf demselben befindliche Brunnen wurde 1846 gegraben.

Was die traurige Pestilenz von 1581 anlangt, so waren bereits bis zum 20. September dieses Jahres gegen 700 Menschen in Merseburg dtran gestorben; unter ihnen befanden sich der Bürgermeister Johannes Gutjar, der Rektor am Gymnasium M. Erhard Hertel und der Stadtarzt Dr. Ludwig Sturm.

Im Jahre 1585 im Monat Juni regnete es 14 Tage lang, worauf die Saale so groß wurde, daß sie in Merseburg über den Roßmirkt in die Geisel hineinlief und großen Schaden tat.

Am 11. Februar 1586 starb Kurfürst August, worauf die Administration des Stiftes an seinen Sohn und Nachfolger Christian I. kam.

[1]) Merkwürdigerweise wird hier die sogenannte alte Saale der neue Arm der Saale (novus ille Salae alveus) genannt.

[2]) Nach Vulpius (S. 62) ist diese Brücke von etlichen Trümmern alter Türme und Kapellen aufgeführt worden. Ein an der nordwestlichen Seite dieser Brücke eingemauertes Christusbild rührt vielleicht von einer solchen Kapelle her, und hat zu der Sage Veranlassung gegeben, daß bei Erbauung der Brücke an dieser Stelle ein Kind lebendig eingemauert worden sei; denn daß diese Erzählung in das Reich der Erdichtungen gehöre, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0009

[Buchs. 203.]

§ 46.

Kurfürst Christian I., Administrator des Hochstiftes.

Kurfürst Christian I. war der Schwager des eifrig reformierten Rheinischen Pfalzgrafen Johann Casimir, und dieser Umstand mochte nicht wenig dazu beitragen, daß er dem Calvinismus eben nicht abgeneigt war. Sein Kanzler Nikolaus Crell faßte daher den Plan einer allmählichen Vereinigung mit der reformierten Kirche. Da aber diejenigen, welche mit ihm in dieser Angelegenheit übereinstimmten, ihre Absichten nicht unverhohlen aussprechen durften, sondern nur im Geheimen für dieselben tätig waren, so wurden sie Cryptocalvinisten (d. i. geheime Calvinisten) genannt. Zu ihnen gehörte auch der damalige Stifts-Superintendent Dr. Adam Rother, welcher auch einmal mit Crell in Schkopau eine Zusammenkunft hatte, aber für die Ausführung seines Planes nur wenig Anklang im Stifte fand.

Zwei Jahre nach Christian I. Regierungsantritts wurde in der Merseburger Domkirche eine große Veränderung vorgenommen. Bis dahin nämlich wurde der hohe Chor in derselben von der übrigen Kirche durch eine sehr starke Mauer getrennt, auf welcher sich die Gestühle der Domherren befanden, und an welche auf der Außenseite drei große steinerne Altäre angebaut waren. Mitten in der Kirche aber stand der Kanzel gegenüber der größte Altar der Kirche, an welchem bis dahin die Feier des heiligen Abendmahls gehalten worden war. Damals aber wurden, mit Einwilligung des Kurfürsten, die erwähnten Altäre und die starke Mauer ggebrochen; an die Stelle der letzteren kam ein mit grüner Farbe angestrichenes Gitter, und von nun an fand die Abendmahlsfeier an dem auf dem hohen Chore befindlichen Altare statt.

Im darauf folgenden Jahre (1589) wurde die Stadt Merseburg von einer Feuersbrunst heimgesucht, über welche Georg Hahn folgendes sagt: „Zu Marßburg ist dieses jahr den 23. Februar ein unversehenes fewer in der Gotthards Gassen zu abend umb 9 Uhr außkommen, und hat in die 30 Wohnhäuser, und sonst andere Gebäwde in die Aschen geleget.“

Im Jahre 1590 ließ der Stadtrat die Neumartismühle von Grund aus neu bauen. Diese Mühle gehörte ursprünglich dem Domkapitel, und wurde zum Unterschied von der Rischmühle gewöhnlich die untere Mühle (molendinum inferius) genannt. Späterhin wurde sie in Erbpacht gegeben, und gehörte im Jahre 1590 dem Stadtrate. Am 25. Mai 1677 wurde sie von Karl Balthasar von Pohda auf Nauendorf für 2477 Meißnische Gulden 8 Groschen an die Herzogin Christiana, Gemahlin Herzog Christian des Älteren, verkauft. Sie war damals in einem sehr mangelhaften Zustande, wurde aber auf Kosten der

[Buchs. 204.]

Herzogin in den Jahren 1678 und 1679 wieder hergestellt, und blieb nun bis zum Jahre 1738 im Besitze der herzoglichen Familie.

Am 25. September 1591 starb Kurfürst Christian I., nachdem er etwas über fünf und ein halbes Jahr regiert hatte.

§ 47.

Kurfürst Johann Georg I., Administrator.

Da die drei Söhne Christian I., von denen der älteste der Kurfürst Christian II., und der zweite der zum Administrator des Merseburger Hochstiftes postulierte Johann Georg war, bei dem Tode ihres Vaters sämtlich unmündig waren, so führte bis zur Mündigkeit des jungen Kurfürsten der Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar die vormundschaftliche Regierung.

Eine der ersten Regierungshandlungen des Herzog Friedrich Wilhelm war die Ausrottung des Cryptocalvinismus in Sachsen, bei welcher Gelegenheit verschiedene Geistliche und Lehrer abgesetzt wurden. Dieses Los traf auch den Stifts-Superintendent Dr. Rother, und zwar am Sonntage Judica 1592. An seine Stelle kam ein heftiger Gegner von ihm, der bisherige Senior an der Stadtkirche M. Kaspar Voccius, der Vater des öfter erwähnten Lützener Senior Christian Voccius. Aus gleichem Grunde, wie Rother, verloren auch der Pastor David Jeßer und der Diakonus Peter Völker, beide zu Schafstädt, und M. Johannes Heinemann, Pastor zu Groß-Gräfendorf, ihre Ämter, letzterer aber zugleich mit wegen seines ärgerlichen Lebenswandels. M. Georg Bertholds, Pastor zu Eythra, auch ein Cryptocalvinist, wartete die Entscheidung der Behörde nicht erst ab, sondern legte seine Stelle freiwillig nieder, und begab sich nach der Pfalz. Auch M. Bernhard Herold, Hertels Nachfolger als Rektor an der Domschule, und Georg Richter, Diakonus an der Stadtkirche, standen im Rufe, daß sie sich nicht wenig auf die Seite der Reformierten hinneigten. Als sie aber beide von dem neuen Superintendenten privatim deshalb befragt wurden, so erklärten sie, daß sie von Herzen die reformierte Lehre mißbilligten, und daß sie es nicht bloß halb, sondern vollständig mit der Konkordienformel hielten.

Dr. Rother blieb nach seiner Absetzung noch 10 Jahre lang in Merseburg. Als er aber im Januar des Jahres 1602 bedenklich erkrankte, so wurde ihm offiziell erklärt, daß wenn er seine früheren Behauptungen nicht wiederriefe, er nach seinem Tode kein ehrliches Begräbnis erhalten würde. Da er nun keines von beiden wollte, so verkaufte er mit Einwilligung des Domkapitels sein Kanonikat, welches er am 11. Juni 1590 als Doktor der Theologie erhalten hatte, an den Dr. jur. Eustachius Müller, und ließ sich dann halbtot in Betten verpackt nach dem Anhaltinischen fahren, wo er am zweiten Tage ankam, aber auch gleich darauf

[Buchs. 205.]

starb, worauf er von den dortigen Reformierten auf das ehrenvollste begraben wurde.

Während der vormundschaftlichen Regierung erreichte im Jahre 1595 die Saale eine ganz ungewöhnliche Höhe. Am 27. Februar fing die Saale an zu steigen, und Sonntag den 2. Mrz ging sie in Halle etliche Ellen über die vier Salzbrunnen hinweg. Am 7. März fing das Wasser wieder an zu fallen, worauf man am Moritztore in Halle folgende Inschrift brachte: „Exundatio qua maior hominum memoria non fuit. An. 1595.“ (d. i.: Eine größere Überschwemmung als diese ist seit Menschen Gedenken nicht da gewesen. Im Jahre 1595.)

Am 23. September 1601 übernahm Kurfürst Christian II. selbst die Regierung, und führte nun über seinen Bruder Johann Georg die Vormundschaft bis zum 6. April 1603, worauf dieser letztere in Person die Administration des Stiftes übernahm.

Zwei Jahre darauf begann der Umbau des Merseburger Schlosses, worüber bereits gesprochen worden ist.

Im Jahre 1606 wurde auf dem Dome ein Garten, welcher mit seiner Nordseite an die Domkirche grenzte und auf den drei übrigen Seiten von dem Kreuzgang umgeben war, zu einem Gottesacker eingerichtet, nachdem man die in demselben befindlichen Bäume niedergeschlagen hatte. Dieser Gottesacker, auf welchen seit 1816 niemand mehr beerdigt worden ist, ist jetzt wieder in einen Garten umgewandelt worden, und wird dem jedesmaligen Domküster zur Benutzung überlassen.

Im Jthre 1606 ließ Johann Georg aus dem Klostergarten in der Altenburg einen Tiergarten machen, und 11 Stück Wild, die in etlichen Kasten aus der Grafschaft Henneberg gebracht worden waren, hineinsperren. Diese hatten sich darin in sechs Jahren so vermehrt, daß man 1612 am 21. Juli 44 Stück Wild in die Aue hinaustreiben konnte, in welcher, wie Möbius sagt, von Wilde nichts zuvor verspüret worden war. Überhaupt 100 Jahre später, und zwar im Herbst des Jahres 1720, wurde aus diesem Tiergarten ein Baumgarten gemacht, welcher aber den Namen des Tiergarten bis auf den heutigen Tag behalten hat.

In Bezug auf die Domschule verbesserte Johann Georg die Gehälter einiger Lehrer, und legte der Anstalt jährlich 65 Schock Holz und einiges Getreide zu; auch ordnete er an, daß der Unterricht im Hebräischen in den Lektionsplan mit aufgenommen werden sollte.

Am 8. Juli 1607 brannten zu Merseburg in der Rittergasse einige Häuser ab.

Von 1609 bis 1611 grassierte eine Pestilenz sehr stark im Stifte. Besonders schlimm war sie im Jahre 1611, wo allein in

[Buchs. 206.]

der Stadt Merseburg 1640 Personen starben, und zwar die meisten davon an der herrschenden Krankheit. Am 14. August starb an ihr auch der damalige Domdiakonus Veit Stephan; ihn besuchte in seiner Krankheit als seinen ehemaligen Schüler, der bereits erwähnte Rektor Herold, welcher wegen seines vorgerückten Alters gegen die Ansteckung gesichert zu sein glaubte; er brachte aber die Krankheit in seine Wohnung; am 31. August starb seine Frau daran und am 8. September er selbst.

Am 23. Juni 1611 starb Kurfürst Christian II., ohne Nachkommen zu hinterlassen, weshalb ihm sein Bruder Johann Georg, Administrator des Stiftes Merseburg, in der Kurwürde folgte, und als Kurfürst Johann Georg I. heißt.

§ 48.

Fortsetzung.

In die Zeiten Johann Georg I. fiel der 30-jährige Krieg (von 1618 bis 1648), welcher auch der hiesigen Gegend viel Unheil brachte.

In den ersten Jahren nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten blieb das Stift so ziemlich von allen Kriegsübeln befreit, denn es wurde höchstens von Durchzügen und Einquartierungen betroffen. So z. B. hatte Merseburg vom 27. Februar bis 31. Juli 1620 Sächsische Einquartierung, und am 29. März 1623 kam sächsisches Militär unter dem Obersten Starschädel hierher, welches bis zum 2. Dezember desselben Jahres dablieb, aber die dadurch verursachten Kosten waren eine Kleinigkeit gegen die vielen Plackereien und Greuel, denen das Stift in den späteren Jahren des Krieges ausgesetzt war. Dafür aber war damals der Unfug, welchen die Kipper und Wipper trieben, sehr verderblich, worüber bereits gesprochen worden ist. In jenen Zeiten wurde auch in der Vorstadt Altenburg die Pfarrwohnung und ein großer Teil des Peterskloster durch einen Brand zerstört, welcher am 30. September 1624 durch Verwahrlosung entstanden war.

Als am 6. März 1629 der deutsche Kaiser Ferdinand II. mit dem Restitutionsedikte hervortrat, demzufolge alle seit dem Passauer Vertrage von 1552 eingezogenen geistlichen Güter den Katholiken zurückgegeben werden sollten, so tat zwar Kurfürst Johann Georg, der es bis dahin mit dem Kaiser gehalten hatte, Gegenvorstellungen, richtete damit aber nichts aus. Während er nun unterhandelte und an Gegenmaßregeln dachte, so streiften schon kaiserliche Reiter in Sachsen herum; am 26. Juli und am 29. Juli 1631 kamen welche bis Delitz an der Saale. Nach Merseburg hatte der Kurfürst 400 Mann, meistenteils Defensioner (Landmiliz), gelegt. Hierauf rückte der kaiserliche General

[Buchs. 207.]

Tilly bis in die Gegend von Eisleben, und schrieb dem Stifte Merseburg vor, wie viel Provinant es täglich an seine Armee zu liefern habe. Als man nun von seiten der hiesigen Behörden die Sache an den Kurfürsten wies, so schickte Tilly am 22. August den General Pappenheim mit 6000 Mann und 8 Kanonen in das Stift. Dieser ließ die Dörfer und die Vorstädte plündern, und die Stadt Merseburg zur Übergabe auffordern,[1]) worauf die hiesige Besatzung sich

[1]) Vulpius erzählte bei Erwähnung dieser Vorfälle folgende Anekdote: „Nicol von Loß, der Stiffts-Hauptmann hatte einen Narren, als nun bey Annahung der Kayserlichen Völcker gedachter Hauptmann besorgete, wo er die Churfürstliche Stuterey und andere Mobilia hin salvirete, sprach der Narr: Nicol, mein Rath wäre, wir blieben hier, es ist in der gantzen Welt nicht besser, als zu Märseburg, da es so gut Bier hat.“ (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 1.05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern **Die Zeit im Bild**, der Unterhaltungsbeilage **Am häuslichen Herd** und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 200 — Dienstag den 26. August 1924 — 51. Jahrg.

Vorläufige Unterzeichnung am 30. August.

Berlin, 26. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Reichsregierung wird, wie der Reichskanzler bereits gestern angekündigt hat, am Sonnabend den 30. August durch den Botschafter Dr. Sthamer das Londoner Protokoll in jedem Falle unterzeichnen lassen. Dadurch wird die Entscheidung des Reichstags in keiner Weise beeinträchtigt. Es wird nur verhütet, daß die Londoner Vereinbarungen in Nichts zerfallen.

Auswege?

Berlin, 26. Aug. (Drahtmeldung unseres Berliner Mitarbeiters.) Auch heute mittag ist die politische Situation noch immer nicht durchsichtig. Es ist bemerkenswert, daß die deutschnationale Presse in der Beurteilung der Hergtschen Rede sehr zurückhaltend ist. Selbst die deutschnationale Tageszeitung erklärt, daß der gestrige Tag noch keine Klärung gebracht habe. Das heißt also, daß man sich noch immer Möglichkeiten offengelassen hat. Unter diesen Umständen sind naturgemäß aber die verschiedensten Kombinationen im Umlaufe. Man spricht, da die Dawesgesetze selbst nicht abgeändert werden können, davon,

Resolutionen

einzubringen, die der Regierung nach der Unterschrift der Gesetze ein bestimmtes Verhalten vorschreiben. Man will beispielsweise wissen, daß eventuell eine solche Resolution feststellen müßte, daß die Dawesgesetze hinfällig werden, wenn bis zum 15. August 1925 die militärische Räumung des ganzen Ruhrgebietes nicht vollständig durchgeführt ist. Daß diese Bedingung in London nicht erreicht werden konnte, hat bekanntlich auch die deutsche Delegation bedauert. Es wäre wohl denkbar, daß sie sich mit einer solchen Resolution einverstanden erklären würde. Die Dinge sind aber vorläufig noch nicht so weit gediehen, daß derartige Resolutionen bereits vorliegen. Im Reichstag selbst begann um 11 Uhr die 2. Lesung der Londoner Gesetze nach dem gestern vom Ältestenrat angenommenen Plane. Die 2. Beratung wird morgen Abend beendet sein. Um das zu ermöglichen, ist eine für alle Fraktionen gültige Gesamtsprechzeit von 1½ Stunden zugebilligt worden. Am Donnerstag folgt dann die 3. Lesung und die Gesamtabstimmung und erst nach dieser Abstimmung wird für das Eisenbahngesetz die Zweidrittelmehrheit erforderlich sein.

Die heutige Sitzung.

Deutscher Reichstag, 24. Sitzung, 26. Aug. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Gutachtengesetze. Bei der Beratung der Bankgesetzgebung bedauert Abg. Dietrich (Dn.) die Haltung des Reichsbankpräsidenten, der offenbar der Rentenmark sympatisch gegenüberstehe und den Kreditbedürfnissen der Landwirtschaft keine Rechnung trage. Abgeordneter von Gräfe (Nat.-Soz.) beantragt, die Verhandlungen auszusetzen, bis der Reichsbankpräsident erschienen sei.

Präsident Wallraff weist darauf hin, daß der Reichstag nur das Recht habe, die Heranziehung von Ministern zu seinen Sitzungen zu verlangen. Abgeordneter Lammers (Zentrum) weist auf die schwere Belastung hin, die der Industrie durch den Londoner Pakt auferlegt wird. Die Industrie sei jedoch bereit, im Interesse des Vaterlandes die Lasten auf sich zu nehmen.

Rufe aus dem Westen.

Mainz, 26. Aug. (Funkspruch WTB.) Die Betriebsräte und die Gewerkschaftsfunktionäre des Wirtschaftsgebietes Mainz haben einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die schleunige Annahme der Gesetze über die Londoner Abmachungen im Interesse der Arbeitslosen und Kurzarbeiter im besetzten Gebiet und eine gerechte Verteilung der Lasten, die die Annahme dieser Gesetze mit sich bringt, gefordert wird.

Neue Micumverhandlungen.

Essen, 26. Aug. (Funkfruch WTB.) Die Micum hat die Sechserkommission für den 29. August zu neuen Verhandlungen eingeladen.

Die Konferenz der kleinen Entente.

Belgrad, 26. Aug. (TU.) Die Zusammenkunft der Außenminister der Kleinen Entente findet am 27. und 28. August in Leipach statt. Es werden folgende Punkte zur Beratung kommen:

1. Wie soll sich die Kleine Entente während der Völkerbundssession verhalten, wenn die Frage der Kontrolle der Rüstungen der besiegten Staaten, namentlich Bulgariens und Österreichs, mit der der Völkerbund betraut werden soll, behandelt werden wird? Die Kleine Entente wird fordern, daß sie in der mit der Kontrolle betrauten Kommission vertreten sein wird.

2. Das Verhalten der Kleinen Entente zu Rußland. Es verlautet, daß der Vertreter der Tschechoslowakei und Jugoslawiens sich für die Anerkennung einsetzen.

3. Die Frage des Londoner Abkommens und die Verwirklichung des Dawes-Planes. Diesbezüglich wird die Kleine Entente bestrebt sein, daß ihre sich auf die Reparationen und Kriegsschulden beziehenden Interessen garantiert werden.

Randglossen.

„Ich möchte beinahe sagen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders!"

Hergt hat am Schluß seiner gestrigen Oppositionsrede diese Worte gebraucht. Nun ist es an sich taktlos, eine religiöse Äußerung in den Streit um profane Dinge zu verwenden. Herrn Hergt aber ist noch dazu widerfahren, einen seltsamen Doppelsinn in dieses Zitat zu legen: „Ich möchte beinah sagen —" Beinah! Man stelle sich den Mann in Worms vor, der aus tiefster Seelennot heraus sein „ich kann nicht anders" noch mit einem „Gott helfe mir" bekräftigte.

Und man beachte, daß der Epigone anstatt der Bekräftigung vorausschickt: „Ich möchte beinah sagen".

Man möchte nicht beinah, sondern man muß ohne Umschweife Herrn Hergt empfehlen, einmal den Vergleich zwischen jenem Urwort eines Mannes und seinem eigenen Überzeugungsstil zu ziehen.

Das Resultat wird ihm nicht „beinah", sondern bestimmt peinlich sein.

*

Es ist noch ein Satz, der in Hergts Rede auffällt: Man solle nicht immer das besetzte Gebiet gegen Gesamtdeutschland ausspielen. Ein böses Wort. Wenn es überhaupt ein zwingendes Motiv gibt, um sehr große Lasten auf sich zu nehmen, dann ist es das Motiv, das besetzte Gebiet zu entlasten, das bisher das schwerste allein trug. Auch kann man es gar nicht „gegen Gesamtdeutschland" ausspielen. Denn Gesamtdeutschland ist nichts ohne das besetzte Gebiet! Unzählig sind die Kundgebungen, die dieser Tage in Berlin eingehen, und es ist uns nicht möglich, sie alle zu registrieren. Die dringendsten Notrufe um Annahme aber kommen ausnahmslos aus dem besetzten Gebiet. Ohne Unterschied der Partei!

Sogar kommunistische und nationalsozialistische Stimmen fordern die Annahme. An dem Urteil und der Forderng der besetzten Gebiete kann Gesamtdeutschland nicht vorbei!.

*

Weiterhin lesen wir in der Oppositionsrede, daß man auf der Rechten „an den Sieg des Rechtes" glaube. Wir stellen fest, daß von keiner anderen als der altkonservativen Seite der freistaatliche Rechtsgedanke und seine Äußerungen in der Verfassung seit Jahr und Tag erniedrigt und verspottet wird.

*

Das Rätselraten geht weiter, ob nicht die Deutschnationalen vielleicht doch eine Zweidrittelmehrheit zu stande kommen lassen? Unauffällige Wege gäbe es ja dazu. Man soll sich nach Hergts Rede keinen Illusionen mehr hingeben. Nicht, man „möchte beinah sagen", sondern man muß sagen, daß diese Kreise durch Agitation festgelegt worden sind. Die Folgen der Popularitäts- und Gefühlspolitik! Es hat keinen Sinn, all die Vermutngen über die deutschnationale Haltung nachzusprechen. Bis zum Donnerstag ist nicht mehr lang. Vielleicht stehen wir am Freitag schon im Wahlkampf.

*

In einem solchen könnten die Politiker, die für Annahme eintreten, wieder einmal in einen schlechten Verdacht kommen; in den nämlich, als ob sie die Londoner Abkommen für samt und sonders gut und klug und trefflich hielten. Erst gestern mußten wir die französischen Reparationsabgabenpläne bitter glossieren, und es stehen viele, viele schwerwiegende Dinge in dem Dawescodex, die sehr bedenklich stimmen müssen. Aber gegen uns die geschlossene Front, für uns die Räumungsmöglichkeit — wo wir hinschauen, nur dieser enge, brutal enge Ausweg, dieser Notausgang. Wer weiß einen andern? Stellen wir nach Hergts Rede ausdrücklich fest, daß sie viele negative Kritik und nichts Positives gebracht hat. Im Geiste des: „Ich möchte beinah sagen . . ."

B.

Was würden Neuwahlen zum Reichstag bringen?

Noch immer ist nicht ganz klar, welches Ergebnis die Reichstagsabstimmung über das Reichsbahngesetz zeitigen wird, da für dies Gesetz bekanntlich eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist, während für die übrigen mit dem Londoner Abkommen zusammenhängenden Gesetze die einfache Mehrheit genügt. Bei der Ablehnung dieses Gesetzes ist die Auflösung des Reichstags unvermeidlich. Das hat der Reichskanzler bereits in London verkündet und es erscheint uns unmöglich, daß die Regierung diesen Standpunkt aufgibt. In diesem Falle würde das Reich also vor Neuwahlen stehen, die etwa Ende September oder spätestens Anfang Oktober stattfinden würden. Die Parteien, die die Ansicht vertreten, daß das Londoner Abkommen unter Dach und Fach gebracht werden muß, weil im anderen Falle das Chaos über Deutschland hereinbricht, ständen dann vor der Aufgabe, **rund 30 Mandate zu erobern**, um im Reichstag dann über die erforderliche Zweidrittelmehrheit zu verfügen. Das ist keineswegs eine unmögliche Aufgabe. Seit dem 4. Mai, dem Tage der Reichstagswahlen haben sich die Dinge zweifellos verschoben, die Stimmung hat sich gegen damals wesentlich geändert und der größte Teil des deutschen Volkes ist ohne Zweifel entschlossen, die Londoner Vereinbarungen, trotz der sehr schweren Bedenken, die in allen Parteien gegen diese Übereinkünfte bestehen, als Grundlage für den Wiederaufbau anzunehmen. Das würden sicherlich bei etwaigen Neuwahlen die Deutschnationalen zu spüren bekommen, die nicht unerheblich von ihrem Besitzstand verlieren würden. Ebenso sicher ist, daß auch die Deutschvölkischen sehr starke Einbußen erleiden würden. Konnten sie doch selbst in Bayern bei den Reichstagswahlen nicht einmal den Besitzstand der Landtagswahlen vom April voll behaupten. Wen das schon am grünen Holz geschieht! . . . Sicherlich würde auch die Sozialdemokratie heute weit besser abschneiden als im Mai und den Kommunisten einige Mandate abjagen.

Auf der Linken besteht aus diesem Grunde auch starke Neigung, Neuwahlen zu provozieren. Bestimmte Kreise sind bemüht, den Deutschnationalen den „Umfall", d. h. die Zustimmung zum Eisenbahngesetz nach Möglichkeit zu erschweren oder ganz unmöglich zu machen, in der sicheren Hoffnung, daß Neuwahlen der Linken einen starken Mandatszuwachs bringen würden. Die Deutschnationalen wieder stellen sich, als ob sie Neuwahlen nicht fürchten, ja als ob sie sie geradezu herbeisehnten. Wohl rechnen sie mit einigen Verlusten im besetzten Gebiet, wo man kein Verständnis für die deutschnationale Ablehnung hat, aber sie verweisen darauf, daß sie in diesen Gebieten ohnehin nicht stark vertreten sind und setzen ihre Hoffnung offenbar auf Ostelbien, das, weit vom Schuß, für die Ablehnung des Dawesgutachtens eintritt. Freilich sieht man die Dinge nicht überall so an. Blätter, die den Deutschnationalen sehr nahe stehen, weisen auf das große Risiko hin, das die Deutschnationlen bei Neuwahlen laufen. Die Berliner Börsen-Zeitung beispielsweise, die ja in das Lager der Rechten eingeschwenkt ist, und die sich zunächst auch gegen die Londoner Vereinbarung aussprach, sich aber inzwischen, offenbar unter dem Druck der Wirtschaftskreise, die sie an ihren Lesern zählt, eines Besseren besonnen hat, verweist warnend darauf, daß Neuwahlen eine Stärkung der Sozialdemokratie bringen würden, ja, daß **die Wiederherstellung der Wirth-Koalition** drohe. Ähnlicher Ansicht ist auch die Deutsche Allgemeine Zeitung, die die Deutschnationalen beschwört, bei den Abstimmungen **nicht den Fraktionszwang zu verhängen** und auf diese Weise die Annahme der Gesetze zu ermöglichen und damit Neuwahlen zu vermeiden. Was, so fragt sie die Deutschnationalen, ist gewonnen, wenn die Neuwahlen eine Mehrheit für die Annahme der Gesetze ergeben! „Wenn Neuwahlen voraussichtlich doch zur Annahme des Londoner Paktes führen, verlieren sie vom Standpunkt der Deutschnationalen aus jeden Sinn". Man sieht die Siegeszuversicht ist auf der Rechten nicht so groß, wie einige Herrschaften glauben machen möchten.

Auf der anderen Seite soll man sich aber doch auch recht genau überlegen, was bei Neuwahlen auf dem Spiele steht. Es ist jetzt wirklich nicht die Zeit für Parteipolitik, sondern es handelt sich um das Schicksal Deutschlands. Sicherlich besteht, auch das muß man nicht übersehen, eine sehr doch auch immerhin der Fall denkbar, daß immer noch einige Mandate abgenommen werden, aber ganz sicher ist das doch keineswegs. Es wäre doch auch immerhin der Fall denkbar, daß immer noch einige Mandate an der erforderlichen Zweidrittelmehrheit fehlen. Was aber dann? Zum zweiten Male kann der Reichstag nach der Verfassung nicht aus dem gleichen Grunde aufgelöst werden. Gewiß hat an diesem Reichstag niemand Freude und ganz allgemein würde man es als eine Befreiung begrüßen, wenn dies Parlament verschwinden und wenn es wieder einen wirklich arbeitsfähigen Reichstag geben würde. Aber es ist heute keine Zeit zum Experimentieren. Man muß sich immer vergegenwärtigen, was auf dem Spiele steht, das ist in den verschiedenen Regierungserklärungen mit großer Deutlichkeit gesagt worden, und man wird finden, daß der Preis, der heute gezahlt werden müßte, allzu hoch ist. Es handelt sich heute nicht darum, daß irgend einer Partei einige Mandate abgeknöpft werden, sondern es handelt sich um das deutsche Volk, um das Reich.

Das kann natürlich nicht heißen, daß man Neuwahlen unter allen Umständen vermeiden soll. **Kommt es wirklich zur Ablehnung des Reichsbahngesetzes, so gibt es überhaupt für die Regierung keinen anderen Ausweg als Neuwahlen.** Dann hat das deutsche Volk zu entscheiden, ob es einen gewiß schweren, aber doch Erfolg verheißenden Wiederaufbau will, oder ob es lieber den Sprung ins Leere wagen will, dann steht Deutschland vor der Frage **Wiederaufbau oder Chaos.** Dann muß dieser Kampf auf jeden Fall durchgekämpft werden. Es ist selbstverständlich, daß man sich heute — und das gilt sowohl für die Regierung wie für die Parteien, die hinter der Regierung stehen, mit allen zur Gebote stehenden Mitteln auf diesen Kampf vorbereitet, denn in Bereitschaft sein, ist alles. **Aber man soll diesen Kampf nicht provozieren, man soll erst alle Verständigungsmöglichkeiten** [illegible] ade in dies[illegible] gen unter [illegible] iter gebaut [illegible] der zu Wor[illegible] zur Arbeit, [illegible] rer möge d[illegible]

D[illegible]

Be[illegible] teidiger[illegible] und S[illegible] besonde[illegible] graphen[illegible] Gefang[illegible] des Lon[illegible] in den [illegible] handelt [illegible] weitesten[illegible] fangene[illegible] kommen[illegible] über di[illegible] nestie f[illegible] die weg[illegible] hundert [illegible] kommen [illegible] Zahl de[illegible] wollten [illegible] zurückel[illegible] Fällen f[illegible] malitäte[illegible] Kraft u[illegible] auch kei[illegible] nicht ein[illegible] alle no[illegible] Zollstra[illegible] bedrohen[illegible] Schiedsg[illegible] vertreter[illegible] Präambel der Londoner Vereinbarungen ausdrücklich festgelegt ist, der völkerrechtliche normale Zustand eingeführt werden, daß kriegsgerichtliche Verfolgungen nur in solchen Fällen eintreten, die sich direkt gegen Leib und Leben der Besatzungstruppen richten. Tatsächlich ist, wie Dr. Grimm unterstrich, der Abbau der französischen Justizbehörde im Ruhrgebiet bereits in Vorbereitung. Über die Stimmung der Gefangenen befragt, erklärte Dr. Grimm, daß die Gefangenen sowohl wie ihre Angehörigen bestimmt darauf rechnen, daß die Stunde unmittelbar bevorsteht, die ihnen die langersehnte Freiheit wiedergibt.

Die Bedeutung der neuen Räumungen.

In deutschnationalen Blättern ist vielfach der Versuch gemacht worden, die Bedeutung der noch in diesem Jahre, bei Annahme des Londoner Abkommens, in sehr kurzer Zeit zu räumenden Gebiete herabzusetzen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß diese Gebiete, die längstens bis zum Oktober frei sein würden, fast die Hälfte des Flächeninhalts und annähernd ein Drittel der Bewohner der Landstriche umfassen, die widerrechtlich seit Beginn des Ruhreinbruchs, seit dem 11. Januar 1923, besetzt worden sind. Man kann wohl nicht behaupten, daß die Wiedergewinnung der Freiheit dieser Gebiete eine Kleinigkeit wäre.

Die Aufwertungsanträge.

Der Aufwertungsausschuß des Reichstages hat die ihm von verschiedenen Parteien zugegangenen Anträge zum Aufwertungsproblem einem Unterausschuß überwiesen, der diese wichtige Frage zu prüfen hat. Dieser Unterausschuß wird unmittelbar nach der jetzigen großen politischen Aussprache zusammentreten. Von den Parteien gehören dem Unterausschuß folgende Herren an: Dr. Steiniger (Dn.) als Vorsitzender, Dr. Schetter und Dr. Fleischer (Ztr.), Prof. Dr. Brodt (Wirtschaftspartei), Dr. Dernburg (Dem.) und Dr. Hilferding (Soz.). Der Inhalt der zu behandelnden Anträge ist kurz folgender:

1. Antrag Dr. Hertz (Deutschsozial): Er sieht eine Aufwertung der Hypotheken auf 25 % vor, und zwar auch der nach dem 1. Juli 1922 zurückgezahlten; im übrigen hätte eine individuelle Aufwertung aus einem zu schaffenden Sozialfonds einzusetzen.

2. Antrag Dr. Steiniger (Dn.): Die dritte Steuernotverordnung wird mit dem 30. September 1924 mit rückwirkender Kraft aufgehoben. Die durch die Verordnung beseitigten oder beeinträchtigten Rechte sind wiederherzustellen und in ihrer Wirksamkeit nur so weit zu beschränken, als dies mit Rücksicht auf Treu und Glauben, auf Billigkeit und auf die wirtschaftliche Lage der Gläubiger und Schuldner verträglich erscheint. Für die wiederherzustellenden Schuldverpflichtungen wird ein Zinsendienst wieder aufgenommen. Der Rentendienst des Reiches und die Verpflichtungen der Gemeinden für ihre Sparkassen sowie aus den aufgenommenen Anleihen sind grundsätzlich in vollem Umfange wiederherzustellen.

3. Antrag Dr. Fleischer (Ztr.): Der Zinsendienst für Ansprüche aus Rechtsverhältnissen, die vor dem Inkrafttreten der dritten Steuernotverordnung begründet sind, ist in Höhe von 0,5 % des Goldwertes der Forderung am Tage der Begründung des Schuldverhältnisses für das Jahr am 1. Januar 1925 mit der Maßgabe zu beginnen, daß an diesem Tage die Zinsen ab 1. Juli 1924 gezahlt werden. Der Zinssatz steigert sich später. Die Zahlung der Hauptschuld aus diesen Ansprüchen kann nicht vor dem 1. Januar 1932 verlangt werden. Für die Anleihen des Reiches und der Länder wird ein Zinsendienst ab 1. Juli 1924 in Höhe von 0,5 % aufgenommen. Eine Einlösung der Hauptschuld kann bis auf weiteres vom Gläubiger nicht verlangt werden. Die letzten beiden Vorschriften gelten auch für die Gemeinden und Gemeindeverbände. Die Finanzämter sind anzuweisen, bedürftigen Kleinrentnern die Steuer zu erlassen, die sich aus der Umwertung der Reichs- und Staatsanleihen ergibt.

4. Antrag Dr. Düringer (D. Vpt.): Es ist ein Unterausschuß einzusetzen, der zu prüfen hat, inwiefern eine Verzinsung der öffentlichen Anleihen und der Vermögensanlagen der dritten Steuernotverordnung möglich ist, inwieweit eine Erhöhung des Umwertungssatzes (15 %) möglich ist, inwieweit eine Ausstattung der Aufwertungsvorschriften mit rückwirkender Kraft erfolgen kann, und weiterhin: was hat zu geschehen, um im Gegensatz zur dritten Steuernotverordnung eine gleichartige Behandlung aller Gläubiger herbeizuführen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240826-14/fragment/page=0011